Ausgewählte Schriften

von

A. von Tromlitz.

Dritte Ausgabe.

28s Bändchen.

Selim.

Zweiter Theil.

Leipzig,

Arnoldische Buchhandlung.

1859.

Selim.

Historische Novelle.

Zweiter Theil.

Herr! — sprach Achmed in das Zimmer tretend, in welchem Selim nur von seinem nahen Glücke träumend auf dem Polster lag — Herr! Allah hat Großes gethan, zolle Dank ihm und dem Propheten!

Was soll mir Allah und der Prophet? fuhr Selim ungeduldig auf.

Willst Du ihnen nicht danken, so wende Dich an den Gott der Christen, der Dich nicht zum Opfer wollte und sich ein anderes erkor.

Ich verstehe Dich nicht, Achmed! sprach Selim gespannt.

Ich glaub' es wohl, Herr! — Doch willst Du mich verstehen, so geh' in Deines Blanchefort's Gemach, dort wirst Du die Christenbraut finden.

Madelène? fragte Selim immer gespannter.

Sie wirst Du finden, eine Leiche! sagte Achmed kalt, während Selim zur Thür hinaus nach Blanchefort's Gemach stürzte.

Da lag sie, die er erst vor wenig Augenblicken von Schönheit umstrahlt an sein Herz gedrückt hatte, bleich und leblos; neben ihrem Lager kniete Helene und küßte die kalte erstarrte Hand, und zu ihren Füßen stand mit verschränkten Armen Blanchefort und blickte starr auf die Todte, als ob sein Blick sie wieder in's Leben rufen könnte. Selim aber stürzte, alles dies nicht beachtend, auf sie zu, umfing die Todte, drückte sie an seine Brust und ihre bleichen Lippen küssend, fuhr er schaudernd zurück.

Todt! — rief er — kalt, gebrochen der Strahl meiner Sterne — Wirklich todt? — Wer wagte es — Blanchefort, wer wagte es, Hand an diese Tochter des Himmels zu legen? — Du schweigst? — Was helfen mir Deine Thränen? Was hilft mir Dein stummer Schmerz? Den Mörder will ich wissen, das Richteramt üben, daß das Blut nicht ungerochen aus diesem Busen tropfe. Redet precht, Ihr, die Ihr hier knieet und weinet

Euer stummer Schmerz bringt mich zur Verzweiflung!

Aber Blanchefort schwieg, sein Schmerz hatte nicht Worte. Helene blickte unverwandt auf die Todte und sprach kein tröstendes Wort. Da öffnete sich die Thür und die fromme Klosterfrau von Pont-Torion trat ein.

Gelobt sei Gott! — sprach sie — gesegnet, die an ihn glauben.

Dieß sagend trat sie zu der Todten, über deren kalter Stirn sie das heilige Zeichen des Kreuzes schlug, und ihr Auge ruhte ruhig auf den schönen bleichen Zügen des Mädchens.

Weinet nicht! — wendete sie sich jetzt zu den Umstehenden — Gott hat Macht über Geist und Leib; er säet den Samen aus, daß die Blumen erblühen, und bricht sie nach seiner Weisheit zum Kranze für die Ewigkeit. Was der Herr thut, ist wohlgethan!

Weib! — rief Selim — schlägt denn kein Herz in Deiner Brust, daß Du kälter noch als diese Todte hier stehen und eisige Worte statt Worte des Trostes uns zuraunen kannst?

Schwester Agathe warf einen strengen Blick auf den Sprecher, dann sagte sie ihm: Gott wollte nicht, daß sie die Eure werden

sollte, darum führte er die Jungfrau heim in das Land des Friedens, nicht zum Altar. Er wollte Euch zeigen, daß Ihr noch unwürdig seid, ein frommes christliches Herz das Eure zu nennen. Darum gehet in Euch! Bei dem Todtenlager dieser Gemordeten, bei dem bleichen Engelantlitze dieses frommen Kindes fordere ich Euch auf, das zu halten, was Ihr der Lebenden in der Stunde ihres Todes verspracht, fordere ich Euch auf, Euren falschen Propheten abzuschwören und ein Christ zu werden.

Wahnsinnige! — unterbrach Selim die salbungvolle Rede der Klosterfrau — kannst Du so kalt bei dem Anblicke dieser Todten stehen? Wie glaubst Du mein Herz durch Deine irren Worte erwärmen zu können? Sie war der Preis, für den ich den Glauben meiner Väter abschwören wollte. Euer Gott hat sie zu sich genommen, ich bin meines Versprechens entbunden, wir sind quitt!

Freyle nicht, Ungläubiger! — drohte die Klosterfrau — Gott ist allmächtig!

Ist er allmächtig, so laß ihn die Todte zum Leben wecken, laß ihn die Geknickte wieder aufblühen zu neuer Schönheit, die blei-

chen Wangen sich wieder röthen und die Wunde der Brust sich schließen, dann will ich, so lange ich lebe, den Gott der Christen anbeten und von den Minarets seine Allmacht verkünden lassen!

Fasset Euch, Herr! — unterbrach ihn Blanchefort, von seinem dumpfen Schmerz sich losreißend — Störet nicht den Schlummer der Entschlafenen durch Eure heftigen gotteslästernden Worte.

Ach, könnte ich ihren Schlummer stören, ich wollte aufschreien, daß die Gräber erbeben und sich öffnen sollten, ich wollte aufschreien, daß selbst der Tod erzittern und seine Beute fahren lassen sollte. Aber er hält sie fest, — sprach er, das bleiche Antlitz der Todten wehmüthig anblickend — er hört nicht auf meine Stimme, auch Du, Unglückliche, hörst nicht auf meinen Schmerzenruf! Dein Auge bleibt geschlossen, Deine Lippen bleich und kalt, die mir so feurig glühten.

Ritter Blanchefort! — sagte er dann, sich von der Todten abwendend — Nicht wahr, Ihr senkt sie noch nicht in die Erde, ich kann sie noch einmal sehen?

Der Ritter bejahte es, da wandte sich sein Auge wieder nach der Entschlafenen und schaute sie unverwandt an. — Madelène! — rief er dann plötzlich, der lang verhaltene Thränenstrom brach hervor und er stürzte hinaus.

Als sein Blut ruhiger floß und er über das Vorgefallene nachdenken konnte, stiegen mancherlei Gedanken in ihm auf und ein finsterer Argwohn bemächtigte sich seiner. — Waren die Thränen Helenens an dem Sterbelager der Ermordeten Thränen dem Mitleid oder der Reue geweint? — Wälzte Achmed die That von sich auf Allah und den Propheten, als er mir entgegenrief: Allah hat Großes gethan? — Sollte Eifersucht oder der blinde Wahn den Dolch geführt haben? Im Lande der Franken, wo heimlicher Mord so selten und hier kein Grund, das schuldlose Mädchen zu vernichten, aufzufinden war, mußte im ersten Augenblicke des Schmerzes dieser Gedanke in ihm aufsteigen. Er befahl einem Diener, Achmed zu rufen.

Alter Mann! redete er ihn an — Du

warst seit meiner Kindheit mir treu ergeben und Deine Rede war stets das Wort der Wahrheit. Sei auch jetzt wahr, beruhige oder zermalme mich. Hat Dich blinder Eifer zum Mord getrieben? Hast Du, damit wir uns in Muhamed's Paradies begegnen können, den Dolch in die Brust des Christenmädchens gestoßen?

Mit dem heitern Lächeln der Unschuld stand Achmed vor seinem Gebieter. Nein, Herr! — entgegnete er mit edlem Stolze — Ich segne Allah, daß er die That geschehen ließ, fluche aber dem Mörder, der sie verübte. Durch solch blutiges Mittel mag ich selbst das höchste Ziel meines Lebens, Dein Glück, nicht erlangen. Konntest Du Deinen Lehrer zum feigen Mörder erniedrigen? Konntest Du glauben, Achmed sei unter Christen so tief gesunken? — Das schmerzt mich.

So muß Helene —

Sei nicht ungerecht gegen diese Unglückliche, Herr! Sie beweint den Tod Madelènens und hätte doch Ursache, sich darüber zu freuen; aber sie stellt Dein Glück höher als das ihrige. Ueberdieß, Herr, lag sie, während sie Dich in den Armen der Liebe

glaubte und die Frevelthat geschah, weinend auf jenen Polstern.

Wer aber sollte?

Frage Allah, er sendet die Boten seiner Macht, sie kommen schnell wie der Blitzstrahl aus schwarzen Wolken, seine Befehle zu vollziehen; bald sind es furchtbare Geister, die mit himmlischer Macht die That vollbringen, bald senken sie den Willen zur blutigen That in die Brust eines sterblichen Menschen. Weine um das Mädchen, Deiner Thränen war ihre Schönheit werth; aber dank' auch dem Propheten, der Dich seinem Glauben wunderbar erhielt.

Aber dieser Trost konnte Selim nicht beruhigen, er hatte nur einen Gedanken: Den Mörder auszuforschen und der Todten ein blutiges Opfer zu bringen. Aber Blanchefort's Bemühungen, der gleich ihm nach Rache dürstete, waren vergebens; nirgends fand man eine Spur. Die Thurmwache sagte zwar aus, daß sie hinter dem Gemäuer, an welches die Laube sich lehnte, einen Mönch gesehen habe, aber seine Spur war verloren; und welchen Zweck konnte ein Diener der Kirche haben, dies unschuldige Mädchen, das

ihr einen Neubekehrten zuzuführen im Begriff war, zu morden?

Helene war von dem traurigen Vorfall tief erschüttert. Das Geheimnißvolle von Madelènens Tod vermehrte das Schreckbare der Begebenheit; sie hatte nicht den Trost, den Achmed bei dem Gedanken fühlte: Allah habe Selim vom Verderben retten wollen; ihr, wie Allen, war die That unbegreiflich und schmerzvoll. Mit wahrer schwesterlicher Liebe schmückte sie die Todte zu ihrem Heimgange, flocht einen Kranz von weißen Rosen in ihr Haar, gab ihr einen Strauß Rosmarin in die Hand, legte zwei Immortellen auf das zerdrückte Herz und streute über das weißwollene Todtengewand duftende Orangenblüthe. Dann ging sie zu Selim, der sein Gemach seitdem nicht verlassen hatte.

Herr, wollt Ihr noch einmal Madelène sehen, — sprach sie zu ihm — so kommt, ehe der Sarg sich schließt und sie der Erde übergeben wird. Kommt, lieber Herr! Das Glöcklein der Kapelle ruft schon die Leidtragenden herbei; kommt schnell, ehe der Deckel sie für immer Euren Augen birgt.

Schweigend folgte ihr Selim, auch Ach-

med begleitete seinen Herrn nach dem mit schwarzem Tuch behangenen Rittersaal, wo Madelène, auch im Tode noch schön, einem schlafenden Engel gleich im offenen Sarge lag. Wachskerzen brannten auf hohen Candelabern, als ob ihr düstres Licht der Pilgerin auf dem dunkeln Pfade ihrer Ruhe leuchten sollte. Weinende Frauen und Jungfrauen standen um die Todte, das Engelantlitz noch einmal zu sehen und Schwester Agathe knieete, fromme Gebete murmelnd, zu den Füßen des Sarges.

Selim nahte mit festem Schritte, stellte sich neben den Sarg und blickte unverwandt der Todten in's blasse Antlitz.

Fast sollte ich meinen, sie schliefe nur! — raunte Helene Achmed zu — ihr Tod muß schmerzlos gewesen seyn, sie sieht so freundlich aus, als ob sie ihrem Mörder vergeben hätte.

Ich glaube kaum! — ließ sich bei diesen Worten dicht hinter ihr eine dumpfe Stimme vernehmen. Achmed und Helene wandten sich und Ali stand hirter ihnen, das Auge auf die Todte starr gerichtet. Auf seinem ernsten Gesichte drückte sich keine Theilnahme aus

und er schien gleichgiltig bei ihrem Anblicke zu seyn.

Herr! redete er jetzt seinen Gebieter an.

Selim wandte sich, erblickte ihn und ein kaum bemerkbares freundliches Lächeln umzog seinen Mund. Still! — befahl er dann, auf die Todte weisend, als Ali weiter sprechen wollte — Still und danke Allah, daß es Dir vergönnt ist, diese Himmlische noch zu sehen. Aber still, sie schläft, laß sie ruhen, bald wandelt sie im Paradiese.

Ali gehorchte, blieb, das Auge immer noch unverwandt auf die Entschlafene gerichtet, von ferne stehen. Da vernahm man aus der Ferne den Gesang der nahenden Chorknaben, und Diener kamen den Sarg zu schließen.

Halt! — rief Selim — schließt den Sarg noch nicht! Erst muß ich dem Tode noch einen Theil seiner Beute rauben.

Dies sagend beugte er sich über die Entschlafene und brach eine Rose aus ihrem Todtenkranze, küßte sie und verbarg sie unter seinem Gewande. Helene nahte von der andern Seite, erfaßte die Hand Madelènens und preßte sie an ihre Lippen.

Auch Dir, treuer Diener, werde dies

Glück! — sagte Selim jetzt, sich zu Ali wendend — beuge Deine Kniee vor dieser Himmlischen und drücke ehrfurchtvoll ihre Hand an Deine Lippen, ehe sie die Reise in's Paradies antritt.

Ali zögerte, jedoch nur einen Augenblick; dann trat er schnell an den Sarg und beugte sich vor der Todten. Als er aber die Hand erfaßte, in der Madelène den Strauß Rosmarin hielt, schauderte er zusammen, ließ sie schnell fahren und sagte mit finsterm Blicke zu Selim: Herr! den Tod bringe ich willig, wenn Du mir befiehlst, nur mit den Todten habe ich nicht gern Gemeinschaft, sie gehören der Erde und nicht mehr den Lebenden an.

Da trat Blanchefort mit den Geistlichen ein und blickte noch einmal mit thränendem Auge auf die Entschlafene. Madelène! rief er, wandte das Antlitz ab, der Deckel schloß sich über sie, der Grabgesang begann und die Träger gaben die geknickte Rose der Mutter Erde wieder, damit sie jenseits schöner erblühen könne.

Selim hatte Madelène nicht mit zu Grabe begleitet und saß in düsteres Sinnen versunken in seinem Gemache. Der Gedanke, daß

er und Alles, was sich ihm liebend nahe, dem Verderben geweiht sei, erschütterte ihn tief, und er mochte sich eben fragen, ob denn nun bald der Köcher des Schicksals geleert und er von seinen giftigen Pfeilen befreit sei, als Ali eintrat und kaum von ihm bemerkt wurde.

Herr! — redete er ihn an — hier steht Dein treuer Sclave wieder vor Dir, dem man so willig frei Geleite gab, als er Dich verließ, der aber, um zu Dir zurückzukehren, sich wie der verfolgte Marder nach seinem Bau hierher schleichen mußte.

Sei mir willkommen! — sagte Selim, finster vor sich hinstarrend.

Ich finde Dich traurig wieder, Herr? — fuhr der Ismaelit fort — Ist es der Tod des fränkischen Mädchens, der Dich so schmerzt, oder hast du üble Botschaft von Constantinopel erhalten? — Selim antwortete nicht — Das Mädchen war schön, begann Ali von neuem — aber doch nur eine Blume, die man am Wege trifft und sie wegwirft, sobald sie nicht mehr duftet, eine Rose, die man zerpflückt, wenn ihr Dorn uns sticht. — Selim richtete den Blick nach ihm und schien

aufmerksam zuzuhören. — Der Tod eines Weibes ist ein schnell versiegter Thränenquell, ein kalter Hauch, der des Mannes Brust einen Augenblick durchschauern kann und weiter nichts! — Aber wenn der freie Mann zum Sklaven, der Fürst zum Diener wird und die Freunde ihn verhandeln, als sei das Haus der Gastfreundschaft ein Bazar, wo auch das Edelste dem Eigennutze feil ist, das ist wahrlich mehr als der Tod einer schönen Dirne!

Was willst Du mit Deinem Gleichniß? fragte der Fürst.

Dich auf eine traurige Erzählung vorbereiten.

Rede! sagte Selim gelassen.

Die Ritter von Rhodus — hub nun Ali an — haben Dich Bajazet verkauft! Du bist den gastfreundlichen Rittern ein Unterpfand, das ihnen gute Zinsen trägt. In die Mitte Frankreichs geführt, bist Du frei wie der Vogel im Käfig, der, von Sprosse zu Sprosse hüpfend, sein Morgenliedchen pfeifen und, auf welcher Sprosse er will, seinen Kopf unter die Flügel stecken und einschlafen kann. Frei bist Du Herr, auf Bourgneuf von der Zugbrücke an bis zum Walde, von Deinem

Thurm bis zu der sumpfigen Wiese, wo die Reiher nisten. Jenseit des Waldes haben die vorsorglichen Ritter eine Kette gezogen, über die Dein freier Wille nicht darf. — Doch lies! Hier hast Du die Abschrift des Vertrages. Der Schreiber des Dolmetschers gab mir diese türkische, der Schreiber des Ordenskanzlers die italienische. Funfzehn venezianische Dukaten kosten mich beide, mehr braucht es nicht, um zwei Verräther zu dingen.

Selim nahm die Papiere gleichgültig aus seiner Hand, er war in diesem Augenblicke abgestumpft für jedes Unglück, aber mit jeder Zeile die er las, wankte sein Gleichmuth, sein Auge begann zu flammen, und als er bis zu Ende gelesen, sprang er auf, schritt einigemal im Zimmer auf und ab, dann befahl er Ali, Achmed zu rufen. Ich habe den Herrn ein wenig unsanft aus dem Schlafe gerüttelt, — sagte Ali zu diesem — geh' zu ihm und bring' ihm Deinen Morgengruß.

Während Selim Achmed den zwischen Bajazet und dem Orden abgeschlossenen Vergleich vorlegte und in seiner Wuth kaum Worte finden konnte, seine Verachtung über diese Verrätherei auszusprechen, ging

Ali zu Helenen, die eben von Madelènens Begräbniß zurückgekommen war. Allah und der Prophet mögen Dich schützen, schöne Rose von Cos! — redete er sie an — Als das Schiff, auf dem ich von Stambul nach Rhodus fuhr, an Deiner Heimath vorübersegelte, bestieg ich einen Nachen und landete dort, wo es wahrlich so reizend ist, daß es selbst Mahomeds Paradies nicht verunstalten würde. Ich sah Deinen Vater, er lebt noch, auch Deine Mutter lebt und ich bringe Dir von ihnen Gruß und Segen; sie nannten Dich ihr unglückliches liebes Kind, und so kam ich her, Dir die tröstenden Worte zu sagen.

Helene dankte dem Ismaeliten, ihre Gedanken schienen aber trotz der freudigen Botschaft nicht in der Heimath bei Vater und Mutter zu seyn. Sie blickte Ali unverwandt an, als ob sie noch etwas Anderes auf seiner Stirn lesen wollte.

Was blickst Du mir so scharf in's Auge? — fragte der Ismaelit — was willst Du von mir?

Wie lang bist Du schon hier, Ali? fragte statt Antwort das Mädchen.

Heute ritt ich hier ein.

Du lügst! — fiel ihm Helene in die Rede — Du warst schon mehrere Tage hier, schlichest umher —

Was denkst Du von mir, Griechin? unterbrach sie der Ismaelit kalt.

Daß Du Elender Madelènens Mörder bist.

Ali lächelte ruhig bei diesen mit Heftigkeit ausgesprochenen Worten. — Bin ich der Mörder, — sprach er dann nach einigem Nachdenken — wie kannst Du Dich erkühnen, mich dessen anzuklagen? Der Dolch, der eine Frankin trifft, findet eben so leicht den Weg zu der Brust eines griechischen Mädchens. Fürchte Dich nicht, — fuhr er fort, da Helene bei diesen Worten erschrocken zurück trat — ich meine es gut mit Dir, mein Dolch hat für Dich nicht Spitze noch Schneide, selbst wenn Du jetzt zu meinem Gebieter gehen und mich anklagen wolltest, träte ich Dir nicht in den Weg und schlösse Deinen voreiligen Mund nicht mit einem sichern Stoße.

Mensch! rief Helene schaudernd.

Blick' nicht so auf mich, Rose von Cos; Du verstehst Ali nicht, sonst würdest Du ihn nur bedauern. Bei meinem Werden wurde

im Buche meines Schicksals mit blutiger Schrift geschrieben, daß ich nur für Selim leben, für ihn nur sterben solle. Der Zweck meines Lebens ist er, denn ich schwur bei meines Weibes Grabe, fortan sein Sklave zu seyn, ich gab unserm mächtigen Scheik mit meinem Handschlage, fester bindend als Wort und Schwur, die Versicherung, daß ich den Sohn Muhameds schützen wolle, so lange Allah es mir erlaube, und sieh'! so bin ich nicht allein Selims Sklave, sondern ich bin auch Sklave des Schicksals geworden, das mich hinzieht und fortreißt, wohin ich nicht mag und wogegen oft mein Herz sich sträubt.

Glaubst Du, ich hätte Gefallen an Blut, wie ein gemeiner Mörder? — Als das schöne Mädchen, an meine Brust gerissen, bittend an mir aufsah und ich den Todesstoß führen wollte, da erbarmte sich mein Herz, Mitleid ergriff mich, ich zögerte einen Augenblick, doch in diesem Augenblicke sah ich zürnend den Fürsten von Libanon vor mir, und meiner dunklen Bestimmung folgend, führte ich mit sichrer Hand den Stoß, denn nur ihr Tod konnte Selim vom Verderben retten. So lange der Sohn Muhamed's mit

dem Koran in der Hand vor die Thore seiner Heimath tritt, können sich ihm die Pforten noch öffnen; mit dem Kreuze in der Hand sind sie ihm für immer verschlossen!

Du blickst zweifelnd auf mich, weißt nicht, ob Du mich hassen, ob Du Mitleid mit mir fühlen sollst, — fuhr er fort, da Helenens Blick immer ängstlicher, immer ungewisser wurde — bemitleide mich, Mädchen, denn ich habe eine schwere Pflicht zu erfüllen, muß ein schweres, vielleicht sogar ein undankbares Amt übernehmen. Deßhalb bitte ich Dich, verkenne den armen Ali nicht, aber fürchte ihn, denn, Helene, wäre es zu Selim's Heile — auch Du müßtest sterben.

Sonderbares Geschöpf! — sagte er dann nach einer Weile kopfschüttelnd — was bebst Du doch vor mir, was zitterst Du so? Grauf't es Dir bei dem Anblicke eines Trabanten des Todes, daß es Deine Gebeine zusammenrüttelt wie der Wind die Blätter der Palme? Früh oder spät kommt er, klopft an die wurmstichige Thür des Alters wie an die blumengeschmückte Pforte der Jugend. Dich wird er ereilen wie mich; ich glaube selbst, wenn eine innere Stimme mich nicht trügt,

wir werden Beide für ihn sterben und das wäre doch der schönste Tod!

Helene seufzte tief auf. Sie konnte ihr Auge nicht von dem Ismaeliten wenden, für den sie Mitleid, vor dem sie Grauen fühlte. Ach, hättest Du das Mädchen gekannt, sagte sie endlich — dieses fromme Kind, das so unschuldvoll in ihre Heimath hinüberging, Du hättest sie nicht morden können.

Ich mußte!

Und was wußtest Du von ihr, daß Du sie dem Tode weihtest?

Was ich von ihr wußte? fuhr Ali auf — Schon in Rhodus hört' ich, Sultan Selim wolle ein Christ werden, ich beflügelte meine Fahrt, landete in Cette, und als stummer Pilger gekleidet, bettelte ich mich, Gold in Fülle im Säckel, durch Frankreich bis hierher. In Languedoc erfuhr ich die Kunde bestätigt, und je näher ich Bourgneuf kam, desto mehr Gewißheit erhielt ich. In Ligmoes erzählte man sich, daß die Nichte Blancheforts ihn umstrickt habe und er, zu ihrem Besitz zu gelangen, ein Christ werden und sie ehelichen wolle. Mußte ich da nicht ihren Tod beschließen?

Ich kenne den Sultan und seinen Sinnenrausch, ist der verflogen — und was der Tod an seine Brust drücke, vergißt der Osmane nur zu leicht — so schwindet die Erinnerung wie ein Sonnenstrahl, den der Nebel umzieht, wie der Bergstrom, dessen Quell versiegte. Und mein Vorsatz stand fest; ich stahl einem Klausner seine Kutte, schlich in dieser Verkleidung, suchte meine Beute um Bourgneuf und fand sie in dem entscheidenden Augenblicke, da rettete sie nicht ihr Gott, nicht ihr Prophet, sie mußte bluten.

Nun weißt Du Alles, führe mich jetzt zu dem Gebieter, klage mich an, damit sein Schwert schnell meinen alten benarbten Kopf vom Rumpfe trenne, denn jetzt ist sein Rausch noch nicht vorüber. Dann ist meine irre Wallfahrt bald zu Ende und ich ärnte den Lohn für meine Treue bal

Wie kannst Du fürchten, daß ich das thun könnte? unterbrach ihn Helene.

Fürchten? Wahrlich, Du irrest! Mit Freuden folg' ich Dir zu ihm. Komm', reich mir Deine Hand, ich führe Dich selbst.

Rühre mich nicht an, an Deiner Hand klebt Blut! rief Helene, zurückschaudernd.

Der Muselmann reinigt sich jeden Morgen vor dem Gebete, — erwiederte Ali kalt — längst hat das Wasser die blutige Spur verwischt, — doch willst Du nicht mit mir gehen, willst Du nicht mein Ankläger seyn, nun gut, so lebe wohl!

Er verließ Helene, die wie aus einem bösen Traume erwacht, tief aufathmete.

Selim hatte am ...dern Tage die Ritter zu sich beschieden und machte ihnen die härtesten Vorwürfe über das Betragen des Großmeisters.

Und Ihr meint immer noch, ich solle ein Christ werden? wandte er sich zu Rochechenard, denn von seinem Schmerz noch zu sehr angegriffen, nahm Blanchefort wenig Theil an dem Gespräche. — Da Ihr, die Stütze, die Edelsten der Christenheit, Ihr, die Ihr den sanften Jünger Eures Propheten zu Eurem Schutzheiligen erwählt habt, so eigennützig seid wie ein magerer Derwisch und so stolz wie ein fetter Bonze? Spendet edelmüthige Worte in Fülle und steckt dafür die Zechinen ein, die Bajazet als Lohn dem Kerkermeister zahlt? Hält Euer Glaube nicht

die Treue höher, so mag ich ihn nicht: denn er ist nur Lüge und Trug.

Rochechenard wollte den Orden entschuldigen. — Spart die Mühe! — fuhr Selim fort — Was Ihr mir sagen könntet, weiß ich, und Ihr dauert mich, so sehr ich auch Eure Handlungweise verachten muß. Die Noth zwingt Euch zu unedlen Handlungen; denn seit ich in Rhodus war, seit ich den Zwiespalt der Christen kenne, weiß ich wohl, daß Constantinopel nichts von Euch zu fürchten hat und es Euch zermalmen kann, wenn es will. Aber offen hätte der Großmeister mir sagen müssen: Fürst, mehr als Schutz kann ich Euch nicht gewähren und den nur so lange, als es ohne Nachtheil des Ordens geschehen kann, dann aber zieht hin, wohin es Euch beliebt. So mußte der edle Meister von Rhodus sprechen, den Gastfreund mußte er ziehen lassen, wohin es ihm gefiel, und wollte ich bleiben, dann mochte er um Gold feilschen, daß der Gast des Hauses dem Herrn nicht zur Last falle; ihm konnte es gleichviel seyn, wollte ich das Brod meines Bruders essen: so aber — doch ich will nicht mit Euch rechten; könnte ich es doch mit dem Schwerte in

der Hand! Aber dort oben thront der Gott der Vergeltung. Er wird mich rächen und seine Geißel über Rhodus schwingen! —

Von diesem Augenblicke an wurde der Fürst immer finsterer und verschlossener. Der Gedanke, daß er den Koran habe abschwören wollen, war ihm furchtbar und er fing an, die Christen zu hassen, selbst Blanchefort, so sehr auch Madelène das Band der Freundschaft enger geschlossen hatte, wurde von ihm kälter behandelt als sonst. Er verlebte seine Zeit mit Achmed und Helene fast allein, selbst Ali, dessen That die Griechin ihm verschwiegen hatte, behandelte er jetzt mehr als Freund wie als Diener. Die Erinnerung an Madelène, wenn auch die Zeit sie schwächte, schwand nicht so schnell wie der Bergstrom, dem sein Quell versiegte; sie blieb ihm heilig. Die Rose, welche er aus ihrem Kranze genommen, verwahrte er sorgfältig, nahm sie täglich aus der goldenen Kapsel, küßte sie und sagte dann traurig: Sie ist duftlos und welk, denn sie schmückt die Tochter Edens nicht mehr, mir ist sie meine Todtenblume. — Als wäre es ihm zur Gewohnheit geworden, so regelmäßig öffnete er jeden Morgen

nach verrichtetem Gebete die Kapsel und schloß sie mit den nämlichen Worten. Zuweilen besuchte er Madelènens Grab, brach dann einen Zweig von dem dunklen Rosmarinstocke, der auf ihrem Grabe grünte, und trug ihn gleich einem Amulet bei sich, bis er verwelkte. Wenn er den Rosmarinzweig trug, hielt sich Ali stets von ihm entfernt; ihm mochte, seit er Madelènens Todtenhand ergriffen hatte, beim Anblick dieses Sinnbildes des Todes ein Grausen überfallen.

In dieser Zeit wandte sich Selim noch einmal an den König von Frankreich und bat um Schutz und Hülfe; aber obgleich Ludwig der Eilfte gestorben war und ein junger Fürst auf dem Throne saß, wollte man doch in Paris nichts von ihm wissen; die Dame von Beaujou dachte nur, wie sie während der Minderjährigkeit des Bruders ihre Macht als Regentin vermehren könne, um den unglücklichen Selim kümmerte sie sich wenig. So verstrichen Monden, Jahre auf Bourgneuf, gleichförmig wie der langweilige Schlag der Pendeluhr. Selim verließ selten den neu-

gebauten Thurm, den er jetzt zu seinem Aufenthalte gewählt hatte, sandte noch einmal Ali auf Kundschaft aus und dieser kehrte, ohne ihm tröstende Nachricht zu bringen, bald wieder zurück.

Ein unvorhergesehenes Ereigniß sollte jedoch seine Lage auf manche Weise verändern und ihm manche Hoffnung wieder zuführen. Papst Sixtus der Vierte war gestorben und Innocenz der Achte bestieg den päpstlichen Thron. Damals waren die Türken bei Otranto gelandet, hatten es erobert und somit festen Fuß in Italien fassend, machten sie Rom und die Christenheit zittern. Da entwarf Innocenz den schwer auszuführenden Plan, die Fürsten zu einem Kreuzzuge gegen die Türken zu bewegen, damit sie sich nicht immer mehr in Europa ausbreiteten. Seine Legaten waren an allen christlichen Höfen unabläßlig zur Förderung dieses Planes bemüht, jedoch meist vergebens, nur wo die Gefahr nahe war, fanden sie Gehör. Aber alle diese fehlgeschlagenen Versuche entmuthigten den Papst nicht, er sann auf andere Mittel und sein Auge fiel auf Selim, den er an die Spitze der Unternehmuug zu stellen beschloß.

schloß. Er wandte sich deßhalb als Oberhaupt des Ordens an den Großmeister von Rhodus und verlangte die Auslieferung Selim's, aber unter mancherlei Vorwand schlug es der Großmeister ab; der Hauptgrund aber, weßhalb der Orden sich so sehr dagegen sträubte, war wohl, daß er die Ahndung Bajazet's fürchtete und nur ungern das Gold verlor, das von Konstantinopel so reichlich in die Casse des Ordens floß. Endlich, nachdem vorher Bajazet durch mancherlei Vorstellungen zufrieden gestellt war, der Papst zur Entschädigung den Orden St. Lazari und dessen Besitzungen den Rhodensern einverleibt, d'Aubusson den Cardinalhut verliehen und ihm versprochen hatte, daß Selim auch in Rom unter Aufsicht des Ordens bleiben solle, willigte das Kapitel in die Auslieferung des Prinzen. Der französische Hof versprach, seinem Abzuge kein Hinderniß in den Weg zu legen.

Es mochten wohl zwei Jahre seit Madelènens Tode verflossen seyn, als Blanchefort Selim die Nachricht brachte, daß er Bourgneuf verlassen und seinen Aufenthalt in Rom nehmen sollte. Unerwartet, aber willkommen

kam ihm diese Botschaft; führte ihn doch der Weg südwärts, kam er doch dem Orient näher, und Madelènens Grab und sein Thurm waren ja das Einzige, was ihn noch an Bourgneuf hätte fesseln können. Lieb war es ihm auch, als er erfuhr, daß Blanchefort, mit dem er gänzlich ausgesöhnt war, ihm nach Rom folgen und wie bisher sein Begleiter seyn sollte. Der Grund aber, weßhalb ihn der Papst in Rom zu sehen wünschte, erhob seinen fast gesunkenen Muth und weckte von neuem in ihm die Hoffnung, welche Ali und Achmed jedoch nicht mit ihm theilten, durch die Macht der christlichen Fürsten Bajazet vom Throne zu stürzen.

Am traurigsten unter Allen war Helene. In der Einsamkeit durch Selim's Liebe beglückt, fürchtete sie jede Veränderung, und daß der Reiz der geräuschvollen Welt in dem prächtigen Rom den schönen zum Manne gereiften Jüngling von ihr reißen würde. Sie verließ deßhalb Bourgneuf unter Thränen; es war ja, mit kurzer Unterbrechung, das Paradies ihrer Liebe gewesen.

Ehe Selim von dem alten Schlosse schied, besuchte er noch einmal das Grab Madelènens,

bestieg dann getrost sein Roß und trabte in der nämlichen Begleitung, wie er hierher gekommen war, von mancherlei Hoffnung begleitet, der Küste zu.

Nach einer stürmischen Fahrt, wo das Admiralschiff des Ordens, auf welchem sich Selim befand, beinahe an der genuesischen Küste gescheitert wäre, langte er am 16. März des 1489sten Jahres in dem Hafen von Civita Vecchia an, wo er sich einige Tage aufhielt und dann den Weg nach Rom antrat.

Mehre Meilen von dieser Stadt kam ihm schon der Cardinal von Angers und der Graf von Aguillara, der natürliche Sohn des Papstes, als dessen Abgesandte entgegen, begrüßten ihn im Namen des heiligen Vaters und begleiteten ihn nach Rom, wo ihn Dominicus Doria, der Befehlshaber der päpstlichen Leibwache, mit seinen gewaffneten Schaaren empfing und der Adel, die Priester und das Volk, die seinen Einzug verherrlichen wollten, ihn erwarteten.

Der Einzug, prachtvoll und feierlich, als sei er der mächtigste König der Christenheit, erfolgte nun durch das Thor St. Sebastian, voran zog die Leibwache und leichte Reiterei

des Papstes, denen der römische Adel im vollen Glanze seines Reichthumes folgte. In prachtvollem Aufzuge kam nun der französische Gesandte mit seinem Gefolge, hinter ihm der Marquis von Monteil, Bruder des Großmeisters, der nebst dem Grafen von Aguillara dicht vor dem Prinzen ritt. Dieser, gekleidet, wie der Sultan sich nur bei der feierlichsten Gelegenheit zu tragen pflegt, das Schwert Sultan Muhamed's an seiner Seite, ritt einen wilden neapolitanischen Hengst, Achmed und Ali folgten dicht hinter ihm. Seine stolze Haltung, sein schönes männliches Aeußere entzückte die Frauen, die auf den Balcons als die schönste Zierde Roms standen, ihn mit Freudenruf begrüßten und seinen Weg und ihn mit Blumen bestreuten. Der Großprior von Auvergne und die in Rom befindlichen Ritter von Rhodus schlossen den Zug, der durch die weiten Straßen der alten Herrscherstadt nach dem Palaste ging, wo ihm seine Wohnung angewiesen war.

Am andern Tage wurde er durch den französischen Gesandten und den Großprior dem Papste in feierlicher Audienz vorgeführt. Hier wollte ihn der päpstliche Ceremonien-

meister mit dem Gebrauche der dreimaligen Kniebeugung und dem Fußkusse bekannt machen, Selim aber verweigerte Kniebeugung und Kuß und der Kardinal von Angers mochte ihn noch so sehr zu überreden suchen, daß es bloß ein herkömmlicher Gebrauch sei und ihm versichern, daß die größten Potentaten der Christenheit sich dieser Ceremonie unterwürfen, der Osmane wollte sich nicht dazu verstehen Auf die nämliche Art, wie ich vor meinen großen Vater trat, — sprach er — will ich auch vor den heiligen Vater treten, will ihm nach der Sitte meines Landes meine Hochachtung bezeigen, aber mein Knie beuge ich vor ihm nicht, noch küß' ich den Staub seiner Füße.

Diese Weigerung wurde dem Papste gemeldet, und Innocenz, einen höheren Zweck vor Augen, entsagte dieser Ehre und ließ den Sohn Muhamed's eintreten.

Einen Augenblick stutzte dieser bei dem Anblicke der Menge den heiligen Vater umgebender Fürsten der Kirche, aber es war nur ein Augenblick des Staunens, dann schritt er stolz durch die Reihen dem Throne zu, auf welchem Innocenz saß. Heiliger Vater! —

redete er ihn an, indem er die Arme nach morgenländischer Sitte über die Brust gekreuzt, sich tief vor ihm neigte — Du hast mich hierher beschieden, mich aus meiner Gefangenschaft, worin mich die Ritter gegen Treu' und Glauben hielten, gerissen und mich in das schöne Rom geführt. Ich komme, Dir meinen Dank dafür zu sagen und trete mit kindlichem Herzen vor Dich, in dem ich einen Vater erkenne, der es wohl mit mir meint.

Der heilige Vater reichte ihm die Hand und hieß ihn freundlich willkommen. Ich werde für Dich sorgen als wärest Du mein Sohn, — sprach er — werde Dich an die Spitze eines mächtigen Heeres stellen und mit Gott Dich auf den Thron Deines Vaters wieder einsetzen.

Dann werd' ich ewig Dein Schuldner seyn, heiliger Vater! fiel ihm Selim rasch in die Rede.

Das hoffe ich von Dir, — erwiederte Innocenz — und Du könntest uns sogleich einen sichern Bürgen Deiner treuen Dankbarkeit stellen.

Welchen Bürgen? unterbrach Selim's Lebendigkeit noch einmal des Papstes Rede.

Werde ein Christ, so stärkst Du unser Vertrauen und gewinnst an zeitlichem wie an ewigem Heile.

Heiliger Vater, — erwiederte Selim, von diesem Vorschlage wohl etwas überrascht — der Muselmann kann auf Stambuls Thron mehr für das Wohl der Christenheit wirken als der Christ es thun könnte. Dort würde Sultan Selim, der Anhänger Mahomed's, seine Kraft allein nach Osten wenden und den Westen schonen, er könnte das heilige Land mit dem Grabe Eures Propheten den christlichen Mächten abtreten und so der Christenheit den heiligen Tempel ihrer Verehrung zur freien Andacht öffnen. — Selim der Christ könnte von alle dem nichts thun, denn nie, wenn auch die Macht Euerer Waffen ihm die Thore Constantinopels öffnete, würde er den Thron der Osmanen besteigen, kein Moslemim beugte sein Haupt vor ihm — kein Schwert flöge für ihn aus der Scheide.

Oder glaubst Du vielleicht, heiliger Vater, daß das Heer der Christen, das mir den Thron gewinnen soll, mich auch auf dem

Throne erhalten könnte? — Wäre dem so, wozu bedürftest Du meiner? Jeder christliche Fürst könnte besser als ich Deinen Plan ausführen, denn glaube mir, strömt mir nicht die Kraft der Moslemim freudig entgegen, rufen sie in ihren Lagern mich nicht zu ihrem Sultan aus, so möchte es Euch schwerlich gelingen, die Thore Stambuls zu brechen.

Innocenz hatte den jungen, feurigen Mann mit Aufmerksamkeit und, wie es schien, mit Wohlgefallen angehört. Wir wollen Dich zu nichts zwingen noch überreden, — sagte er dann — freiwillig mußt Du den Weg zu diesem hohen Ziele wandern, und wir können nur beten, daß der Herr Deinen Geist erleuchten möge.

Jetzt von andern Dingen, mein Sohn. Du bist Fürst, der Sohn eines mächtigen Sultans, so wollen wir Dich auch, obgleich Du nicht unsers Glaubens bist, als Fürst in unserer heiligen Stadt aufnehmen, ehren und Dich fürstlich halten. So lange Bajazet an den Orden von Rhodus die zu Deinem Unterhalte ausgesetzte Summe zahlt, brauchst Du unsere Hilfe nicht, denn regelmäßig soll das Geld in Deine Hände fließen, und es

genügt zu Deinem standesmäßigen Unterhalte. Sollte die Quelle Dir aber versiegen, so rechne auf unsere väterliche Theilnahme und auf unsere Großmuth.

Selim dankte ihm und Innocenz entließ nun den Prinzen, der von einem glänzenden Gefolge und dem Jubelrufe des Volkes begleitet nach dem für ihn bestimmten Palaste geführt wurde.

Hier fand er seine Wohnung prachtvoll, jedoch ganz nach europäischer Sitte eingerichtet, Alles, was nur der Luxus damaliger Zeit für einen fürstlichen Hofhalt verlangen konnte, fand er hier. Diener, Rosse und Sänften standen in Menge zu seinem Dienste bereit und besonders war seine Küche verschwenderisch eingerichtet; nichts fehlte ihm als die Freiheit. Die Ritter des Ordens wie die päpstliche Leibwache begleiteten ihn überall, wie es hieß, als Ehrengefolge, doch sah er wohl, daß sie zu seiner Bewachung ihn umgaben.

Die Wohnung sowohl als die Aufnahme des heiligen Vaters hatten auf Selim keinen trüben Eindruck gemacht, er sprach sich hierüber am Abend zu Achmed aus. Ich ge-

stehe, — sagte er — der heilige Vater, von den Cardinälen und den Priestern umgeben, hatte etwas Ehrwürdiges für mich. Die freundlichen, wohlwollenden Züge des alten Mannes haben den Weg zu meinem Herzen gefunden und ich glaube, er meint es redlich mit mir.

Wie Peter d'Aubusson, der Großmeister! unterbrach ihn Achmed.

Wie kannst Du die Uneigennützigkeit des Papstes mit der Habgier des Großmeisters vergleichen, Achmed?

Warum nicht? — meinte dieser — Der Arme mordet eines Piasters wegen den Wanderer, der Reiche gibt dem Bettler verschwenderisch ein Goldstück und handelt, wo es Tausende gilt, nicht besser als Jener. Wenn sie nicht hofften, die Söhne des Propheten durch Dich aus Europa zu jagen, würde nicht ein Schwert deinetwegen seine Scheide verlassen.

Und denken wir anders, Achmed? — sagte Selim lächelnd — Wäre es nicht, um über die Leichname ihrer gefallenen Brüder uns einen Weg zum Throne bahnen, würden wir

wohl Gemeinschaft mit ihnen haben und uns mit ihnen verbinden?

Ali unterbrach das Gespräch und meldete, daß draußen ein wie ein Bettler gekleideter Mann von eben nicht freundlichem Ansehen stände, der mit dem Vezier zu sprechen wünsche.

Laß ihn hereinkommen! befahl Selim.

Der Mann hat ein böses heimtückisches Gesicht! meinte Ali, Bedenken tragend.

Laß ihn nur kommen! befahl Selim nochmals.

Ali öffnete die Thüre und ein in schlechtem Mantel halb Gehüllter trat ein und blieb an der Thüre stehen, Ali dicht hinter ihm.

Was willst Du von meinem Vezier? fragte der Fürst.

Der Mann sah sich vorsichtig um, erblickte Ali hinter sich und lächelte: Darf man hier ein heimliches Wort reden?

Rede!

Herr! Dir droht Gefahr. Als Du gestern Mittag durch die Porta St. Sebastian einzogst, trat ein Mann in griechischer Kleidung zu mir; ich wollte aber schwören, es war Einer Deines Glaubens. Der winkte mich bei

Seite, drückte mir eine Zechine in die Hand und fragte dabei, ob ich der rechte Mann sei: ich verstand ihn und bejahte es. Da führte er mich in ein Seitengäßchen und fragte mich, wie theuer ich einen Stoß halte? — Je nun, erwiederte ich, nachdem der Mann und die Gefahr ist, von zehn bis funfzig Zechinen. — Willst Du funfzig verdienen? fragte er dann rasch. — Ich sagte ja, und er drückte mir die Hälfte als Aufgeld in die Hand. — Der heute seinen feierlichen Einzug hält, das ist der Mann, dem es gilt, sagte er. — Wo treffe ich Euch, um den Rest meines Lohnes zu holen? fragte ich ihn. Da bezeichnete er mir den Platz des Colliseum. Ich gab ihm den Handschlag, trat wieder unter die jubelnde Menge und stehe jetzt hier, Euch zu warnen.

Was kostet die Warnung? meinte Selim.

Nicht mehr als die That kosten sollte, doch das darauf gegebene Geld bleibt mein.

So zahl ihm! befahl der Prinz.

Und wer bürgt uns für die Wahrheit? fragte Achmed, ehe er zahlte.

Daß ich hier vor Euch stehe, — erwiederte der Bandit — und Jener, der unter dem

Colliseo mich erwartet. In den Palast eines Cardinals dringt zum Scherz Keiner der Unsrigen. Die Herren haben lange Arme und kurze Justiz.

Leihest Du mir wohl auf einen Augenblick Deinen Mantel und Dolch? — unterbrach Ali das Gespräch, während Achmed den Banditen immer noch scharf beobachtete.

Gern! — erwiederte dieser — Sagt mir nur, wollt Ihr einen langen oder den kurzen Dolch.

Beide! — meinte der Ismaelit.

Mit Erlaubniß! — sagte der Bandit, sich gegen Selim neigend, warf den Mantel ab, gab Ali seine beiden im ledernen Gürtel steckenden Dolche und blieb unbewaffnet an der Thüre stehen. Ali verließ gleich darauf das Gemach.

Achmed den Römer, der nicht von der Thüre wich, im Auge behaltend, nahm aus einem Beutel die Zechinen und zahlte ihm das Geld, dieser dankte.

Herr! — sagte er — Ihr zahlt gut und habt Vertrauen zu mir, das soll Euch nicht gereuen. Wenn Ihr befehlt, steht Antonio stets zu Euren Diensten, und Euch zu scha-

den könnte ihn und die Seinen der Papst selbst nicht erkaufen.

Wir verlangen nichts von Dir als daß Du gehest! unterbrach ihn Achmed unwillig.

Erst muß ich Mantel und Dolch wieder haben. Geduldet Euch nur einen Augenblick, der Alte wird bald hier seyn, er hat nicht weit! — erwiederte der Bandit und blieb unverrückt an der Thüre stehen.

Er hatte Recht, denn gleich darauf trat Ali ein und gab ihm Mantel und Dolch wieder.

Den langen hast Du genommen, Kamerad — sprach der Bandit — ich nehme fast immer den kurzen, er trifft sicherer und ist dreischneidig. Aber ich sehe, daß Du das Handwerk nur schlecht verstehst; da hängt ja noch Blut an dem Dolche! Rein muß die Waffe abgewischt werden, blank muß sie seyn wie eine Braut, wenn sie zum Brauttanz geht. Nun empfehle ich mich zu fernern Diensten, ich werde manchmal wieder nachfragen, ob Ihr mich braucht.

Ali! — sprach Selim zürnend, als der Italiener das Zimmer verlassen hatte — War-

um hast Du eigenmächtig die blutige That vollführt?

Ich habe eine gute That gethan.

Wen hast Du gemordet?

Den Türken Hassan! ich ahnete, daß er es war und irrte nicht, und so hab' ich ihm die Wunde im Arme reichlich bezahlt. Schon bei unserm Ausschiffen in Civita Vecchia glaubte ich seine Spur zu wittern, und als er mir entgegentrat und mich fragte: Nun, ist's geschehen? da erkannte ich ihn und drückte ihm den Dolch statt Antwort so tief in's Herz, daß er kaum noch das Wort „Allah" ausrufen und mir so die Gewißheit geben konnte, daß ich den Rechten getroffen habe. Wie werden sich morgen die Christen freuen, wenn sie einen ermordeten Muselmann auf der Straße finden!

Wage es nicht noch einmal! drohte Selim.

Und doch muß ich, Herr! Dich zu schützen ist meine Bestimmung. — Dann neigte er sich tief und verließ schweigend das Gemach, um seinen alten Platz vor der Thüre wieder einzunehmen. — Hier zu Lande ist es anders als in dem langweiligen Frankreich, — brummte er vor sich hin — hier gibt es zu thun.

Aber auch hier gab es weiter nichts zu thun. Der Bandit ließ sich zuweilen blicken, fragte Ali, wie es stände, der ihn anfangs mit einem kurzen „Gut!“ abfertigte, späterhin aber vertrauter mit ihm wurde. Sonst war Alles nur Lust und Freude. Die römischen Frauen fanden den Sultan schön, das Ausländische, Ungewöhnliche reizt, und so hielten sie ihn bald für den schönsten Mann und warben um seine Gunst. Feste folgten auf Feste; dem Papste zu gefallen, überboten sich die Cardinäle, wer den türkischen Prinzen am meisten mit Ehrenbezeigungen überhäufen könne, und ihren Frauen zu gefallen, gaben die Großen Roms Fest auf Fest, wobei Selim stets der Gefeierte war.

Jung, lebhaft, Freude an Vergnügen findend, schmeichelte dies Leben der jugendlichen Eitelkeit des Prinzen; täglich durchritt er mit zahlreichem Gefolge die Straßen Roms und aus den Fenstern der Paläste wie der Hütten blickte manches Auge nach dem schönen kräftigen Manne, dessen Auge glühend den einladenden Blicken der Römerinnen begegnete. Ganz Rom sprach in dieser Zeit

von nichts als von Selim, der von einem Abenteuer zum andern flog.

Obgleich dieses rauschende Leben auch Blanchefort gefiel, mußte er doch seine Freunde vor den Dolchen der Römer warnen und selbst Antonio, der Bandit, ließ gegen Ali einige bedeutende Winke fallen, die dieser sogleich Achmed hinterbrachte. Auch dieser warnte, aber das feurige Blut Selim's machte ihn taub gegen alle Vorstellungen und selbst Helenens Thränen blieben unbeachtet.

Wenn sie und Achmed allein beisammen saßen, theilten sie sich gegenseitig ihren Kummer mit. Helenens Blüthe begann zu welken, sie ward bleich, die üppigen Formen ihres schönen Körpers schwanden und sie zahlte gleich ihren Schwestern den Tribut, den die Frauen des Orients für das frühere Entfalten der Zeit zahlen müssen. Sie sah Selim von Blume zu Blume flattern, sah ihn oft, wenn er von einem Banket kam, den ganzen Abend nicht, und kam er zu ihr, so war er zwar herzlich, nahm Theil an ihr, aber die Glut der Liebe war erloschen, sie lehnte sich nur noch an Freundes Brust statt wie sonst an dem Busen der Liebe zu erglühen.

So waren Monden in Luſt und Freude vergangen, und waren ſo ſchnell und leicht dahin geflogen wie das Blatt, das der Wind auf ſeine Schwingen nimmt. Aber das wahre Glück blieb ihm fern, denn immer noch legten die chriſtlichen Mächte dem beabſichtigten Kreuzzuge Hinderniſſe in den Weg; Jeder dachte nur an ſein Intereſſe, Keiner an das Intereſſe der Chriſtenheit. Innocenz ging jedoch unermüdet ſeinen Weg, nahm oft ſeine Zuflucht zu Bitten, öfter ſuchte er das Intereſſe der Einzelnen zu ſeinem Zwecke zu gewinnen und drohte ſelbſt mit Bann und Interdikt, Waffen, die damals ſchon ziemlich ſtumpf geworden waren; aber nichts konnte die verſchiedenen Intereſſen vereinigen. Spanien hatte noch immer die Mauren im Auge, der junge König von Frankreich ſeine vermeinten Anſprüche auf Neapel, dem alten Friedrich von Oeſterreich, dem deutſchen Kaiſer fehlte jede Kraft, jedes Mittel und ſelbſt der gute Wille, und die italieniſchen Staaten, in zwei Parteien getheilt, ſtanden ſich feindlich gegenüber. So gelang es Innocenz endlich nur mit Mühe, den Fürſten das Verſprechen abzudringen, ſeinen Plan thätig zu

unterstützen. Deutschland, Polen, Ungarn und Böhmen sollten ein mächtiges Heer stellen und Bajazet in Europa zu Lande angreifen, während Frankreich, Italien, Spanien und England eine Flotte bemannen und den türkischen Koloß zur See, wahrscheinlich in Asien, angreifen sollten. An die Spitze der Landmacht, die der König von Ungarn befehligen würde, sollte Selim gestellt werden.

Bajazet, der schon lange die Plane des Papstes kannte, hatte schon früher Gesandte an den jungen König von Frankreich geschickt, die nicht allein alle Reliquien, die sein Vater in Konstantinopel und in den eroberten christlichen Provinzen gefunden hatte, sondern selbst Palästina, das er jedoch erst dem Sultan von Aegypten entreißen mußte, zu überliefern versprochen, wenn er ihm seinen Bruder, der damals eben im Begriff stand, Frankreich zu verlassen, auslieferte. Im Fall, daß dies jedoch nicht geschehen könne, versprach er dem Könige, für dessen Unterhalt jede Summe, die er nur verlange, zu zahlen.

Die Gesandten waren vielleicht nur einige Tage zu spät gelandet, um Karl den Achten zu Gunsten ihres Herrn zu stimmen, denn sie

fanden Selim schon auf dem Wege nach Rom und der König verweigerte ihnen unter dem Vorwande, keinen Ungläubigen vor sich zu lassen, die Audienz und so mußten sie unverrichteter Sache nach Constantinopel zurückkehren.

Jedem Unglücklichen wird auch der schwächste Lichtstrahl der Hoffnung zur leuchtenden Fackel. Auch Selim erschienen die von allen Völkern nach Rom gesandten Abgeordneten als Boten des Heils. Schon sah er sich an der Spitze eines mächtigen Heeres, schon zeigte ihm seine lebhafte Einbildekraft den Thron seiner Väter nicht mehr fern, und in diesem süßen Wahne, in dieser täuschenden Hoffnung sog er mit vollen Zügen die Freuden ein, die das genußreiche Rom ihm bot. In dieser Zeit wurden ihm zuweilen die Warnungen Achmed's lästig, oft die rohe Dienstfertigkeit Ali's zuwider; doch Helenens Zartheit, ihre Thränen und ihr Schmerz entfernten ihn nicht von ihr, die Achtung für sie war zu groß, ihre treue Ergebenheit zu tief in sein Herz geprägt, als daß sein Sinnenrausch sie hätte ganz verwischen können. Auch vergaß er nie, was er seinem alten Lehrer und Ali

für ihre unerschütterliche Treue schuldig sei. Er zollte Achmed seine Achtung, Helenen innige Theilnahme, unwandelbare Freundschaft; aber welch' schwacher Ersatz ist sie einem glühend liebenden Herzen? höchstens ist sie ein schmerzvoller Trost, ein lindernder, doch nicht heilender Balsam. Selim's edles Gemüth war nicht in dem Rausche der Vergnügungen untergegangen.

Unter allen Kardinälen, die bisher, dem Papste zu gefallen, Selim mit Festen und Ehrenbezeigungen überhäuften, hatte sich der vielleicht reichste am kargsten gezeigt. Der spanische Kardinal Roderic Borgia schien sich wenig um den türkischen Prinzen zu kümmern, nie sah er ihn in seinem Palaste und nur selten fand er sich bei den Festen ein, die man zu Ehren Selim's gab. War es Geiz, war es der fromme Wandel, dem der Kardinal sich hinzugeben schien, er vernachlässigte den Prinzen ganz, obgleich seine Stelle als Vicekanzler der Kirche es ihm zur Pflicht gemacht hätte, in Verbindung mit einem Mann zu treten, auf den bei den jetzigen Verhältnissen der Papst so viel Gewicht legte. Plötzlich aber mußte der Kardinal seine Gesinnun-

gen geändert haben, denn seit der Ankunft einiger seiner Nepoten, die mit ihrer Schwester Lucretia aus Spanien, wie Andere wollten, von Venedig gekommen waren, belebte ein anderer Geist den sonst so geräuschlosen Palast Borgia. Feste folgten auf Feste, und es schien, als ob die munteren Nepoten die Schlüssel zu den gefüllten Truhen ihres Oheims gefunden hätten. Ganz Rom, selbst der Papst war über diese Veränderung erstaunt und die Verleumdung verbreitete mancherlei Gerüchte, so daß bald Jedermann in Rom die Nepoten für des Papstes Kinder hielt, die sie auch wirklich waren.

Lucretia Borgia machte gleich bei ihrem ersten Eintritt in Rom Aufsehen. Sie war eine geistreiche Frau, eine Beschützerin der Künste, und ihre herrliche junonische Gestalt war so schlank und üppig, daß der zarteste Meißel nichts Vollkommeneres hätte bilden können. Ihr Gesicht war regelmäßig schön und ausdruckvoll, Anmuth war in allen ihren Bewegungen, die Grazien hatten einen Zauber um sie gewoben, der unwiderstehlich gewesen wäre, hätten nicht unter den dunklen, gebogenen Brauen ein paar Flammen

gesprüht, die den eigenen Zauber zerstörten. — Wäre es möglich gewesen, Bacchantin und Grazie in Eins zu verschmelzen, so hätte man das trefflichste Bild von Lucretia Borgia gehabt.

Bei einem Gastmahle, welches der Kardinal Sforza gab, sah sie Selim zum ersten Mal. War es die Schönheit des Mannes, war es die Neuheit der Situation, die sie hinriß; sie versuchte, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Es mußte ihr gelingen: ein solches Weib, von der Natur so ausgestattet, ist für einen sinnlichen Mann unwiderstehlich, und bald sah er sich in den Zauberkreis gebannt, worin sie so geschickt jeden Mann zu locken verstand, der ihr der Mühe werth dünkte. Selbst seine Nachbarin zur Rechten, Bianca Orsini, um deren Gunst er sich schon lange beworben hatte, vermochte mit all' ihren Lockungen nicht, ihn heute zu fesseln; seine Blicke blieben auf der schönen Spanierin geheftet, die sie zu beachten und zu verstehen schien. Von ihrem Bilde ganz durchdrungen, kam er vom Gastmahle nach Hause zurück und vermochte nicht, das, was in ihm vorging, still in sich zu verschließen,

und selbst Helenens Herz mußte er durch die glühende Beschreibung dieses schönen Weibes kränken. Alles was ihn sonst in Rom entzückt hatte, schien ihm jetzt nicht mehr der Beachtung werth, selbst Bianca Orsini wurde von jetzt an von ihm vernachlässigt, und dies vergibt eine Römerin nur selten.

Zwischen Ali und dem Banditen hatte sich indessen eine Art Freundschaftbund geschlossen, der, manche gleiche Gesinnung abgerechnet, anfangs bei dem Einen aus Eigennutz, bei dem Andern durch die Gefahr entstand, in welcher er seinen Gebieter stets zu erblicken glaubte, und so von Tage zu Tage fester und inniger geworden war. Selbst der umsichtige Achmed suchte sich durch häufige Geschenke Antonio zum Freunde zu erhalten, der von Allem, was in Rom vorging, treulich Kundschaft brachte. Täglich kam er in den Palast, warnte, gab guten Rath, unterrichtete Ali von manchem ihnen Nützlichen, was ihm und Achmed sonst sicher verborgen geblieben wäre und Achmed spendete dafür reichlichen Lohn, so daß zuletzt der Bandit gewissermaßen im Dienste des Sultans stand, ohne daß Selim es ahnete.

Wenige Tage nach jenem Gastmahle, wo der Prinz Lucretia Borgia zum ersten Mal gesehen hatte, kam Antonio zu Ali und erzählte ihm Alles, was dort vorgegangen war und dies so umständlich, daß der Ismaelit erstaunte und ihn fragte, wie er dies Alles wissen könne.

Diesmal geht es ganz natürlich zu; — sagte der Bandit — ich habe einen schwarzgelockten rüstigen Buben, der den Mädchen wohlgefällt und auch der Zofe der Signora Orsini; durch diese Quelle erfahre ich Alles und komme her, Euch vor beiden Frauen zu warnen, so wenig ich auch aus Erfahrung die Signora Orsini kenne, da sie mich und meine Gesellen bis jetzt noch nicht gebraucht hat. Doch weiß ich, daß eine römische Frau Untreue selten gelassen erträgt, öffentliche Zurücksetzung nie. Deshalb warne Deinen Herrn, Freund Ali, leicht könnte ich deshalb einen Auftrag bekommen, und wenn ich ihn auch nicht übernähme, fänden sich doch Andere, ihn zu vollziehen.

Im Vertrauen gesagt, — fuhr Antonio, nachdem er sich vorsichtig umgesehen hatte, mit gedämpfter Stimme fort — die Andere,

Lucretia Borgia ist noch gefährlicher. Leute meines Gelichters haben die Nase eines Spürhundes und erkennen leicht, wer unserer bedarf. Mit den Nepoten des Kardinals soll es nicht geheuer seyn, in ihrer Nähe riecht es diabolisch; man sagt, sie gebrauchten nicht nur unsere Dolche, sie hätten auch ein geheimes Lebens-Elixir, wovon nur wenige Tropfen hinreichten, um jedem das ewige Leben zu verschaffen.

Ein bestialisches Land ist doch Italien! — fuhr Ali auf.

Deshalb hat auch unsere Zunft ein wachsames Auge auf sie! — fuhr Antonio fort, ohne für sein Land zum Ritter an den Türken werden zu wollen — denn sie pfuschen in unser Handwerk und mit jedem Tropfen aus der krystallenen Phiole entgehen uns wenigstens funfzig blanke Scudi. Uns ist daher so allerhand zu Ohren gekommen, was wir aber pflichtmäßig verschweigen müssen. Der Sultan mag sich vor der Lucretia in Acht nehmen und nicht mit ihr Scherz treiben, sie könnte ihm mit süßem freundlichen Lächeln den Becher kredenzen und die Lippen feurig küssen, die ihr Lebens-Elixir hinunterschlürf-

ten. Auch warnt doch die griechische Dame, die mir im Vorbeigehen schon oft mit abgewandtem Gesicht eine Zechine reichte, für sie würde wahrscheinlich der erste Tropfen seyn.

Mensch! unterbrach ihn Ali — denke ich so recht über Dich nach, so erschrecke ich vor mir selbst, daß ich Gemeinschaft mit Dir und fast Neigung zu Dir habe. Du sprichst von Gift und Dolch und von einem Menschenleben, als ob Du eine Apfelsine schältest und würfest die Schale in die Tiber; fürchtest Du nicht Vergeltung?

Der Bandit lachte hell auf und ergriff den vor ihm stehenden Becher. Stoß an, Kamerad! — sprach er zu Ali und wenn Du wieder nach dem Colliseum gehest, einen Harrenden rasch in jene Welt zu befördern, so beantworte Dir unterweges Deine Frage selbst.

Armer elender Mensch! — fuhr Ali auf und sein stechendes Auge sah feindlich auf den Zechgenossen — Stellst Du mich Dir gleich, weil ich der Richter eines undankbaren Bösewichtes war? Was ich that, gebot mir der Scheik und meine Pflicht, und Allah wird es mir lohnen; Du aber mordest für Geld,

und die Brust dessen, der Dich heute für dreißig Dukaten erkaufte, durchbohrst Du morgen, zahlt sein Gegner Dir das Doppelte.

Halt! nicht so voreilig, Herr Ali! — unterbrach ihn Antonio — Das wäre gegen Banditenehre. Von dem ich Geld genommen habe, dessen Person ist mir bis zum Neumond heilig; dann freilich ändert sich mit dem Monde mein Gewissen und ich bin meiner Verpflichtung quitt. Ueberhaupt, was Ihr mir da von Pflicht und Eurem Allah erzählt, halte ich für Thorheit. Prinz Selim gibt Euch Speise und Trank, neue Kleider, wenn Ihr sie bedürft, und ich glaube, auch manches Goldstück in die Tasche, da ich schon manches von Euch erhalten habe. Deshalb seid Ihr ihm verpflichtet und von ihm als sein Diener bezahlt, und so thut Ihr, was Ihr thut, auch für Lohn. Wer aber gibt dem armen Antonio etwas, das er sich nicht blutig verdienen muß? Kein Mensch! — Höchstens reicht ihm in einer Klosterküche ein feister Laienbruder eine magere, nur mit frommen Lehren gewürzte Suppe; und daheim, da wartet ein Weib und vier rothwangige Buben — der Aelteste, von dem

ich Euch vorhin sagte, hilft mir schon und verdient sein Brod — und zwei leichtgeschürzte Dirnen, die wollen Essen und Trinken und knappe Mieder und weite Hosen haben, und das muß ich schaffen. Gelernt habe ich nichts, Betteln ist ein verdrießliches langweiliges Handwerk, und seit ich von Pater Pandolfo, dem Kapuziner, gehört habe, daß wir Menschen erst in jener Welt recht glücklich werden sollen und der Tod eine Wohlthat Gottes ist, mache ich mir auch kein Gewissen mehr daraus, eine arme Seele zum ewigen Glück schnell zu befördern. Sage ich doch bei jedem Stoße: „Erbarme Dich, lieber Herr Gott!“ gehe dann in die Beichte, gebe dem ehrwürdigen Beichtiger einen Theil meines Lohnes ab, wofür er mich absolvirt und mir höchstens hundert Ave Maria zu beten zur Strafe auflegt, das ich auch pünktlich thue. Dann wandere ich sorgenfrei in meine Hütte, setze mich mit Frau und Kindern um den runden Tisch, wo der Krug mit gutem Wein nicht fehlen darf und bin dann in meinem Gott vergnügt, wie mein Nachbar der Schlächter, wenn er einen recht feisten Ochsen niedergeworfen hat.

Ali hörte dem Allen mit Grausen zu. Gewohnt, Dolch und Schwert selbst hinterlistig zu führen, hatte doch bisher der Wahn, daß seines Fürsten Gebot ihm die heiligste Pflicht seyn müsse, nie den Gedanken in ihm aufkommen lassen: Du thust Unrecht! — Jetzt aber, da der Bandit gleich ihm einen Wahn nährte, indem er glaubte, die Absolution des Priesters wasche ihn rein von jeder Schuld, stieg zum ersten Mal der Gedanke in ihm auf: „Könntest auch Du Dich nicht täuschen, so gut als dieser Elende?" Er ging, ohne Antonio etwas zu erwiedern, zu Achmed, bat diesen, ihm ein Goldstück für den Banditen zu geben und brachte es ihm.

Habe ein wachsames Auge auf die beiden Frauen! — sprach er dabei — Kaufe Dir heute einen Krug Wein und Dein Leibgericht, setze Dich dann mit Weib und Kind um den Tisch und verzehre es in Frieden, den Dir kein Fürst, kein Priester zurückrufen kann, ist er aus Deinem Herzen einmal entflohen.

Von diesem Tage an war in der Brust des alten Ismaeliten ein finsterer Zweifel aufgestiegen, der ihm oft sein vergangenes Leben grell zurückrief; selbst Achmed, dem er

seine Besorgniß mittheilte, konnte seine Zweifel nicht ganz lösen und ihm blieb nur noch der Trost: Ich that, wie ich recht zu thun glaubte!

Als Selim heute nach Hause kam, fand er mancherlei, was ihn aus seinem Sinnenrausche hätte erwecken können. Treu wiederholte Achmed Antonio's Warnung, treu schilderte er ihm Lucretia, wie der Bandit sie geschildert hatte. Zwar verspottete der Prinz die Warnung; noch stand das Bild der schönen Borgia lockend vor ihm, und er glaubte die schwärmerische Bianca zu unbedeutend, um sie der Rache fähig zu halten. Aber doch konnte er ein unangenehmes Gefühl nicht unterdrücken, dessen er auch in den glühendsten Augenblicken seiner so schnell entflammten Leidenschaft nicht hatte Herr werden können. Wenn sein Blick in den Flammenaugen der Spanierin sich spiegelte, hatte es ihm dann immer geschienen, als schössen diese Augen flammende, giftige Pfeile auf ihn. Mehr aber als Warnung, Zweifel und Ahnung betrübte ihn die Nachricht, daß Helene den ganzen Tag ihr Lager nicht verlassen habe und sehr krank sei.

Selim eilte zu ihr. Lange schon hatte der Gram, dieser gefräßige Wurm, ihre Blüthe zerstört, lange schon hatte sie ihre letzte Kraft angestrengt, ihr Leiden vor Selim zu verbergen; sie fürchtete, durch Klagen ihn noch mehr von sich zu entfernen und verbarg heldenmüthig ihren Schmerz. Aber wer vermag den Gram in sich zu verschließen, ohne daß er das Herz bricht? Endlich muß man ihm dennoch unterliegen. So geschah es auch Helenen; ihr Herz war gebrochen, ihre Blüthe zerstört, kein Sonnenstrahl der Hoffnung konnte sie wieder beleben, denn selten nur sah sie den Geliebten und dann fühlte sie wohl, daß sie nur der Gewohnheit, höchstens dem Mitleid die freundlichen Worte zu verdanken hatte, die er ihr noch sagte. Selim fand sie auf ihrem Lager, aber nicht bleich, wie er geglaubt. Fieberglut brannte auf ihren Wangen und ihr Auge, sonst so sanft und mild, starrte ihn an, als ob sie ihn nicht kenne.

Wie geht es Dir, Helene? — fragte Selim mit inniger Theilnahme, ihre von Fieberhitze glühende Hand ergreifend. — Sie schwieg.

schwieg. — Kennst Du mich nicht, liebe Helene?

Ein krampfhafter Druck der zitternden Hand, ein bitteres Lächeln war ihre Antwort, dann schloß sie die Augen, als wolle sie schlafen.

Entfernt Euch, lieber Herr! — bat Achmed — Euere Gegenwart bewegt sie zu sehr; vielleicht, daß ein sanfter Schlummer sie jetzt erquicken will. Aber alles Zureden Achmed's konnte ihn nicht bewegen, die Kranke zu verlassen, und erst auf Zureden des eben eintretenden Arztes entfernte er sich.

Der Anblick Helenens hatte sein Gemüth tief erschüttert; es war ihm als sei er aus einem unruhigen Schlafe, aus einem schweren Traume erwacht, und er sehe jetzt sein im Rausche der Freude genossenes Leben thränenschwer vorüberziehen. Arme Unglückliche, vielleicht durch mich Geopferte! — rief er aus — treue Seele, die mit unvergänglicher Liebe an mir hing und die ich so schlecht lohnte.

Noch stand er sinnend, als Ali rasch die Thüre öffnete, sie aber leise hinter sich wieder schloß, als er seinen Gebieter so düster

vor sich hinstarren sah. — Herr, — begann er endlich, da es ihm doch zu lange dünken mochte, ehe Selim ihn bemerkte — Herr, draußen steht Antonio und wünscht Euch zu sprechen.

Weis' ihn ab! — war Selim's kurze und rasche Antwort.

Er hat Euch Dinge von Wichtigkeit zu berichten.

Ich mag ihn nicht sprechen! Geh'! befahl er zürnend, als Ali zu gehorchen zögerte.

Er muß Euch sprechen, Herr! — erwiederte, Trotz dem zornigen Blicke, der treue Ismaelit — es gilt das Leben —

Helenens?! — fuhr Selim plötzlich auf — So laß ihn kommen.

Obgleich Selim sich geirrt hatte, so ergriff doch Ali schnell die Gelegenheit, Antonio einzuführen.

Was hast Du mir zu berichten? fragte Selim, rasch auf ihn zutretend, den Banditen.

Daß meine Furcht gegründet, meine Warnung nicht unnütz war.

Sprich deutlicher, aber kurz! befahl Selim.

Einige Worte müßt Ihr dem Römer schon erlauben, — fuhr dieser fort — mit wenigen Worten endet er selten, desto rascher aber will er sprechen; vorerst aber um Verzeihung bitten, wenn er von Dingen redet, die sich eigentlich nicht für ihn schicken. — Ali, die Ungeduld seines Herrn bemerkend, gab ihm ein Zeichen, sich zu beeilen. — Ihr habt, mein gnädiger und freigebiger Herr, der Signora Bianca Orsini den Hof, und ich fürchte, nicht unglücklich gemacht, und habt sie dann bei einem Gastmahle des Kardinals Sforza vernachlässigt; dem erhörten Liebhaber verzeihen unsere Damen dies nie! Ueberdies habt Ihr sie einer Dame öffentlich nachgesetzt, die, wie man sagt, ihr an Rang und Schönheit gleich steht, das heischt blutige Rache.

Weiter, weiter! unterbrach ihn der Prinz.

Gestern ward mein Pipo gedungen, sein Probestück an Euch zu versuchen. Die Narren! — So wenig Achtung für einen so wichtigen Mann wie Ihr, mein gnädiger Herr, zu haben und Euer edles Leben in die Hände eines jungen Laffen zu geben! Kurz, er lehnte es Trotz den Bitten seiner Laurette ab und berichtete mir die Sache. Deshalb meine

Warnung von heute früh. Doch hat sich wahrscheinlich ein Anderer gefunden, der den Dolchstoß zu thun der Signora versprochen, es aber wahrscheinlich wieder bereut und es denn einem Andern anvertraut hat, was weiß ich — kurz, dies ist schon zu den Ohren der Nichte des Kardinals Borgia gekommen und diese, rasch, entschlossen, schickt Einen meines Gleichen ab, der Signora zuvorzukommen. Der arme Teufel aber nimmt sich nicht klug und vorsichtig genug, ist zu hitzig, zu dienstfertig, will die That im Palast Orsini ausführen und wird, wie er nach den Zimmern der Dame schleicht, festgenommen, und ihm ohne Weiteres die Daumschrauben angesetzt. Er leugnet, hält auch männlich den zweiten Grad der Tortur aus, bei dem dritten aber vergißt er seinen Banditen-Eid und gesteht, weshalb er sich in den Palast geschlichen, und wer ihn dazu gedungen habe. Jetzt werden sie ihn wahrscheinlich erdrosselt, ihm einen Stein an den Hals gebunden und ihn in die Tiber geworfen haben, denn die Großen machen von so etwas nicht gern Aufsehen, und man sollte glauben, sie hätten deshalb einen geheimen Vertrag unter einan-

der abgeschlossen. Niemand hätte etwas von der Sache erfahren, wenn nicht Laurette geplaudert und es meinem Sohne erzählt hätte.

Der Bandit hielt ein — Selim schwieg und war immer noch in Nachdenken versunken. Das hielt Antonio für eine Aufforderung, weiter zu reden. Ihr seht, mein erlauchter Fürst, — fuhr er fort — wie gefährlich es ist, in den Armen einer vornehmen Römerin zu liegen. Läßt Euch auch der Gatte in Ruhe, so müßt Ihr Euch doch für immer wie ein Galeerensklave von ihr fesseln lassen, wenn der Signora nicht selbst die Laune ankommt, Euch zu verabschieden. Seht Euch doch lieber unter den Bürgerdirnen, selbst unter den Landmädchen um, die mit Blumen und Früchten zur Stadt ziehen, und die oft frischer sind als der Saft ihrer Orangen und lieblicher als die bunten Blumen in ihren Körbchen; Gestalten sind es, schlank wie die Pinien, ohne Fehl und Makel. Seht nur einmal die frischen Lippen dieser Dirnen, sie lachen Euch entgegen wie der aufgesprungene Granatapfel, den ihre schöngeformte, wenn auch gebräunte Hand Euch reicht. Aber die Hauptsache ist, daß ihr Kuß

keine so bitteren Folgen zurückläßt wie bei den Hohen. — Aber mein gnädiger, freigebiger Herr, Ihr erwiedert mir kein Wort, Euer Mund ist so stumm als Euere Hand, die sonst so freigebig und so deutlich sprach —

Achmed soll ihm zahlen, — unterbrach Selim das Geschwätz — ihm reichlich zahlen —

Und welchen Auftrag gebt Ihr mir? — Zahlt Ihr das Geld für die Römerin oder für die spanische Dame — welcher soll es gelten?

Keiner!

Das Geld ist leicht verdient, — meinte Antonio, die Zechinen, die ihm Ali brachte, in der Hand wiegend — uud ich soll gar nichts dafür thun?

Nichts als gehen! befahl Selim. — Dankend empfahl sich der Bandit, der wohl eigentlich sein Geld redlich verdient hatte. — Für welche Menschen habe ich Dich, Unglückliche, geopfert! — fuhr, als der Bandit sich entfernt hatte, Selim aus seinen Träumen auf — Du duldetest ohne Klage, der Gram brach Dir das Herz und dennoch liebtest Du mich. Jene schwelgten an meiner Brust, saugten mit Vampyr-Gier an meinem Marke,

füllten den Becher der Liebe bis an den Rand, und bin ich gesättigt, will ich ihn nicht mehr leeren, dingen sie Mörder, mich zu erdolchen und gelüsten nun nach meinem Herzblute!

Thatenlos habe ich hier wie ein lüsterner Knabe geschwelgt, — fuhr er unmuthig fort — den Plan meines großen Vaters über dem Buhlen der Weiber vergessen, mich im Genuß elender Dinge übersättigt und dabei an allem Großen, Edlen gedarbt. — Es soll anders werden! — Mit diesen Worten, mit diesem festen Vorsatz verließ er sein Gemach und kehrte zu Helenen zurück.

War es die schmerzvolle Krankheit des Mädchens, war es vielleicht die neu erwachte Liebe, vielleicht nur das Mitleid, das in Gestalt der Liebe sein Herz durchdrang, oder war es Abscheu, der, seit er die Unnatur der Liebe dieser beiden Frauen hatte kennen lernen, ihn von ihnen und allen Frauen Roms in diesem Augenblicke zurückhielt; er mied zu Achmed's und Ali's Freude jetzt jede rauschende Gesellschaft, blieb fast den ganzen Tag über an Helenens Krankenlager, sah wenig Menschen, nur Blanchefort war und blieb

auch hier noch sein täglicher Gesellschafter, sein Freund. Mehr als der Arzt und seine Arzneien wirkte sein liebevolles Benehmen auf die Kranke, so daß nach einigen Wochen ihm von neuem die Hoffnung wurde, sie könne genesen. Der Arzt sah jetzt wohl, daß Helene mehr am Gemüth als am Körper litt und da er jetzt ihr Verhältniß durchschauen konnte, gab auch er die Hoffnung nicht auf und freute sich, wenn er den Prinzen an dem Krankenbette fand, der hier mehr wirken konnte als er.

Die Hoffnung des Arztes ward nicht getäuscht; mit der Heiterkeit ihres Gemüthes kehrte auch die Gesundheit wieder, und wenn Selim am Krankenbette saß und Worte der Liebe zu ihr sprach, dann fühlte sie sich fast zu glücklich und der glimmende Lebensfunke flammte hell auf. Mit jedem Tage ihrer Genesung umschwebte sie ein neuer Liebreiz und die Rosengluth begann schon wieder, wenn auch nur leise, ihre bleichen Wangen zu röthen. Bald konnte sie das Lager verlassen und Selim fand sich eines Tages froh überrascht, als er sie am Fenster sitzend fand und sie den Wunsch äußerte, er möchte doch heute

ausreiten, damit sie ihn nach so langer Zeit wieder einmal sein stolzes spanisches Roß bändigen sähe. Gern willfahrte er ihrem Wunsch, bestieg sein Roß und von Achmed und einem glänzenden Gefolge von Dienern begleitet, sprengte er, sie begrüßend, dahin; Ali war allein zu Hause geblieben.

Kaum daß Selim den Palast verlassen hatte, klopfte es leise an die Thüre des Vorzimmers, in dem der Ismaelit Wache hielt; er öffnete und ein junges reizendes Mädchen trat ein, einen Korb mit Früchten und Blumen tragend.

Kaufe der Herr einer armen Waise etwas ab! — sagte die Dirne, Ali die Früchte bietend — Die Apfelsinen sind süß wie meine Lippen und die Pomeranzen —

Nicht wahr, die sind sauer wie die meinigen? unterbrach sie Ali mürrisch und konnte doch nicht das Auge von dem reizenden Mädchen wenden, das, zu seinen Worten lächelnd, in dem Blumenkörbchen suchte, hier einen Rosmarinstengel hervorholte und ihn dem Ismaeliten anbot, der, von diesem Geschenk überrascht, unangenehm zurückfuhr und -zor-

nig sagte: Behalte Dein Todtenkraut und packe Dich!

Nur nicht so unwirsch, lieber Herr! — bat die Dirne — Rosen durfte ich Euch nicht geben, die soll mir die blasse Dame abkaufen, die ich vorhin am Fenster sitzen sah, und so wählte ich für Euch den dunklen Stengel Rosmarin. Wollt Ihr ihn nicht, so nehmt wenigstens diese Traube, aber führt mich nur zu der schönen Dame, die kauft mir gewiß alle meine Blumen und Früchte ab. Kommt, führt mich hinein!

Der Argwöhnische faßte das Mädchen scharf in's Auge, das ihn aber so schelmisch ansah, daß er wider Willen, obgleich brummend, sie freundlich zu Helenen führte.

Da bringe ich Euch eine zudringliche schwatzhafte Dirne! — sagte er, während die Blumenverkäuferin sich mit mehr Anstand neigte, als wohl sonst die römischen Landmädchen zu thun pflegen, auf Helene zutrat und ihr die Blumen zum Verkauf anbot. Ali blieb, sie genau beobachtend in ihrer Nähe. Auch die Griechin war von dem Anblicke des schönen Mädchens überrascht, was wirklich schön zu nennen war; diese regelmäßigen

Züge, diese zarte Gestalt, diese schön gewölbte Stirn mit dem dunklen gescheitelten Haar, das in langen Flechten an dem schlanken Halse herabfiel, diese zarte Haut mußte auch einem weiblichen Auge gefallen. Sie nickte ihr freundlich zu, nahm das Körbchen und suchte sich unter den Blumen die schönsten heraus; als sie jedoch von den Blumen nach dem Mädchen auffah, belauschte sie einen gar sonderbaren Blick, mit dem die Dirne sie betrachtete; es war ein ernster finsterer Blick, der jedoch, als sie sich bemerkt sah, schnell zu einem freundlichen wurde.

Was blickst Du mich so düster an? — fragte Helene, die Blumen rasch bei Seite legend und stand von ihrem Sitze auf — Was brütest Du in Deinem Innern, das sich so finster in Deinem Auge ausdrückt?

Verzeiht, Signora, einer armen Waise! — erwiederte das Mädchen, wollte Helenens Hand zum Kuß ergreifen, doch hielt sie plötzlich in der Bewegung an, als ob sie der Entschluß gereute — Die Erinnernng schwebte düster vor mir. Als ich Euch sah, stand das Bild meiner gestorbenen Schwester, der Ihr gleicht wie ein Tropfen Wasser dem andern,

wie sie im Grabe lag, plötzlich vor mir und erschreckte mich.

Und weßhalb fuhrst Du zurück, als Du meine Hand ergreifen wolltest?

Eine leichte Röthe überflog die Wangen des Mädchens und sie stammelte verlegen einige unverständliche Worte.

Schwarzäugige Dirne! — nahm Ali das Wort, der, da das Benehmen des Mädchens ihn befremdete, herzugetreten war — antworte der Signora wie es sich geziemt. Weshalb fuhrst Du vorhin zurück, als Du ihre Hand fassen wolltest?

Signora! — sprach das Mädchen, die langen dunklen Wimpern niederschlagend und nicht ohne Verlegenheit zu zeigen — ich sah etwas, das mich schreckte.

Was sahest Du? fragte Helene gespannt.

Mir gab der Himmel eine traurige Gabe. Doch, verzeiht, schöne Dame, und zürnt mir nicht. Laßt mich lieber schweigen. Euer Anblick hat mich so sonderbar ergriffen, mich so traurig gestimmt.

Welche Gaben gab Dir der Himmel? rede Kind! sagte Helene mehr bittend als befehlend.

Ihr befehlt, so muß ich gehorchen. Mir gab der Himmel die Gabe, aus den Lineamenten der Hand die Zukunft des Menschen zu lesen, und da sah ich vorhin mit flüchtigen Blick Allerlei.

Helenens Auge ruhte Zweifel ausdrückend, doch besorgt, auf dem Mädchen; dann sagte sie, rasch ihr die Hand reichend: Da, lies und sage mir offen, was Du gelesen hast.

Das Mädchen trat Helenen näher, ergriff ihre Hand und es stand von diesem Augenblicke an nicht mehr das leicht geschürzte Blumenmädchen, nein, eine hohe stolze Gestalt vor der Griechin, sah ihr mit scharfem durchbohrenden Blick in's Auge und warf dann einen ernsten Blick auf die Hand der Zitternden.

Signora, Ihr liebt! — sprach sie dann feierlich — liebt einen Ungetreuen; der Tod wird Euch bald von ihm trennen.

Wird er oder ich sein Opfer? fragte Helene, der Prophetin ängstlich ihre Hand entziehend.

Es stand dort nicht geschrieben, ob er, ob Ihr! — erwiederte sie mit fast höhnischer Kälte, nahm ihr Körbchen, suchte für Hele-

nen die schönste Rose und reichte sie ihr, und sprach so freundlich und leicht, als ob sie bis jetzt nur getändelt habe — Einen Scudi werde ich doch wohl verdienen, schöne Signora? laßt Ihr mir den von dem Alten reichen, hier habt Ihr auch noch diese Orange in den Kauf.

Sie legte, dies sagend eine schöne Frucht auf den Tisch.

Gib ihr Geld, Ali! — befahl Helene — aber verlaß mich auch schnell, unheimliches Wesen, aus dessen Auge der Himmel strahlt und die Hölle glüht.

Das Mädchen hing ihren Korb an den Arm und betrachtete sie wieder mit starrem durchdringenden Blicke.

Komm, — sagte Ali, sie unsanft beim Arm packend — draußen sollst Du Deinen Lohn haben.

Das Mädchen neigte sich schelmisch vor Helenen und verließ das Gemach. Draußen gab ihr Ali einen Scudi.

Nun geh' und packe Dich! — sprach er mürrisch und schob sie unsanft hinaus.

Zum Dank laßt Ihr mir ja nicht einmal Zeit, alter Herr! — sagte das Mädchen, noch

in der Thür stehend — aber ich bleibe ihn Euch nicht schuldig, seid dessen gewiß.

Bei diesen Worten warf sie die Thür hinter sich zu und lief trällernd die Treppe hinab.

Laß die Dirne nicht wieder zu mir! — sagte Helene, als Ali in's Zimmer trat — Mich schaudert noch, denke ich an das Mädchen, die mit ihrer Lieblichkeit, wie ein freundliches Kind des Frühlings vor mir stand und gleich darauf wie eine Tochter der Nacht mit ihren blitzenden Sternen mich unheimlich anstarrte. — Was wollte sie mit den Unglück verkündenden Worten: „Der Tod wird Euch bald von ihm befreien!“ wohl sagen? — murmelte sie leise vor sich hin und stützte gedankenvoll ihr mattes Haupt. So fand sie Selim.

Bald erfuhr er die Ursache ihrer Trauer, nahm jedoch die Sache leichter und meinte, es wäre wahrscheinlich nur eine kleine List des Mädchens gewesen, ihr einige Scudi abzulocken. Achmed aber, der sich genau nach Allem erkundigte, befahl Ali, wenn das Mädchen wieder käme, sie nicht wieder vorzulassen, jedoch festzuhalten, damit man eine

nähere Untersuchung, wer sie sei oder wer sie geschickt habe, mit ihr anstellen könne.

Als Ali seinem Freunde Antonio den Vorfall erzählte, wobei er ihm Gestalt und Aussehen des Mädchens beschreiben mußte, wurde der Bandit immer aufmerksamer.

Höre, Freund Ali! — sagte er nach einigem Nachdenken — laß die Dirne nicht wieder zu der Signora, aber hüte Dich, sie aufhalten zu wollen; weise sie ab, aber laß sie ruhig gehen; ich fürchte —

Was fürchtest Du? fuhr Ali über diesen Rath unmuthig auf.

Es gibt Dinge hier in Rom, mein lieber Muselmann, wovon Du nichts träumst; Dinge, wo man besser thut, man geht ihnen aus dem Wege, als daß man ihnen in den Weg tritt; kurz Dinge, wo Einer meines Gleichen klug handelt, wenn er schweigt, denn mit den Großen ist hier am wenigsten gut Kirschen essen.

Ali verstand von dem Allen nichts und schwieg; doch mochte er es seinem Herrn erzählt haben, denn das nächste Mal, daß Antonio kam, ließ ihn Selim rufen und befahl, sich deutlicher über das, was er Ali gesagt,

aus-

auszusprechen. Antonio aber blieb dabei, daß er seine Vermuthungen nicht laut werden lassen dürfe, und als Selim ihm drohte, ihn zum Sprechen zu zwingen, blieb der Bandit gelassen und sagte, ohne die mindeste Furcht zu zeigen: Herr! was könntet Ihr mir thun? — Marterwerkzeuge habt Ihr nicht, mir Worte zu erpressen, auch seid Ihr zu edel dazu; zwar könnte mich Euer Schwert vielleicht eher tödten ehe ich meinen Dolch zöge, aber dann wäre ich ja für immer stumm und Ihr erführet doch nichts, und überdieß brächte Euch jede ernstliche Drohung um einen treuen Diener und machte ihn vielleicht zu Eurem Feinde — deshalb gönnt mir die Laune, zu schweigen.

Helene suchte Selim's Zorn zu beschwichtigen und es gelang ihr bald; er ließ sogar dem halsstarrigen Verschwiegenen, zur Vergütung der harten Worte, die er ihm gesagt, einige Zechinen auszahlen.

Ich nehme nichts umsonst! — sagte der Bandit, lächelnd die Zechinen einsteckend — und damit Ihr seht, welch guter Diener und wie dankbar ich bin, und wie viel besser es war, mir drei Zechinen zu geben als mir die

Gurgel abzuschneiden, will ich Euch gleich einen guten Rath, der wohl dreihundert werth ist, geben. Eßt die fleckige Orange nicht, die ich dort auf dem Tischchen liegen sehe, sie ist vergiftet!

Vergiftet! — riefen Selim und Helene zugleich — Das Blumenmädchen ließ sie zurück.

Das dachte ich wohl! meinte Antonio und schien deshalb gar nicht verwundert, nahm ein Messer, durchschnitt die Orange, öffnete einem Hunde, der sich eben im Zimmer befand, die Schnauze und träufelte ihm den Saft hinein. Noch am Abend krepirte das Thier unter furchtbaren Zuckungen.

Seit diesem Vorfalle lauerte Ali wie der blutgierige Tiger auf seine Beute, auf das Blumenmädchen, aber eine Woche war vergangen und sie hatte sich nicht wieder blicken lassen, und fast war sie von Selim und Achmed über wichtigeren Dingen vergessen worden. Die Könige von Ungarn und Polen rüsteten, ihrem Versprechen gemäß, ein Heer; Maximilian von Oesterreich, der nach seines Vaters Tode den Kaiserthron bestiegen hatte, versprach thätige Hilfe, und Karl von Frank-

reich brachte gleichfalls ein mächtiges Heer auf die Beine, doch fürchtete man in Rom, da er der Verabredung gemäß keine Flotte ausrüstete, die Armada gelte Neapel und den Ansprüchen des Hauses Anjou mehr als Sultan Bajazet. Alle diese Neuigkeiten belebten Selim's Muth, und sich leicht jeder Hoffnung hingebend, dachte er schon jetzt an seine Reise nach Ungarn, um sich dort an die Spitze des Heeres zu stellen. Er hatte deshalb mit einigen Kardinälen, selbst mit dem Papste mehre Unterredungen, und schon durch Helenens Krankheit aus seinem rauschenden Leben herausgerissen, lebte er jetzt nur ganz der Zukunft und seinen weitaussehenden Entwürfen.

Ali allein behielt noch das Blumenmädchen im Gedächtnisse. Als Selim und Achmed eines Tages zu dem Kardinal Colonna, einer eben erhaltenen wichtigen Nachricht wegen, sich begeben hatten und er mit Antonio bei'm Becher saß und zechte, brachte er auch jetzt das Gespräch auf das Mädchen und hoffte, der Wein solle Antonio's Zunge lösen. Der aber trank und schwieg. Da klopfte es leise an die Thür, Ali öffnete und

zu seiner großen Freude trat die Dirne, ihr Körbchen am Arme, herein.

Tritt näher, Kind! — sagte der Ismaelit mit erzwungener Freundlichkeit, und kaum daß das Mädchen sich einige Schritte von der Thür entfernt hatte, schloß er sie schnell hinter ihr zu — Nun ist der Vogel gefangen! — rief er freudig — Setze Dich, Kind, und warte die Rückkehr meines Herrn ab, er wünscht auch, Deine Bekanntschaft zu machen. Setze Dich dorthin, hübsch fern von der Thür, und lasse es Dir bei uns gefallen.

Das Mädchen, obgleich ihm das Schließen der Thür nicht entgangen war, setzte sich, ohne etwas zu erwiedern, gleichmüthig auf den bezeichneten Sessel. Ali aber nahm seinen Platz so, daß er zwischen ihm und der Thür saß; Antonio aber ging unruhig im Zimmer auf und ab. Endlich bat er Ali, die Thür zu öffnen, weil er sich entfernen müsse. Aber ehe noch Ali ihm seine wahrscheinlich abschlägige Antwort geben konnte, bat ihn die Dirne, zu bleiben, da es ihr nicht behage, allein in der Gesellschaft dieses Muselmanns zu seyn. — Antonio blieb, doch sah man es ihm an, daß ihn etwas beunruhigte,

denn er schob den Becher zurück, den Ali ihm reichte, und ging von neuem mit raschen Schritten im Zimmer auf und ab.

Nach einer kleinen Weile erhob sich das Mädchen plötzlich von ihrem Sitze. Der Spaß dauert mir zu lange, — sagte sie gebieterisch auf Ali zutretend — Geh', schließ' die Thür auf, Sklav!

Ali, anfangs von dem Tone und dieser Anrede überrascht, stutzte, doch nur einen Augenblick. Setze Dich ruhig nieder, Dirne, — rief er zornig — oder bei'm Propheten sei es geschworen, ich binde Dich an jene Bettpfoste mit Stricken fest.

Das Mädchen blickte verachtend auf ihn. Antonio, — sagte sie dann im befehlenden Tone — öffne mir die Thür!

Der Bandit schien gehorchen zu wollen, aber Ali kam ihnen zuvor und stellte sich mit gezücktem Schwerte davor. Haha, ich merke, Ihr seid alte Bekannte, — sagte er, sich in Vertheidigungstand setzend — ich warne Euch, verhaltet Euch ruhig!

Was mir begegne, komme über Dich, Bandit, Du stehst mit Deinem Leben dafür, daß ich dies Haus frei verlassen kann! sagte

jetzt die Dirne zu Antonio, der verlegen mit der Schnur seines Mantels zu spielen schien, plötzlich aber ihn von der Schulter riß, ihn Ali über den Kopf warf, und ehe dieser sich von dem Umhüllenden losmachen konnte, ihn unterlief, packte, das Schwert entwand und den Ueberraschten mit kräftigem Arme weit in das Zimmer schleuderte. Als Ali sich von dem Mantel losgemacht hatte und aufgesprungen war, war Antonio und das Mädchen verschwunden; er eilte nach der Thür und fand sie verschlossen.

Ingrimmig stand er da und stampfte ohnmächtig mit dem Fuße. Seine Beute war ihm entwischt und der einzige Mensch, mit dem er zechen und plaudern, der ihm die Langweile vertreiben konnte, und den er für seinen Freund gehalten hatte, war zum Verräther an ihm geworden. Der Unmuth erpreßte ihm Thränen, er schlug in seinem Zorne an dem nackten Schädel, der sich hatte überlisten lassen, und hätte seine mageren Arme zerschmettern mögen, daß sie ihm gegen diesen riesenhaften Banditen die Dienste versagt hatten. Endlich kam ihm zur Beruhigung der Trost eines ächten gläubigen Mu-

selmannes. Es war Bestimmung, daß die Dirne mir entwischen sollte, und hätte ich zehn Augen und hundert Arme gehabt, sie wäre doch entkommen. Dieser Gedanke beruhigte ihn einigermaßen, doch blieb er zweifelhaft, ob er es Selim verschweigen oder seine Schande bekennen sollte. Seine Pflicht siegte und so erfuhr der Sultan bei seiner Nachhausekunft den Vorfall, den man jedoch Helenen zu verschweigen beschloß.

Alles ging jetzt einer frohen Entscheidung entgegen. Ungarn, Polen, auch Deutschland rüstete ernstlich, König Karl von Frankreich gab dem Papste die heilige Versicherung, daß der Zweck seiner Armada nur Constantinopel sei, und nichts schien mehr dem Kriege gegen Bajazet im Wege zu stehen. Auf Selim's Gemüth wirkte dies wie ein elektrischer Schlag, und nur an die Entthronung Bajazet's denkend, saß er täglich mit dem Abgesandten Ungarns und den erfahrensten Kriegsobersten Italiens zusammen und besprach sich über den zukünftigen Feldzug. Da er das türkische Heer und die Art der Kriegführung

der Muſelmänner genau kannte, gab er den alten Kriegern manchen weiſen Rath und vermehrte ſo das Vertrauen, das man in ihn geſetzt hatte.

Helenens Geſundheit ſtärkte ſich indeſſen mit jedem Tage und gab ihm nicht mehr Anlaß zu trüben Sorgen. Der Arzt hatte ſie für gänzlich hergeſtellt erklärt und ihr verordnet, am kommenden Tage zum erſten Mal die friſche Luft wieder zu genießen. Helene hatte ſo lange ihr Zimmer nicht verlaſſen, daß dieſe Erlaubniß ſie in eine unbeſchreiblich frohe Stimmung verſetzte, auch war es für ihre Umgebungen ein wahrer Freudentag, als ſich die Nachricht im Palaſte verbreitete, daß morgen ihre Gebieterin nach ſo langer Zeit das Zimmer wieder verlaſſen werde, und ſchon am Abend vorher ſtritten ſich die Diener um die Ehre, ſie begleiten zu dürfen, denn Alle liebten die ſanfte, gutmüthige Griechin. Am andern Tage verließ ſie, nach damaliger Sitte von acht Dienern begleitet, bei heiterem, klarem Himmel den Palaſt, ſetzte ſich in eine Sänfte, da ſie ſich noch zu matt fühlte, ihren Zelter zu beſteigen, und ließ ſich nach dem Theile der Stadt tragen, wo

jetzt die Villa Medicis prangt und einst die Gärten des Lucullus standen. In dieser damals einsamen Gegend, wo man zwar die herrlichste Luft einathmete, jedoch nur selten Menschen fand, lagen nur einzelne Hütten und Gartenhäuser zerstreut und es war fast der menschenleerste Theil der Stadt. Hier verließ sie die Sänfte, und von einer ihrer Zofen geführt, versuchte sie eine kleine Anhöhe hinaufzusteigen, von wo die Aussicht reizend seyn mußte. Kaum hatte sie sich aber nur wenige Schritte von ihrer Begleitung entfernt, als sie Reiter auf sich zukommen sah und hinter sich Waffengeklirr hörte. Sie verlor die Gegenwart des Geistes nicht, eilte so rasch als es ihre Kräfte erlaubten, die Höhe hinan, aber bald sah sie sich verfolgt und ereilt. Ein Krieger warf einen Schleier über sie, drohte, bei dem geringsten Laut sie zu erdolchen, packte dann die Zitternde, die vom Schreck gelähmt, nicht von der Stelle konnte, und trug sie zurück. Hier ward ihr der traurige Anblick, mehre ihrer Diener schwer verwundet am Wege liegen zu sehen, und keiner der sie Begleitenden zeigte nur das mindeste Mitleid mit dem Stöhnen und

Angstruf der Sterbenden, sie verhöhnten sogar die Unglücklichen. Jetzt gab einer, der der Anführer der Rotte zu seyn schien, den Befehl, die Sänfte rasch herbeizuschaffen, sie mußte sich in die auf allen Seiten verschlossene setzen und wurde so fortgeführt.

Einige ihrer Diener, die sich durch schnelle Flucht gerettet hatten, brachten die traurige Botschaft in den Palast, wo Selim eben abwesend war. Schnell ließ Achmed alle Diener bewaffnen und aufsitzen und sprengte nach dem Orte hin, wo der Gewaltstreich verübt worden war. Sie fanden die Todten geplündert und nur einen Verwundeten, der sie von dem weiteren Vorgange der Sache unterrichten und ihnen den Weg zeigen konnte, den die Krieger mit Helenen genommen hatten. Achmed verfolgte ihre Spur, aber bald verlor er sie in dieser wenig bewohnten Gegend und als er an einen Kreuzweg kam, konnte ihm selbst der Hufschlag der Rosse nicht mehr leiten, da sich hier mehre Wege kreuzten und die Reiter sich überall hin zerstreut hatten. Unverrichteter Sache mußte er heimkehren und bei Selim's Nachhausekunft ihm die traurige Nachricht mittheilen. Die-

ser bedachte sich keinen Augenblick, bestieg ein Roß und sprengte nach dem Vatican, dem Papste, der sich stets so väterlich gegen ihn benommen hatte, die Sache vorzutragen und ihn zu bewegen, alle Mittel zu ergreifen, den Thäter zu entdecken. Aber der heutige Tag sollte ein Unglückstag für ihn seyn; sein Gönner, der Kardinal de la Rovere kam ihm im Portal des päpstlichen Palastes mit der traurigen Nachricht entgegen, daß ein Schlagfluß den heiligen Vater getroffen und an keine Rettung seines Lebens zu denken sei; auch gab er ihm den Rath, sich während des Conclave eingezogen und still zu verhalten, und wo möglich seine Wohnung nicht zu verlassen, bis er wisse, was er von dem neuen Papste zu hoffen habe. —

Niedergeschmettert von dieser Nachricht, von der Entführung Helenens tief gebeugt kehrte Selim zurück. Die Geliebte war ihm geraubt und sein väterlicher Freund kämpfte nur noch einen schwachen Kampf mit dem Tode. Alle schönen Träume der Zukunft waren dahin; mit Innocenz starben alle seine Hoffnungen, mit Helenen war ihm jedes Herzenglück genommen. Achmed's tröstende

Worte blieben ohne Kraft; Ali's theilnehmenden Blick, da er den kühnen Mann, den Sohn des Gebieters des Orients, so entmuthigt vor sich sah, beachtete er nicht. Aber in diesem ewig Thätigen schien der Anblick seines so tiefgebeugten Herrn neuen Muth zu wecken. Ein glücklicher Gedanke mochte in ihm aufgestiegen seyn, denn mit einem Blicke voll Zuversicht reichte er Achmed die Hand, da er doch sonst sich ihm nur mit Ehrerbietung nahte, drückte sie, raunte ihm ein leises „Verzweifelt nicht!" zu, verließ dann plötzlich das Zimmer und eilte von einem römischen Diener begleitet, aus dem Palast, der lebhafte Geist des treuen Ismaeliten hielt auch den Strohhalm für ein rettendes Fahrzeug, als er mit dem Diener zuversichtlich durch die Straßen Rom's ging, Antonio aufzusuchen. Nie hatte dieser Vorsichtige ihm vertraut, wo er wohne, nur aus manchem hingeworfenen Worte glaubte er die Vermuthung ziehen zu können, daß er jenseits der Tiber in einer abgelegenen Straße wohne und Antonio Petrucci heiße. Alles vergessend, was zwischen ihnen vorgefallen war, wollte ihn Ali aufsuchen, da er dessen

Verschlagenheit so sehr vertraute, ihn durch Geld zu gewinnen, damit er ihn zur Auffindung Helenens behilflich sei.

Sie hatten jetzt die Straße, in der sie ihn zu finden hofften, erreicht und fast von Haus zu Haus nach Antonio Petrucci gefragt; aber Niemand wollte diesen Mann kennen. Da begegnete ihnen ein munterer Bursche, der seinen braunen Mantel keck um die Schulter geworfen hatte; und sorglos sein Liedchen trällerte; auch an ihn that Ali die so oft wiederholte Frage und erhielt auch hier die Antwort: Den Mann kenne ich nicht!

Doch was wollt Ihr bei ihm? — fuhr er dann fort — Sucht Ihr vielleicht Händel mit ihm, so habt Ihr den Ort schlecht gewählt; die Transtiberaner sind nicht die Friedfertigsten.

Ich suche keine Händel, sondern einen alten Freund, von dem mich ein kleiner Zwist trennte! — erwiederte Ali — Ich suche ihn aus alter Freundschaft auf, um ihn ein gut Stück Geld verdienen zu lassen.

So? — sagte der junge Mann — das ist etwas Anderes! — und maß mit durchdringendem Blicke den Ismaeliten — Fast glaube

ich, Euch zu kennen, Herr! wenn auch nur dem Namen nach. Seid Ihr nicht im Dienste des türkischen Sultans?

Ali nickte bejahend.

So laßt den Burschen, der Euch begleitet, hier zurück; nur allein kann ich Euch zu dem bringen, den Ihr sucht.

Da hast Du meine Börse, Bartolo! — sagte der vorsichtige Ali, dem Diener einen Beutel in die Hand drückend — gib sie Achmed, und kehre ich nicht zurück, sage ihm, wo er meinen Leichnam aufsuchen soll.

Der junge Mann lächelte bei diesen Worten.

Du siehst, Bursche! — wendete sich nun Ali zu diesem — daß ich Dir vertraue. Leer sind meine Taschen und Du kannst bei mir auf schlechte Weise nichts verdienen als ein Paar Tropfen Blut, das auch ohne Dich bald in's Stocken gerathen wird, und einen Leichnam, der selbst den Fischen eine schlechte Mahlzeit seyn würde; auf ehrliche Weise aber soll Dir zum Lohn manche Zechine werden.

Um auch so offenherzig zu seyn wie Ihr, — erwiederte der Römer — sage ich Euch, daß Antonio Petrucci, wie Ihr glaubt, daß

der Mann heiße, mein Vater ist und ich Euch zu ihm führen will, aber mit gezücktem Dolche hinter Euch stehen bleibe; es bedarf nur eines zweideutigen Blickes und er trifft Euch.

Komm nur, Bursche! — sagte Ali — mache nur geschwind, für meine Ungeduld machst Du viel zu viel Worte.

Ihr habt nicht weit zu gehen! meinte der junge Mann, trat in eine kleine Hütte und lud Ali ein, ihm in diese Spelunke zu folgen. Dieser zauderte einen Augenblick bei dem Anblicke dieser Wohnung des Elendes, doch der Gedanke an seinen Herrn und an Helenen gab ihm den Muth hinein zu treten. Jetzt öffnete sein Begleiter eine niedere Thür und der Ismaelit war nicht wenig von dem Schauspiele überrascht, was sich ihm hier zeigte. In einem reinlichen, mit allerhand heiligen Bildern ausgeschmückten Stübchen saß der Thür gegenüber Antonio, auf seinem Schooße zwei Knaben schaukelnd, ein dritter knieete vor ihm und spielte mit einem Dolche und übte sich die Vertiefung einer Orange damit zu treffen; seitwärts saß eine hübsche

junge Dirne mit feurigen Augen und drehte die Spindel.

Bei Ali's Eintreten hatte Antonio die Knaben unsanft von sich gestoßen und war aufgesprungen. Sein Auge mochte nichts Gutes verkünden, denn der Sohn rief rasch: Wir kommen in Frieden, Vater!

Ja, in Frieden! wiederholte Ali und reichte dem Banditen die Hand zum Willkommen, die auch Antonio ergriff.

Unvorsichtiger Bube! — sagte er nach der ersten Begrüßung — wie kannst Du einen Fremden, der meine Wohnung nicht kennt, sie nicht kennen soll, hier einführen? Das verdient Züchtigung, wir sprechen hernach darüber, jetzt geh.

Er gab ein Zeichen und schnell verließen sämmtliche Kinder die Stube; auch das Mädchen, das Ali genau betrachtete, folgte mit ihrer Spindel.

Ihr denkt in diesem Augenblicke gewiß an das Blumenmädchen; das war sie nicht. Doch setzt Euch und sagt mir, was Euch hierher führt.

Ali erzählte ihm nun, was vorgefallen war und bot ihm funfzig Zechinen, wenn er

den

den Aufenthalt Helenens auskundschaften könne.

Das heißt doch nur, wenn ich Euch sagen kann, auf welchem Fleck man sie verscharrt hat? — erwiederte Antonio. — Je nun, das wäre wohl möglich, und Eurer Erzählung nach ist sie sicher nicht mehr unter den Lebenden.

Ali erschrak. — Wißt Ihr? — fuhr er auf.

Ich weiß nichts! — fiel ihm dieser in die Rede — Wenn der Papst im Sterben liegt, weiß in Rom kein kluger Mann etwas. Wissen doch selbst die Kardinäle nicht, wen sie wählen sollen. In dieser Zeit, Freund Ali, liegt eine schwüle drückende Luft über Rom; Jeder, das Gewitter fürchtend, kriecht in sein Nest und bleibt da ruhig, bis die Luft wieder rein und der Papst gewählt ist. Es ist dann eine schlimme Zeit für unser Handwerk; nie ist mehr Gelegenheit, etwas zu verdienen, nie ist es aber auch gefährlicher, denn man weiß nicht, welche Partei ans Ruder kommt. Ich kann nichts für Euch thun!

Ali bot noch mehr Geld, aber Antonio blieb bei seinem Weigern; der Ismaelit wurde ungeduldig, vergaß, wo er und war-

um er hier war, zürnte mit Antonio, war ihm sogar Undank vor und berührte auch den Vorgang mit dem Blumenmädchen, wobei er ihm die bittersten Vorwürfe machte; aber Alles dieses hörte Antonio gleichmüthig an.

Ali! — sagte er endlich — ich bitte, schweigt. Ihr seid ein alter Thor, der Rom und die Welt nicht kennt, deshalb ist Euer Urtheil so seicht. Mir hätte mein Hals gar arg jücken müssen, wenn ich dem Mädchen nicht aus dem Palaste geholfen hätte; hundert Zechinen hat es mir eingebracht. Doch einem gescheidten Mann hab' ich genug gesagt, um ihn auf die Spur zu bringen; deshalb still davon. Aber eins will ich noch thun, jedoch müßt Ihr mir bei dem Barte Eures Propheten schwören, von dem, was ich Euch sagen werde, keiner lebenden Seele, selbst dem Sultan nichts anzuvertrauen.

Ali schwur und horchte gespannt auf.

Wenn ich Euch in dieser Zeit durch Einen meiner Buben — seht sie Euch genau an, daß Ihr sie wieder kennt — drei Feigen schicke, dann sattelt Eure Rosse und jagt aus Rom so schnell ihr könnt und wohin Ihr

wollt; an jedem andern Orte ist es für Euch besser als hier.

Ali wollte eine nähere Erklärung, Antonio aber pfiff statt Antwort und auf dieses Zeichen traten seine Kinder wieder ein.

Seht sie Euch alle an, besonders den rothwangigen Burschen dort, er wird wahrscheinlich der Bote seyn. Pipo! — befahl er dann dem jungen Manne — begleite den Herrn bis jenseit des Flusses, und nun Gott und St. Stephan mit Euch!

Dies sagte er mit so festem Tone, daß Ali wohl sah, daß hier nichts weiter zu thun sei.

Gott mit Euch! wiederholte der Bandit, drückte ihm treuherzig die Hand, der nun mit dem Sohne die Spelunke verließ.

Als er in den Palast kam, hatte dort die Nachricht, daß der Papst Trotz aller angewandten Hilfe gestorben sei, Alles in Trauer versetzt und Selim war trostlos. Welch ein düsterer Nebel hatte sich mit diesem einen Tage vor seine glänzende Zukunft gebreitet, die ihm so hell erschienen war! Mit Ungeduld erwartete er das Ende des Conclave, wohin sich die Kardinäle gleich nach dem Lei-

chenbegängniß des Papstes begeben hatten, schloß sich bis dahin in seinem Palaste ein und sah Niemand als den Ritter Blanchefort. So war das Haus der Freude plötzlich zum Trauerhause geworden.

Es waren seit dem Tode des Papstes neun Tage verflossen, als ein Knabe mit einem Körbchen in das Vorzimmer zu Ali trat. Mein Vater läßt Euch grüßen, — sprach er, setzte das Körbchen vor ihn hin und entfernte sich schnell wieder. — Voll banger Ahnung hob Ali rasch den Deckel des Körbchens und fand die drei Unglück wahrsagenden Feigen darin. Schnell lief er in den Stall, befahl in aller Stille, drei Rosse zu satteln und eilte nun zu seinem Gebieter. Herr! — sprach er mit Hast — ich habe ein Wahrzeichen bekommen, das mir die Gewißheit gibt, Dir drohet Gefahr! — Entfliehe aus Rom, da es noch Zeit ist, nimm Gold und Geschmeide mit, so viel Du hast, und verlaß diese Unglückstadt!

Was für Gefahr drohet mir? fragte Selim, über Ali's Benehmen erstaunt.

Weiß ich's, Herr? Aber ich bitte, ich flehe Dich, eile fort von hier!

Wer warnte Dich? — fragte Achmed, während Selim, noch immer über Ali verwundert, ihn staunend anblickte.

Meine Zunge bindet ein Schwur, Herr! ich darf nicht reden, muß schweigen.

Kennst Du die Gefahr, die unserm Gebieter droht? —

Ich kenne sie nicht! erwiederte der Ismaelit.

Thöriger Mensch, für was bangst Du? — fuhr ihn der Sultan an — Glaubst Du, ich werde in diesem entscheidenden Augenblicke Rom ohne Grund verlassen, bloß weil man Dich gewarnt hat? Glaubst Du, ich werde Deinem Rath folgen, da Du selbst die Gefahr nicht kennst, die uns drohen soll? Nenne mir erst den, der Dich warnte, oder mache mich mit der Gefahr bekannt; ehe ich beides nicht kenne, verlasse ich Rom sicher nicht.

Ali stand voller Verzweiflung vor seinem Herrn. Er durfte nicht reden, nicht Antonio nennen, und hätte er auch seinen Eid brechen und ihn nennen wollen, sah er nun wohl, daß der Sultan bloß auf die Warnung des zweideutigen Banditen Rom nicht ver-

lassen würde. Er ging unmuthig hinunter, die Rosse absatteln zu lassen, und statt seiner trat Blanchefort ein.

Ich hab' Euch schlimme Botschaft zu bringen, — begann der Ritter — Rodrigo Borgia ist so eben zum Papste gewählt worden. Hört nur den Lärm auf den Straßen und wie der tolle Pöbel jauchzt, als ob ein grosses Heil der Stadt widerfahren wäre.

Der Kardinal Borgia zum Papst erwählt?! — murmelte Selim vor sich hin, und das Bild von Lucretia mochte in diesem Augenblicke vor ihn treten, denn er schauderte zusammen — Das ist wahrlich nicht erfreulich für mich!

Er ist Feind des Kardinals de la Rovere, Eures Beschützers, — fuhr der Ritter fort — und somit wahrscheinlich nicht Euer Freund. Euer Verhältniß zu seiner Nichte war, glaub' ich, auch nicht geeignet, sie jetzt zu Euerer Fürsprecherin zu machen, doch Ihr könntet —

Schweigt von ihr! — unterbrach ihn Selim — Kein Wort weiter über sie!

Aber demungeachtet fuhr Blanchefort fort, von ihr zu reden und meinte, durch sie allein könnte der Sultan die ihm so nöthige Gunst

des Papstes gewinnen. Aber Selim wies den wohlgemeinten Rath mit Stolz zurück, denn er fühlte jetzt vor dem Weibe, das ihm noch vor kurzem so reizend, so würdig seiner Bewerbung erschienen war, Abscheu. Ihn schauderte, dachte er an sie, denn eine Ahnung, sie sei das Blumenmädchen gewesen, sie habe die unglückliche Helene gewaltsam entführen lassen, hatte ihn längst schon erfaßt. Was Allah über mich beschlossen hat, weiß ich nicht, — gab er gefaßt Blanchefort zur Antwort — was mir geschehen soll, dem kann ich nicht entgehen, ich erwarte mein Schicksal gelassen, ich kann an meiner Bestimmung nichts ändern.

Auch der wohlmeinende Rath des Ritters wurde nicht befolgt. Es schien auch fast, er sei wie die Bitte Ali's überflüssig gewesen, denn schon waren mehre Tage verflossen und Alexander der Sechste hatte sich noch nicht um den türkischen Prinzen bekümmert und in seiner sonstigen Lage fand keine Aenderung statt, sein ganzer Haushalt blieb der nämliche, Keiner seiner Diener wurde ihm genommen und der neue päpstliche Zahlmeister sandte ihm in dieser Zeit sogar einiges Geld.

Daß man von dem Kriegzuge nach Constanti=nopel jetzt noch schwieg, schien ihm natürlich, da die Geschäfte des neuen Papstes ihn wohl hindern mochten, jetzt schon diese schwierige Sache zu betreiben, und Selim wurde ruhi=ger und unbesorgter. Am Tage der Krönung aber störte ein sonderbares Ereigniß diese Ruhe. Ein in einen Mantel tief Verhüllter stürzte in Ali's Zimmer, warf den Mantel ab, und Antonio stand vor dem Ismaeliten.

Ihr habt mir viel Gutes gethan, sprach er, dem Anscheine nach ruhig, doch aus sei=nem Blicke blitzte qualvolle Unruhe — und damit Ihr Muselmänner doch seht, daß unter Christen Dankbarkeit zu finden ist, da sie so=gar ein Bandit an Euch übt, so führe mich zu Deinem Herrn, aber schnell! Jeder Au=genblick ist kostbar, jeder Augenblick kann mir den Tod bringen und meine Zunge für ewig binden. — Ali führte ihn, ohne weiter die kleinste Frage an ihn zu thun, zu dem Sultan.

Ich komme, Euch zu warnen, Herr! — redete ihn Antonio ohne weitere Begrüßung an — Dankbarkeit, aber auch Rache führt mich hierher, denn sie haben meinen liebsten

Knaben, meinen Pipo, den Fischen zum Futter in die Tiber geworfen, und ein verwundetes Vaterherz, Herr, achtet keine Gefahr, wenn es die Rache gilt. Hört, das Blumenmädchen war Lucretia Borgia, die vergiftete Orange sollte die Griechin tödten, vielleicht auch Euch. Mein Unglück führte sie zum zweiten Mal in den Palast, als ich eben bei Ali war. Sie forderte mich zu ihrer Rettung auf, gehorchte ich nicht, so war ich schon damals verloren! Auch sie war es, die die Griechin rauben ließ, um sie ihrer Eifersucht zu opfern. Hütet Euch vor ihr, hütet Euch vor dem Papste, vor der Engel —

Waffengeklirr und Ali's kreischende Stimme unterbrach Antonio's Rede, der, während Selim mit gezücktem Schwert nach der Thür stürzte, auf seine Kniee sank und zu beten begann.

In diesem Augenblick trat ein Offizier der päpstlichen Leibwache mit Hellebardiren dem Sultan entgegen. Verzeiht, gnädiger Herr, sagte er mit vieler Höflichkeit, daß ich, von der Gefahr unterrichtet, die Euch bedroht, unangemeldet mich mit Bewaffneten zu Euch begebe, jenen Banditen, der vergebens seine

Seele Gott empfiehlt, im Namen Seiner Heiligkeit gefangen zu nehmen. Wir haben die Gewißheit, daß er Euch zu morden gedungen ist. Bindet den Bösewicht! befahl er jetzt seinen Begleitern.

Einen Augenblick war der Sultan unschlüssig, ob er ihn gefangen nehmen lassen oder sich widersetzen sollte. Ich glaube kaum, daß der Mann des Verbrechens, dessen Ihr ihn anklagt, schuldig ist, — sagte er so gelassen als es ihm möglich war — ich stehe für ihn, und da es meine Person nur betreffen soll, so verlange ich, daß Ihr ihn frei gebt.

Bemüht Euch nicht weiter um mich, Herr! — Mit mir ist es zu Ende! — unterbrach Antonio den Sultan — Nur um Eins bitte ich, wenn man Euch dazu Zeit läßt: laßt einige Messen für meine arme Seele lesen, wenn ich aufgeknüpft bin, denn daß Ihr ein Muselmann seid, wird wohl hierbei nichts schaden. Lebt wohl, mein gnädiger Herr! Ade, Freund Ali! Ich glaube, wir begegnen uns dort oben bald wieder. Nun kommt, Ihr Herren! Hätte ich nur Jeden von Euch allein vor mir, riefe ich Euch ein

Lebewohl zu, wie Ihr jetzt mir! — Ohne sich um Antonio's Rede zu kümmern, entschuldigte sich der Officier der Leibwache nochmal bei Selim, empfahl sich und ließ Antonio abführen.

Der geht einen schlimmen Gang! — sagte Ali, der ihm durch's Fenster nachsah — Nur Allah mag wissen, welchen Weg wir und wie bald wir ihn gehen werden.

Dieser Vorfall hatte Selim ganz verstimmt. Es gereuete ihn, daß er sich nicht dem Officier widersetzt hatte. Achmed, der nicht gegenwärtig gewesen war, freuete sich aber, als er des Prinzen Mäßigung erfuhr.

Am nämlichen Tage kam der Rhodenser Ritter Borgia, ein Neffe Alexander's, zu Selim, den Sultan von Seiten des Papstes zu bewillkommnen und den Vorfall von heute morgen zu entschuldigen, auch ihn zu einer feierlichen Audienz bei dem Papste auf morgen einzuladen, wo er mit ihm hauptsächlich über den Kriegzug gegen Bajazet sprechen würde. Der Ritter versprach zugleich, an dem andern Tage den Prinzen mit einem stattlichen Gefolge abzuholen. — Diese Begrüßung des Papstes erschien Selim als ein

freundlicher Stern in der Nacht, und so erwartete er mit Ungeduld den kommenden Tag.

Des andern Tages um die zwölfte Stunde kam der Ritter Blanchefort zu Selim.

Es ist ein trauriges Loos, — sprach er — den Freunden immer üble Botschaft zu bringen; wenigstens bin ich so eitel, es zu glauben, daß Euch die Nachricht traurig stimmen wird, daß ich noch heute Rom verlassen und mit einem wichtigen Auftrage vom Papste nach Rhodus reisen muß. Der Ritter Borgia wird bis zu meiner Rückkehr Euer Gesellschafter seyn.

Mein Aufseher, sagt lieber! — unterbrach ihn Selim. — Ja, werther Ritter, die Nachricht, daß Ihr mich verlaßt, trifft mich schmerzlich. Alles wird mir nach und nach entrissen! Helene, der mich väterlich liebende Innocenz, nun Ihr, und selbst die gewaltsame Trennung von einem Banditen muß ich beklagen. Ich besitze so wenig, daß mich auch ein solcher Verlust schmerzen kann.

Der Vorfall mit dem Banditen ist mir höchst unangenehm! — nahm Blanchefort das Wort — Ich erfuhr ihn heute früh im Vor-

zimmer des Papstes. Seid ja auf Eurer Hut. Wenn Ihr heute im Vatican erscheint, wägt dort jedes Eurer Worte; ich fürchte, man stellt Euch Fallen. Doch da zieht ja der Ritter Borgia mit seinem Gefolge heran: es ist Zeit, daß ich mich von Euch trenne. — Lebt dann wohl, werther lieber Herr, lebt wohl, mein Freund!

Ob wir uns je wiedersehen werden?, sagte der Fürst und sein Auge sah himmelwärts.

Gott mag es wissen! erwiederte Blanchefort, schloß Selim in seine Arme und stürzte fort; statt seiner trat Borgia ein.

Der Sultan war wohl eben nicht gestimmt, den Abgesandten des Papstes so freundlich zu empfangen, wie er wohl gesollt hätte; doch zwang er sich, wenigstens freundlich zu scheinen. Sein Gemüth war zu aufgeregt, um die so nöthige Ruhe zu dem wichtigen Schritte zu haben, den er thun sollte. Als nehme er auf längere Zeit von seinen Dienern Abschied, verließ er sie und den Palast, bestieg sein Roß und ritt, von einem glänzenden Gefolge und Achmed begleitet, nach dem Vatican.

Als er dem Palaste nahte, hielt er, viel-

leicht von einer Ahnung ergriffen, sein Roß an und blickte hinauf nach dem stolzen Riesengebäude, aus dem schon so mancher Blitzstrahl das Große und Edle zerschmettert hatte; da traf sein Auge Lucretia Borgia, die hinter einem Vorhang, wahrscheinlich seinen Einzug zu sehen, hervorblickte.

Auch dieß noch? murmelte er, gab seinem Roß die Sporen und sprengte in das offene Thor. Anhalten, Vorausprengen, dies war nur das Werk eines Augenblickes gewesen und deshalb für seine Begleitung um so überraschender. Erst unter dem Thore besann er sich, hielt an und der Zug ging nun in gehöriger Ordnung nach dem innern Hofe.

Er wurde nicht nach dem großen Audienzsaale, sondern nach den Privatgemächern des Papstes geführt, wo er in dem weiten Vorzimmer eine Menge Kardinäle und Bischöfe fand, die ihn nur lau grüßten; die Vertrauten des vorigen Papstes sah er nicht unter ihnen. Vor dem Cabinet des heiligen Vaters angelangt, bat ihn der Ritter Borgia, zu verweilen und ging hinein. Gleich

öffneten sich die Thüren, Selim trat ein, Achmed aber mußte im Vorzimmer zurückbleiben.

Ihr habt mich zu sprechen verlangt, heiliger Vater! — begann der Sultan, mit stolzer Haltung auf den Papst zugehend, neben dessen Sessel der Kardinal Sforza stand, in der Fenstervertiefung aber zwei junge Männer im Gespräche begriffen waren, wovon der Eine prachtvoll gekleidet, der Andere, Trotz seiner Jugend im geistlichen Gewande war.— Ihr habt mich zu sprechen verlangt, heiliger Vater! — wiederholte er, da der Papst ihm nichts erwiederte — ich komme, Euch Glück zu wünschen, in der festen Hoffnung, Ihr werdet mir ein so gütiger Vater seyn, wie es mir Papst Innocenz war.

Das werde ich, — erwiederte Alexander der Sechste freundlich mit dem Kopfe nickend — Ich war Euch schon früher gewogen und werde es auch als Papst ferner seyn. Eure Angelegenheit liegt mir sehr am Herzen, fuhr er dann fort — denn sie ist die Angelegenheit der ganzen Christenheit. Seid fest überzeugt, daß ich alles Mögliche thun werde, Euch bald an die Spitze eines Heeres zu

stellen und Euch so den Weg zum Throne des Orients zu bahnen.

Selim, den die einnehmende Miene, die freundlichen Worte des Papstes etwas beruhigt hatten, dankte mit wahrhaftiger Herzlichkeit und sprach seine Wünsche bestimmt, aber mit Bescheidenheit aus. Hierauf bat er den Papst, bis zur Zeit, wo er sich an die Spitze des Heeres stellen könne, nichts an seinen jetzigen Verhältnissen zu ändern und besonders ihm seine Diener zu lassen. Mit einnehmender Freundlichkeit bewilligte ihm der Papst Alles und berührte nun auch den Vorfall von gestern.

Ihr hättet besser gethan, Prinz! — sprach er und sein freundliches Wesen wurde ernst — solche zweideutige Leute, wie der gestern Verhaftete, aus Eurem Palaste entfernt zu halten. Was der Bösewicht auf der Tortur ausgesagt hat, würde Euch compromittiren, hätte ich es nicht aus Rücksicht für Euch unterdrückt.

Aus Rücksicht für mich, heiliger Vater? — unterbrach Selim den Papst, durch dessen Rede, vielleicht auch durch das höhnische Lächeln der beiden jungen Männer aus seiner

Ruhe

Ruhe gebracht. — Was mir der Mann auch ohne Tortur gestand, würde Eure Heiligkeit gewiß auch unterdrückt haben.

Ich warne Euch vor solchem Gesindel, von dem ich, mit Hilfe Gottes, Rom bald befreien werde! — fiel ihm der Papst in die Rede — Euer Leben, an dem so viele Hoffnungen hängen, steht täglich in Gefahr; es wäre wohl gut, wenn Ihr eingezogener lebtet und das Geräusch der Welt mehr vermiedet. — Francesco! — wandte er sich jetzt zu den jungen Männern und der prachtvoll Gekleidete trat zu ihm, der im geistlichen Gewande folgte — Ich mache Euch, mein Prinz, mit meinen beiden Neffen bekannt; dieser, der Aeltere, wird mit dem Schwerte sich in der Welt Bahn brechen, der Andere, Cäsar, hat den geistlichen Stand gewählt. Meine Neffen! — wandte er sich nun zu diesen — begleitet den Prinzen auf einem Spazierritte, zeigt ihm das Sehenswerthe der Stadt und dann kommt mit ihm zurück, denn ich habe noch mancherlei mit ihm zu verhandeln.

Selim wußte nicht, wie er die Rede des Papstes deuten sollte; er erwiederte dem Papste einige verbindliche Worte über seine

Neffen, worauf ihn der Papst huldvoll entließ. Die beiden Nepoten, der nachmalige Herzog von Gandia und der späterhin so berüchtigte Herzog von Valentinois, mehr noch unter dem Namen Cäsar Borgia bekannt, baten ihn mit ausgezeichneter Höflichkeit, als sie das Cabinet verließen, ihnen zu folgen, bezeigten ihm ihre Freude über den Befehl des heiligen Vaters, sie zu seinen Begleitern gewählt zu haben und Cäsar ersuchte im Vorbeigehen den Rhodenser Ritter und Achmed, sie auf ihrem Spazierritt zu begleiten. Im Hofe standen die Pferde schon bereit, sie setzten sich auf, nahmen Selim in ihre Mitte, der Rhodenser folgte mit Achmed und einer glänzenden Dienerschaft.

Sie ritten durch viele Straßen, unterhielten den Prinzen nur von gleichgiltigen Sachen und hielten nach manchem Hin- und Herreiten und jetzt auf der Engelsbrücke, dem Castel St. Angelo gegenüber.

Es ist doch eine sonderbare Laune, sich ein solches Mausoleum zu erbauen! — nahm Cäsar Borgia das Wort — ich dächte, eine solche Steinmasse müßte schon einem Lebenden, geschweige einem Todten drückend seyn.

Warst Du je oben, mein Bruder? — fragte er Francesco. Dieser verneinte es. — Ich wäre doch neugierig, — fuhr er fort — das merkwürdige Gebäude zu sehen, was nur Wenigen vergönnt ist; vielleicht ist es den Neffen des Papstes erlaubt. Vetter! — rief er dem Rhodenser Ritter zu — hättet Ihr wohl die Güte, Jemand an den Commandanten von St. Angelo zu senden, der für uns um die Erlaubniß, dort einzureiten, nachsuchte?

Das thue ich wohl selbst! — erwiederte der Ritter — Kommt, alter Herr! — wendete er sich dann zu Achmed — begleitet mich! — und ohne Weiteres jagte er hinauf; Achmed mußte folgen.

Ihr reitet doch auch mit? — fragte jetzt Francesco den Sultan, der eben nicht gelaunt zu seyn schien, dieses Mausoleum Kaiser Hadrian's zu sehen. Da er jedoch keinen Vorwand, es abzuschlagen, finden konnte, begleitete er seine Führer. Als sie an die hinter dem Rhodenser und Achmed wieder aufgezogenen Zugbrücke kamen, trat ihnen der Gouverneur entgegen, der die Brücke niederzulassen befahl und die Nepoten des

Papstes und den türkischen Prinzen mit kriechender Schmeichelei empfing.

Die ganze Besatzung war in aller Eile zum Empfang der hohen Gäste unter die Waffen getreten und der Commandant führte sie an ihnen vorüber in das Castell. Prachtvoll eingerichtete Zimmer empfingen sie, wo Erfrischungen bereit standen und sich allmählig das Zimmer mit einer Menge Diener und Krieger füllte.

Seht diese herrliche Aussicht nach der prachtvollen Roma! — sagte jetzt Cäsar Borgia, den Prinzen an ein Fenster führend. Dieser, mißgelaunt, schien des jungen Mannes Bewunderung nicht zu theilen; er sah gleichgiltig über die Stadt hin. — Es thut mir leid, daß Euch die Aussicht nicht gefällt, vielleicht habt Ihr an einer andern Aussicht mehr Gefallen. Seht nur, welch schönes Schauspiel sich da unten zeigt.

Selim sah unwillkürlich hinunter und ein grausenerregender Anblick zeigte sich ihm dort. Unter einem eben errichteten Galgen knieete ein Mann, der, wie es schien, einem Mönche beichtete, während über ihm Alles zu seiner Hinrichtung bereitet wurde.

Was soll mir dies Schauspiel? fragte Selim.

Euch von der strengen Gerechtigkeit des heiligen Vaters und von seiner Achtung für Euch überzeugen, Prinz! Oeffnet nur das Fenster und Ihr werdet gewiß den Banditen erkennen, der Euch gestern morden wollte; ihm wird jetzt der Lohn für seine Frevelthat.

Selim sah hinab und erkannte Antonio, der eben die Leiter bestieg.

Armer Unglücklicher! — rief er, das Fenster zuwerfend und wollte sich zürnend nach seinem Begleiter wenden; dieser aber hatte sich mit seinem Bruder entfernt und statt seiner stand der Befehlhaber des Castells vor ihm.

Gnädiger Herr! — sprach er, sich vor dem Prinzen ehrfurchtvoll neigend — die väterliche Fürsorge Sr. Heiligkeit fürchtet für Euer Leben, besonders nach dem gestrigen Vorfalle. Er glaubt Euch hier auf der Engelsburg am sichersten bis zu der Zeit verwahrt zu wissen, wo Ihr wieder mit königlichem Glanze in der Welt auftreten könnet. Bis dahin begnügt Euch mit diesen Gemächern; was Euer Herz wünscht, soll Euch

werden; nur verzeiht, daß ich das mir theuer anvertraute Leben sorgfältig bewachend, Euch nicht aus dem Auge lassen darf.

Selim war durch diese Anrede nicht überrascht. Von dem Augenblicke, daß er seinen Palast verließ, hatte ihn eine dunkle Ahnung bis zur Engelsbrücke begleitet; hier erinnerte er sich der nur halb ausgesprochenen Worte Antonio's und seine Ahnung wurde zur Gewißheit. Rettung durch Flucht war nicht mehr möglich, auch wollte er sein trübes Schicksal durch offene Widersetzlichkeit nicht selbst herbeirufen und so folgte er, seines Schicksales ziemlich gewiß, den Borgia's nach St. Angelo. Als er über die Zugbrücke ritt, war er sicher, daß sie sich für ihn nicht mehr senken würde.

Sagt Eurem Herrn, dem Papste, — erwiederte er nach kurzem Sinnen — daß ich ihm für seine zweideutige Fürsorge nicht danken könne. Da ich aber der Gewalt weichen müsse, so fügte ich mich mit Gelassenheit in mein Schicksal, protestire aber hiermit feierlich vor Gott und Menschen gegen die Gewalt, die man mir, einem freien Fürsten, anthut.

So habt die Güte, gnädiger Herr, mir Euer Schwert und Euren Dolch zu reichen! — sagte nun der Befehlhaber — Wer nicht zur Besatzung gehört, darf hier nicht bewaffnet seyn.

Wagt Ihr, dies Schwert zu berühren? — fuhr Selim auf und seine Ruhe war dahin.— Vor dieses Schwertes Blitzen zitterte Rom und die Christenheit, es ist Sultan Muhamed's Schwert, das er trug, als er siegreich in Stambul einritt.

Herr! — bat der Commandant — und wäre es das Schwert Goliath's, Ihr müßtet es mir übergeben. Auf meinen Knieen flehe ich. — Zwingt mich nicht.

Auch hier mußt Du der Gewalt weichen, mein Gebieter! — bat jetzt Achmed, der auch schon entwaffnet war — Lege dies theure Schwert ab, hier kann es Dir doch nichts nützen; dann räunte er ihm einige arabische Worte zu, die den Sultan zu besänftigen schienen, der nun Schwert und Dolch dem Befehlhaber der Engelsburg übergab.

Noch am nämlichen Tage stellte der Commandant, Signor Pandolfo, dem Sultan zwei Diener vor, ein dritter war für Achmed

bestimmt. Ich bedarf ihrer nicht, — erwiederte Selim empfindlich — schickt mir Ali, den Ismaeliten, und ich habe in meinem Kerker Bedienung genug.

Signor Pandolfo zuckte die Achseln. Ihm ist der Zutritt zu Euch verwehrt! sagte er bedauernd.

Ich verlange ihn, — fuhr der Sultan auf — meldet dies dem Papste.

Ich werde Euern Wunsch erfüllen, Herr, fürchte aber —

Fürchtet, so viel Ihr wollt, aber thut, was ich will! unterbrach ihn Selim in befehlendem Tone.

Der Commandant ging, die Diener folgten ihm.

Herr! — sagte Achmed, und aus seinem Auge wollten Thränen hervorbrechen, die er jedoch männlich unterdrückte — nicht diese Heftigkeit, sie verschlimmert unsere Lage. Der Held erträgt das Unabänderliche muthig, aber gelassen. Füge Dich in das Schicksal, schnell starb Innocenz, vielleicht entledigt der Tod Dich auch bald Deines Feindes. Deshalb beschwöre ich Dich nochmal, mäßige Deinen Zorn.

Weshalb soll ich meinen Grimm nicht laut werden lassen?

Die That? — fuhr Selim auf — Nicht einmal das Schwert meines Vaters ließen sie mir. Aber beugen will ich mich vor diesen Menschen nicht, mein Wille, mein treuer Ali muß mir werden, ihn ertrotze ich mir, das schwöre ich beim Grabe des Propheten!

Wie könntest Du das, mein Gebieter?

Wie ich es kann? Höre! — Gold ist der Magnet, dem der Eigennutz der Christen nicht widerstehen kann. Bajazet zahlt für mich bedeutende Summen, zahlt noch mehr, wenn sie ihm drohen, mir die Freiheit zu geben. Bin ich den christlichen Fürsten nicht das Schreckbild, das sie ihm vorhalten, und das die Schwerter der Muselmänner bisher in der Scheide hielt?

Deshalb liegt ihnen viel an meinem Leben! — fuhr er fort — Sie haben mir jede Waffe genommen und glauben es nun gesichert, aber Eins bleibt mir dennoch, meinen Schwur zu erfüllen und vielleicht, wenn es noch Zeit ist, Ali zu retten, der sonst sicher das Opfer seiner Treue wird.

Ich bin gespannt! sagte Achmed.

Ehe nicht Ali hier ist, Achmed, rühr' ich nicht Speise, nicht Trank an.

Herr! soll dies nur Drohung seyn?

Drohung? Wahrlich nein! — erwiederte Selim, Du fürchtest, ich würde diesen unnatürlichen Kampf nicht bestehen, das Bedürfniß würde stärker seyn als mein Wille, die Natur würde unterliegen. Nein alter, treuer, Freund! — Ich kenne weder Hunger noch Durst; es müssen zudringliche Mahner, qualvolle Diener menschlicher Erbärmlichkeit seyn, Geier, die langsam an dem Fleische des Menschen zehren, aber ich will ihnen Trotz bieten.

Und wenn der Papst es darauf ankommen läßt und Dein Körper unterliegt?

Achmed! — sagte Selim und ein heiteres Lächeln umzog sein Antlitz — Du liebst mich, als wäre ich Dein Sohn, und doch, gestehe! würdest Du wenn Du an meinem Grabe ständest so betrübt seyn als jetzt, da Du vor dem gefangenen Kaisersohne stehst, der dem elendesten Leben einige kummervolle Tage abgewinnen soll und sonst nichts? Zu sterben, Achmed, wäre mir leicht, die Vergangenheit läge dann in nie wieder zu erhellendem Dunkel, die finstere Gegenwart wäre vorüber,

und was mir jenseit würde? Nun, darauf will ich's wagen! — Doch, laß Deine Sorgen, die That macht den Mann, nicht das Wort, sagtest Du ja. Nun, so laß mich Mann seyn und suche nicht, meinen Entschluß wankend zu machen.

In diesem Augenblicke trat der Ritter Borgia ein und kündete sich als den Gesellschafter Selim's an. Bemüht Euch nicht, Herr, — erwiederte dieser — nach dem, wie ich Euch habe kennen gelernt, so fürcht' ich, passen wir nicht zu einander.

Borgia wollte sich entschuldigen, Selim erwiederte ihm aber kein Wort.

Auch Signor Pandolfo erhielt nur kurze Antwort, als er dem Sultan die Nachricht brachte, der Papst habe seine Bitte verweigert. — Bitte? Ich bat ja um nichts, ich verlangte nur mein Recht! war das Einzige, was er erwiederte.

Gegen Abend traten Diener ein, den Tisch zum Nachtessen zuzubereiten, trugen dann die Speisen auf, und der Ritter nöthigte Selim, Platz zu nehmen; dieser blieb ruhig am Fenster. Der Rhodenser Ritter nahm mit dem Commandanten allein Platz. Am folgen-

den Morgen verweigerte der Sultan den Imbiß und am Mittage blieb er in seinem Schlafgemache.

So trieb er es zwei Tage. Das befremdete den Ritter. Herr! — sagte endlich Achmed — ich halte es für Pflicht, Euch zu benachrichtigen, daß der Sultan nur Speise und Trank annimmt, wenn es ihm sein Diener Ali reicht. Er schwur es bei dem Grabe des Propheten, und den Schwur bricht kein Muselmann.

Und wenn dieser theure Ali nicht mehr unter dem Lebenden wäre? sagte mit zweideutigem Lächeln der Ritter.

Auch dann müßte mein Gebieter als gläubiger Moslemim seinen Schwur halten.

Hunger bändigt Löwen, so wird er auch noch einen Türken bändigen! erwiederte Borgia lachend, entfernte sich, kehrte jedoch sogleich wieder zurück und die Tafel wurde bald aufgehoben. Den ganzen folgenden Tag bis zum andern Abend nahm Selim weder Speise noch Trank zu sich, so daß er nun schon vier Tage gefastet hatte. Auch sah man es ihm schon an, sein Auge war matt, sein

ganzer Körper abgespannt und er sah überaus leidend aus.

Wie ist es Dir, Herr? fragte ihn Achmed, als der Fürst sich ermattet auf sein Lager setzte.

Schmerzlich! — Meine Zunge brennt, mein Gaumen ist wie ausgedörrt, der Hunger wäre leicht zu ertragen, der Durst aber ist fürchterlich!

So trinkt einen Tropfen Wasser! bat Achmed.

Wie könntest Du ihn mir reichen? — Siehest Du nicht, daß sie jede Speise, jeden Trank vor uns verwahren, um sich zu überzeugen, daß ich nicht in der Stille meinen Schwur breche? Aber das ist mein Trost, denn stände die krystallene Schale mit Wasser vor mir, ich glaube fast, ich leerte sie, den brennenden Durst zu stillen.

Achmed konnte die Thränen nicht mehr zurückhalten und weinte bitterlich.

Weine nur, — sprach Selim mit sanfter Stimme — ich welke wie ein vertrockneter Baum, den die ferne Feuerglut ausdörrt, da sie ihn nicht plötzlich ergreifen und verzehren kann, ich versiege wie der Quell in

Arabiens Wüste, den der Sturm mit Sand tränkt und dann die glühende Sonne die flüssigen Adern austrocknet. — Besser freilich, der Sturmwind hätte mich früher erfaßt und meinen Stamm gebrochen.

Achmed sprang bei diesen Worten auf und verließ das Gemach. Bald kehrte er mit einer krystallenen Flasche voll klaren Wassers und einem Stück Weizenbrod zurück, das ein Diener trug. Gierig griff Selim nach der Flasche, setzte sie an die brennenden Lippen, doch plötzlich warf er sie weit weg, daß sie in Scherben am Boden lag. Ich will Mann seyn! — rief er — will sterben! — Dann nahm er das Brod in seine zitternden Hände, besah es lange und aufmerksam, als ob er sich Selbstprüfung auflegen wolle, und gab es dem Diener zurück.

Herr! — bat Achmed, sich vor ihm auf die Kniee werfend — handle nicht so grausam an mir altem Manne, der in guter Absicht ein unglückliches Wort aussprach, das Du so furchtbar oft wiederholtest. Der Prophet hat Deinen Schwur nicht vernommen. Was gegen die Natur ist, darf kein Mensch beginnen. Laß den Ismaeliten seyn wo er

will, vielleicht ist er schon zur Ruhe gegangen und ihm ist wohl. — Iß, trink!

Selim schüttelte sein Haupt statt Antwort, hob dann Achmed auf und schloß ihn in die Arme. Tröste Dich, mein treuer Lehrer, — sprach er — mit dem Schwinden der Kräfte scheint auch der brennende Durst zu vergehen. Vielleicht noch wenig Stunden und es ist mit mir vorüber! — Er legte sich dann auf das Lager, versuchte zu schlummern, aber auch der Schlaf floh ihn bis die Morgenröthe ihn durch die Fenster begrüßte. Das letzte Mal, daß ich Dich sehe, freundliches Licht! murmelte er leise, schloß die Augen und, war es der Schlaf, war es sein Bruder, der Tod, er öffnete sie nicht wieder.

Auch Achmed, der auf dem Lager bei Selim saß, nickte endlich, von Müdigkeit überwältigt, ein. Aber nicht lange, nicht sanft war ihr Schlummer gewesen, denn bald weckte sie ein tiefes Seufzen und Stöhnen; sie schlugen die Augen auf und Ali, in der einen Hand Brod, in der andern einen kleinen Becher mit Wein, stand vor ihnen. Allah sei gelobt! — rief Achmed.

Bist Du es, mein treuer Diener Ali?!

sagte Selim, kaum seinen Augen trauend, winkte Achmed, ihn aufzurichten, und streckte gierig die Hand nach dem Becher.

Bei dem Propheten, Herr! beschwöre ich Dich, benetze nur mit einigen Tropfen Deine Lippen, — bat Ali, ihm den Becher reichend — wolltest Du den Becher leeren, würde der Wein Dir tödtlich seyn.

Befolgt ja den Rath Eures Dieners, gnädigster Herr! — nahm der Arzt des heiligen Vaters das Wort, der zu dem Prinzen gesandt, mit Ali angekommen war — Nur nach und nach müßt Ihr Euch wieder an Speis' und Trank gewöhnen. — Selim hatte jedoch die Warnung nicht beachtet und den Wein hinunter gestürzt. Da reichte ihm der Arzt schnell einen Bissen Brod, den er mit Hast verschlang und Wasser begehrte. Dies wurde ihm in geringem Maße gereicht, und bald sank er, zwar augenblicklich gestärkt, doch von Ermattung überwältigt, auf sein Lager zurück.

Der Arzt entfernte sich und Ali blieb mit Achmed allein bei dem Schlummernden.

Ich muß dem Propheten danken! — begann nach einer Weile mit gedämpfter

Stimme

Stimme der Ismaelit, da Selim endlich fest eingeschlafen war — daß ich hier neben meinem guten Herrn und neben Dir sitzen kann, der Strick saß mir schon dicht an der Kehle. Hört nur, wie es mir, nachdem Ihr den Palast verlassen hattet, erging. Einen Diener nach dem andern sah ich wegschleifen und ahnete gleich Arges; denn wie es zu dämmern begann, war fast niemand mehr da als ich. Doch blieb ich nicht lange allein, plötzlich traten drei junge vornehme Männer mit mehren Dienern zu mir und ich erkannte unter den Dreien zu meinem Schrecken das Blumenmädchen. Ich empfahl mich dem Propheten und hatte Recht; denn kaum, daß sie mich gewahrte — es war Lucretia Borgia — mit einem Blicke, keine schöngefleckte Leopardin kann ihn grimmiger schießen: „Das ist er, thut wie ich Euch befohlen!" und während die Drei in allen Gemächern umher suchten, die Paar Juwelen und was wir sonst noch hatten, aufzufinden und mitzunehmen, wurde ich Trotz meiner Gegenwehr gebunden, geknebelt, fortgeschleppt und wer weiß wo in ein dunkles Loch gesteckt. Einige Tage darauf trat ein Mann in mein finsteres

Gefängniß zu mir und befragte mich über allerlei sonderbare Dinge. Bald sollte ich sagen, wo unser Herr die Juwelen und sein Gold verborgen, bald von wem die verwelkte Rose sei, die man in einem mit Elfenbein ausgelegten Kästchen gefunden habe, bald, ob nicht vornehme oder geringe Frauenpersonen bei ihm aus- und eingegangen wären. Das Letztere konnte ich mit gutem Gewissen verneinen, von dem Ersteren wußte ich selbst nichts und wegen der Rose sagte ich ganz offen, daß sie aus dem Todtenkranze Madelènens sei. Man glaubte mir nicht und am Nachmittage kam der nämliche Mann mit zwei Henkern, die Marterwerkzeuge trugen. Das Verhör ging von neuem an, ich beharrte bei meiner Aussage und die Werkzeuge wurden aufgestellt. — Während der Eine meine Hand ergriff, mir die Daumschrauben anzulegen, mochte ihn doch wohl ein Funke von Mitleid erfassen. „Narr!“ sprach er, „sag' nur Alles, was sie wollen und laß Dich nicht vergebens martern; denn Du magst thun und sagen, was Du willst, Du mußt doch hängen, der Galgen steht schon bereit.“ Aber ich schwieg und ließ mir die Daumschrauben

anlegen. Da öffnete sich plötzlich das Gefängniß und ein päpstlicher Diener trat ein, raunte dem, der mich befragt hatte, etwas in's Ohr und auf seinen Wink entfernten sich die Henker mit ihren Werkzeugen, ich wurde meiner Bande entledigt, in ein anderes anständigeres Gefängniß gebracht, wo ich jedoch eben so streng bewacht wurde wie vorher. Die folgende Nacht traten vier Bewaffnete zu mir, hießen mich guten Muthes seyn, verbanden mir die Augen und führten mich durch mancherlei Straßen hin und her, bis sie endlich mit mir über eine rasselnde Brücke gingen und ich gleich darauf eine Wendeltreppe hinauf geführt wurde. Jetzt nahmen sie mir die Binde ab, da strahlte, mich blendend, die eben aufgehende Morgensonne mir entgegen, und ich wendete mich nach ihr und begann mein Morgengebet; aber der Arzt, den Du vorhin gesehen hast, störte mich, reichte mir das Brod und den Becher und befahl mir, ihm zu folgen. — Als ich nicht ahnend, wem ich Speise und Trank reichen sollte, plötzlich an dem Lager meines lieben Herrn stand, erfaßte mich freudiges Entzücken, das aber schnell wie hinter Wolken

ein Sonnenstrahl wieder verschwand; denn Grausen ergriff mich, da ich den Herrn bleich und entstellt vor mir liegen sah, als habe der Tod ihn schon erfaßt; und auch Du saßest da, das Haupt gebeugt wie ein Geist, der, einen Schatz bewachend, durch irgend eine magische Gewalt in Schlummer gewiegt ist. Mein Puls stockte, die Brust zog sich krampfhaft zusammen, und als ich endlich tief aufathmete und mit einem Seufzer mir Luft machen konnte, schlugt Ihr Beide zugleich die Augen auf, als ob mein Stöhnen den Zauber, der Euch gefangen hielt, gelöst hätte. Da raunte mir der Arzt zu, den Herrn nur aus dem Becher nippen zu lassen und — jedoch das Andere weißt Du ja.

Armer Ali, was hast Du gelitten!

Bedaure mich nicht mehr, Herr, da ich hier bin; aber sage mir: Weißt Du nichts von Antonio's Schicksal?

Blick' aus jenem Fenster, da kannst Du noch den Galgen sehen, an dem er aufgehangen wurde.

Ali schlich leise nach dem Fenster, sah hinunter und sein Auge blieb lange auf diesen Altar des Todes geheftet; dann sagte er

schmerzvoll lächelnd: Ich glaube fast, ich sah eben da unten mein schon bereitetes Sterbebett!

Achmed hörte bald nicht mehr auf den Geschwätzigen und schlummerte von Müdigkeit überwältigt, auf dem Lehnstuhl ein und erst als es schon hoher Mittag war, erwachten er und Selim gestärkt.

Als Ali noch am nämlichen Tage vernahm, was der Sultan seinetwegen geduldet habe, war er außer sich vor Freude und Schmerz.

Für einen elenden Ismaeliten duldete Muhamed's Sohn das Unerhörte! — rief er aus und stürzte zerknirscht an Selim's Lager nieder — Nun komme über mich, was da will! — rief er im halben Wahnsinn — nun bin ich hier schon für Alles reichlich belohnt.

Gern hätte er ihm gesagt, was auch er indessen seinetwegen gelitten, aber Achmed hatte ihm befohlen, es dem Herrn zu verschweigen, um ihn nicht noch schmerzlicher zu betrüben.

Die Gesundheit Selim's war bald wieder hergestellt, und Ali verrichtete jetzt nicht al-

lein das Amt eines Thürstehers, er mußte alle Bedienung übernehmen; denn der Sultan duldete keinen der ihm vom Papste gesandten Diener um sich, so wie er auch mit dem Ritter Borgia kein Wort sprach; nur den Commandanten, der sich stets freundlich gegen ihn benahm und ihn mit Anstand behandelte, sah er zuweilen. So verlebte er in St. Angelo ein einförmiges trauriges Leben, denn er war ganz allein auf seine Wohnung eingeschränkt. Ein großes geräumiges Zimmer, an welches auf der einen Seite sein Schlafgemach, auf der andern ein kleines Zimmer für Achmed stieß, war Alles, was er zu seiner Bequemlichkeit inne hatte. Ali hauste wie gewöhnlich in dem Vorzimmer, von dem man durch eine schmale Galerie gehen mußte, um zu Selim zu gelangen. Von aller Welt abgeschnitten fühlte sich der Fürst sehr unglücklich, ertrug jedoch sein Schicksal mit Würde und Ergebung.

Eines Tages — es mochten nun schon acht Monate vorüber seyn, seit er in der Engelsburg gefangen saß — wurden Achmed und Ali zu dem Commandanten gerufen. Es war das erstemal, daß sie ihren Herrn verlassen

mußten und es ahnete ihnen nichts Gutes, besonders da sie die gewöhnliche Wache vor ihren Thüren nicht fanden und dieser Theil des Castells wie ausgestorben war. Sie fürchteten, daß es dem Leben des Sultans gelte und angstvoll betraten sie das Gemach des Gouverneurs, der sich in seinem Cabinet befand und sie lange auf sich warten ließ.

Ihre Furcht war diesmal ungegründet, denn statt der Henkerknechte trat ein leichtgeschürztes Mädchen bei Selim ein, deren kleiner schwarzer Schleier ihr Gesicht verbarg. Sie trug ein Körbchen mit Blumen und ehe sie noch den Schleier zurückwarf, erkannte Selim Lucretia.

Es mochte eine sonderbare Laune seyn, die sie bewogen hatte, wieder als Blumenmädchen vor ihm zu erscheinen und somit eine mißtönende Saite in ihm zu berühren. Sie setzte ihr zierliches Körbchen mit der ihr in jeder Bewegung so eigenen Grazie auf den Tisch und trat so vertraulich zu Selim als ob sie seine innigste Freundin sei.

Prinz! — sprach sie und der Himmel und die Hölle that sich ihm zugleich mit dem Aufschlag ihrer langen dunkeln Wimpern auf —

daß ich ein leicht zu versöhnendes Wesen bin, kann Euch mein Hierseyn zeigen. Ich komme, Euch die Hand zum Frieden zu bieten, stoßt sie nicht zurück!

Selim, über dieses unbefangene Benehmen erstaunt, fand nicht Worte, ihr etwas zu erwiedern.

Ihr habt Ursache, mir zu zürnen und ich bin zu stolz, mich anders zu geben als ich bin. Ja, ich sandte einen Banditen, Bianca Orsini zu erdolchen, weil mir Eure Erhaltung werther war als hundert solche Weiber; ja ich legte die vergiftete Orange auf den Tisch Eurer griechischen Buhlerin, sie zu vergiften. Auch gestehe ich, daß ich sie gewaltsam ergreifen ließ.

Ungeheuer! unterbrach sie Selim.

Nennt mich nicht so, Prinz! nennt mich lieber Thörin, deren Herz von einer unglücklichen Leidenschaft ergriffen ist. Zum Beweis, daß ich kein Ungeheuer bin, so wißt, Helene lebt!

Sie lebt? rief Selim freudig aus.

Auf einem meiner Schlösser. Stoßt mich nicht zurück und sie ruht morgen an Eurer Brust.

Selim's Freude war bei diesen Worten schnell entschwunden; er glaubte in diesem Augenblicke den Plan zu durchschauen und lächelte höhnisch.

Ihr glaubt nicht meinen Worten? — brach Lucretia das Schweigen — Bei allen Heiligen, bei dem höchsten Gott schwöre ich Euch, sie lebt!

Der Papst hat nach Eurem Glauben die Macht jeden Schwur zu lösen! erwiederte Selim gelassen.

Ungläubiger! wäre es die Liebe nicht, die heiße, glühende Liebe, wie sie selbst ein Fürst des Orients nicht begreifen kann, was führte die stolze Borgia, ihre Würde ablegend und fast bettelnd hierher, als wäre sie wirklich die gemeine Dirne, die ihre Kleidung zeigt? Wäre es nicht glühende Liebe, wäre es nur Sinnenrausch, so lägst Du, Sohn des stolzen Muhamed's, heute in meinem Arme oder morgen im Grabe!

Selim! — sprach sie dann schnell einlenkend und Blick und Ton öffneten einen Himmel voll Wonne — Ja, ich liebte Dich unaussprechlich, und nur aus dieser unerhörten Liebe entsproßte mein ganzes Unrecht. Was

Du wünschest, soll Dir gewährt seyn; die Macht des Papstes, seine Schätze, sein Segen, sein Bannfluch, Alles soll Dir zu Gebote stehen. Und für Alles dies verlange ich nur das einzige herzlich gesprochene Wort von Dir: „Ich liebe Dich!“ verlange ich nur einen Liebekuß von Deinen Lippen.

Lucretia! — nahm jetzt Selim das Wort, ergriff ihre Hand, die er von mancherlei Gefühl überwältigt, wohl sich unbewußt drücken mochte; denn aus des Weibes Auge glänzte die Wonne erhörter Liebe. — Lucretia! als ich Euch, ein herrliches Werk der Natur, zum ersten Mal sah, waret Ihr mir ein Magnet, der unwiderstehlich anzog; mit jedem Blick drückte sich der Pfeil tiefer in mein Herz und damals hätte mir ein Kuß von diesen Lippen das Paradies schon hier geöffnet. Da rief mich das Mitleid an das Krankenbett einer Unglücklichen und in der Zeit wurde mir manches klar, Enttäuschung folgte auf Enttäuschung, die Glorie schwand, die ich Thor um Euer schönes Antlitz erblickt hatte und ich mußte Euch meine Achtung versagen. — Lucretia's Hand zuckte bei diesen Worten krampfhaft und zog sich dann lang-

sam aus der seinigen. — Wie könnte ich Euch nun versichern, daß ich Euch liebe? Wie könnte mein Mund den Euren im Liebekuß berühren? — Nimmermehr!

Ein höhnisches Lachen schallte bei diesen Worten in ihrer Nähe; Selim erschrak, Lucretia wurde bleich.

Nun wohlan, — sprach sie, Fassung suchend — so hört auch mich. Noch einmal gebe ich Euch Zeit zu bedenken; wenn der Mond dreimal gewechselt hat, bin ich wieder hier, um ein kurzes Ja oder Nein von Euren Lippen zu vernehmen. Damit Ihr aber auch ganz mich kennen lernt und Ihr Euch in eitlem Wahn nicht täuscht und glaubt, Euer Zauber habe mich gebannt, so wißt: Nur durch eine Wette gezwungen kam ich und kehr' ich noch ein Mal zurück. Der Preis der Wette, die tausend Zechinen, die ich an meine Brüder zahlen muß, schmerzt mich weniger als die gekränkte Eitelkeit, die Wette verloren zu haben; ihr Spott ist mir bitterer als Euer Versagen.

Sie setzte sich jetzt unbefangen auf einen Sessel, als ob sie noch lange hier verweilen wolle und fuhr in ihrer Beichte fort: Ich

war stolz genug; meinen Reizen mehr Macht, und thörig genug, Euch wenigstens den Edelmuth zuzutrauen, durch ein so süßes Opfer Helenen aus ihrem Gefängniß zu befreien. Darum, der lästigen Neckereien meiner Brüder überdrüssig, schlug ich ihnen die Wette vor, Euch das Geständniß der Liebe zu entlocken, täuschte Euch mit Helenens Leben, die längst unter ihrem Erdhügel modert, und hatte aus Eigensinn die Schwäche, noch Liebe zu heucheln, die mir längst fremd geworden ist. Früher gefiel mir der schöne Mann, der türkische Prinz reizte mich und so war ich einen Augenblick Thörin genug, nach Eurem Besitze zu ringen. Ich habe aber diese rasch vorübergegangene Thorheit mit dem Hohne meiner Brüder theuer bezahlt, denn sie stecken sicher hier irgendwo in einem verborgenen Gemache und belauschen mich, und waren es, die vorhin so höhnisch lachten, und mich noch mehr verhöhnen werden, da ich mich verpflichtete, mit Euch auf jeden Fall einen zweiten Versuch zu wagen. Nun lebt wohl! Kein Wort weiter, Prinz! — unterbrach sie ihn, da er reden wollte. — Glühende Liebe eint oder glühender Haß trennt uns fortan.

Mit diesen Worten verließ sie schnell das Gemach. —

Der Mond hatte schon dreimal gewechselt und Lucretia Borgia war noch nicht in St. Angelo erschienen. Selim hoffte schon, die Brüder würden sie ihrer Verpflichtung entbunden haben, als eines Tages der Commandant zu ihm kam und ihn benachrichtigte, daß er die hohe Ehre genießen solle, von der Nichte des Papstes heute Abend einen Besuch zu erhalten. Selim wollte gern auf diese Ehre verzichten, Signor Pandolfo aber stellte ihm vor, wie das unmöglich sei und er für seine Person sich nicht der Gefahr aussetzen könne, eine so hohe, allmächtige Dame zu beleidigen; er müsse sie bei ihm einführen. Selim mußte sich daher in sein Schicksal fügen.

Es war schon spät am Abend, als Lucretia, diesmal von einem ansehnlichen Gefolge begleitet, vor der Engelsburg ankam, wohin sie sich nur allein in ihrer Sänfte tragen ließ, ihrem Gefolge aber zurückzubleiben befahl.

Es war heute nicht das leichtgeschürzte Blumenmädchen, es war die Nichte des Pap-

stes, die prachtvoll gekleidet, es verstanden hatte, die Reize ihres schönen Körpers nicht durch Glanz zu verbergen, noch zu enthüllen. Das Auge fand Befriedigung, die Phantasie noch mehr.

Der Commandant führte sie bis zu den Gemächern Selim's, wo ihn Lucretia entließ; sie trat allein in das Vorzimmer. Hier fand sie Ali in einem alten Lehnstuhle gekrümmt mit verzerrtem Gesichte sitzen. Was ist Dir, Ali? — fragte sie, Theilnahme heuchelnd — Du scheinst unwohl zu seyn, alter Mann.

Der Ismaelit sah sie mit seinen stechenden Augen scharf an und antwortete nicht.

Bist Du leidend, treuer Diener des Sultans? — fragte sie von neuem und immer noch im Tone des Mitleids.

Mich brennt es in meinen Eingeweiden wie höllisches Feuer, — erwiederte er stöhnend, und wie das auf den Tod verwundete ohnmächtige Pantherthier auf den Jäger, der den tödtlichen Pfeil abdrückte, die letzte, schon halbverloschene Flamme seines brechenden Auges schießt, so blickte bei diesen Worten Ali die Signora an, die jetzt lächelnd sagte: Das Blumenmädchen war den Dank

noch schuldig, ich glaube, es hat Dir ihn heute reichlich gespendet.

Weib! ich glaube, Du hast ihn mir mit Gift zahlen lassen! sagte der Unglückliche.

Wohl möglich! sprach sie und schritt hohnlachend durch den Gang in Selim's Zimmer.

Kaum daß sich die Thür hinter ihr schloß, als Ali, den sein Zustand erst kurze Zeit vorher, ehe Lucretia eintrat, plötzlich überrascht hatte, die letzten Kräfte anstrengte und nach der andern Thür kroch, sie schloß, den Schlüssel zu sich steckte und sich nun auf sein Lager warf. Sie soll mich sterben sehen, das sei meine Rache! — murmelte er in abgebrochenen Sätzen vor sich hin — Ich habe keinen Dolch, erdrosseln kann ich sie nicht, dazu bin ich zu schwach. — Dies sagend, übermannte ihn der Schmerz und er wälzte sich stöhnend auf seinem Lager.

Indeß war die Signora in Selim's Gemach getreten. Hier bin ich wider meinen Willen, Prinz, meine Verpflichtung zu erfüllen! — redete sie ihn an — Ist Euch meine Gegenwart unangenehm?

Selim, von dem Glanze ihrer Schönheit überrascht, konnte anfangs sein Auge von den

reizenden Formen ihres herrlichen Körpers nicht sogleich wenden und sagte ein halblautes Nein!

Lucretia deutete wahrscheinlich dieses Nein falsch. Also nein! — rief sie leidenschaftlich — Ihr sagt dies entscheidende Wort sehr rasch, Sultan. — Gut! — Die Würfel liegen — also glühender Haß!

Selim, der wohl nicht bei dem Nein an die Worte Lucretia's gedacht haben mochte, wurde nun durch sie selbst aus seiner Begeisterung geweckt und entzaubert. Ja, sie liegen! wiederholte er kalt und bot Lucretia einen Stuhl. Sie setzte sich, er blieb ihr gegenüber stehen, kein Wort störte ihre Gedanken, schweigend stand er vor ihr und sein Auge ruhte unverrückt auf dem schönen Weibe; auch sie schwieg und schlug zuweilen ihr Auge nach ihm auf. Endlich brach Selim diese drückende Stille. Signora, — sagte er, und in dem Tone, mit dem er sprach, sprach sich ganz sein edles Gemüth aus — Signora, je länger ich Euch betrachte, desto schmerzlicher fühlt sich mein Herz bewegt. Als Euch Allah schuf, schwebten gewiß die himmlischen Geister in ätherischen Lüften um

ihren Gebieter, das herrliche Meisterwerk des Schöpfers zu bewundern, denn nie habe ich noch Schöneres gesehen.

Ich danke Euch für diese Schmeichelei! — sagte sie kalt. —

Und Ihr habt es selbst zerstört! — fuhr er fort — Anbetend müßte man vor Euch niederstürzen, auf zu dem herrlichen Auge schauen und nach einem Liebeblicke geizen, und Ihr habt Eure Blicke in Dolche verwandelt, Herzen zu durchbohren, nicht zu beglücken. Eure Hand müßte der Preis seyn, nach dem die Edelsten rängen. Doch, ergreift sie der Glückliche, schaudert er vor der blutbefleckten zurück! — Ein leises Beben durchschauerte Lucretia, als er dies sprach, aber es war nur ein Augenblick des erwachten Gewissens, bald umzog ein höhnisches Lächeln wieder ihren Mund.

Fahrt nur fort, Prinz! — sagte sie jetzt, da er schwieg — Schüttet Euer Herz mit all' seinen Bitterkeiten nur ganz vor mir aus, füllt das Maß!

Ich habe geendet! sagte Selim, von der Fühllosigkeit des Weibes empört, setzte sich ihr gegenüber, betrachtete gleichmüthig, doch

mit Aufmerksamkeit jeden Theil ihres Körpers, jeden Zug ihres Gesichtes, ungefähr wie ein Maler ein schönes Modell betrachten würde, dessen Züge und Gestalt er zu irgend einem Bilde gebrauchen wollte.

Auch jetzt trat wieder eine lange Stille ein, die aber dieses Mal Lucretia brechen mußte.

Wer war die Madelène, von der Ihr eine verwelkte Rose so sorgfältig bewahrt habt? fragte sie.

Ein unschuldiges, schönes Mädchen, dessen reines, unverdorbenes Herz der Tod zu früh brach! — erwiederte er.

Und welchen Werth hat diese Rose für Euch?

Ich brach sie aus ihrem Todtenkranze, habe sie täglich zum Andenken an die Unglückliche an meine Lippen gedrückt, es ward mir zur süßen Gewohnheit, und es schmerzt mich sehr, daß ich sie nicht mehr besitze!

Sie ist in meinen Händen! sagte Lucretia.

Selim fuhr bei diesen Worten auf, wollte etwas sagen, doch schwieg er und setzte sich schnell wieder.

So mochten sie wieder lange stumm ein-

ander gegenüber gesessen haben. Das begann endlich die Dame zu langweilen, sie stand auf. Hier habe ich vollbracht, wie ich sehe, — sagte sie stolz — und hier nehmt meine blutbefleckte Hand. Wir sehen uns wieder — aber in Haß, nicht in Liebe!

Wie Ihr wollt, Signora! — erwiederte er — Ich sehne mich nicht nach dem Augenblicke des Wiedersehens, denn ich hasse Euch. Und doch, steh' ich vor Euch, trifft Euch mein Blick, so überrascht mich da ein wehmüthiges Gefühl — ich glaube, es ist Mitleid.

Spart das für Andere, am besten für Euch selbst, Ihr werdet es bedürfen! unterbrach ihn Lucretia mit Heftigkeit, sagte ihm ein kurzes Lebewohl und entfernte sich, ohne ihn noch eines Blickes zu würdigen. Selim begleitete sie durch die Galerie und schloß, wahrscheinlich, ihr für heute wenigstens jede Rückkehr zu versperren, die Thür, die nach dem Vorzimmer führte, hinter ihr zu.

Lucretia warf, durch das Vorgemach schreitend, einen höhnischen Blick auf den im Todeskampfe da Liegenden und ging nach der Thür, die sie verschlossen fand. Sie rief, niemand konnte sie hören, da der Comman-

dant auf ihren Befehl Jedermann von dort entfernt hatte; sie mußte umkehren und nach der Thür der Galerie zurückgehen; auch hier waren die Riegel vorgeschoben.

Signora! — stöhnte Ali, sich nach ihr wendend — so Viele habt Ihr nun schon dem Tode zugesandt und doch vielleicht noch Keinen sterben sehen. Das könnt Ihr jetzt. Dies soll meine Rache seyn.

Rache? Elender Sklav, glaubst Du, ich gönnte Dir die Freude, mit dem Wahn zu sterben, Du hättest Dich an mir gerächt? Thor! — rief sie und trat näher an sein Lager, wo das Leben in den fürchterlichsten Zuckungen mit dem Tode rang — ich will Dich sterben sehen und mich an Deinen Qualen ergötzen!

Thut dieß! — sagte der Ismaelit mit schon halbgebrochener, immer leiser und leiser werdender Stimme — so könnt Ihr auch noch ein Geständniß vernehmen, das Euch wichtig ist. Selim liebt — liebt — die Tochter des Commandanten. — Er hatte dies so leise gesprochen, daß Lucretia, deren Neugier, vielleicht auch deren Rachedurst gereizt war, sich ihm schon bei den ersten Worten, um ihn

besser zu verstehen, genähert und sich über ihn gebeugt hatte. Kaum bemerkte dies der Sterbende, als er im letzten Todeskampfe rasch wie der hungrige Tiger auf die Hyäne mit blutiger Tatze schießt, mit krampfhaften Armen das Weib umfing und fest an sich drückte und „Allah sei gelobt!" ausrufend, verschied.

Vergebens suchte sich Lucretia aus den Armen des Todten los zu machen; im letzten Todeskampfe hatte er sie krampfhaft an sich gezogen, sie fest an sich gedrückt, und sie konnte sich nun nicht von ihm losreißen. Ihr Antlitz lag auf der kalten, in Todesschweiß gebadeten Stirn des Ismaeliten, und so blieb nichts übrig, als laut um Hilfe zu schreien. Selim vernahm ihren Hilferuf zuerst, sein erster Gedanke war, Ali erdrossele sie, er eilte hin — aber wie staunte, wie erschrak er, als er die Nichte des Papstes in den Armen des Ismaeliten fand. — Rettet mich! rettet mich aus den Armen des Todes! — rief sie ihm entgegen, und nur mit aller Kraftanstrengung gelang es ihm endlich, die krampfhaft zusammengeballte Faust, die fest eingedrückten Arme des Todten los-

zubrechen. Ohnmächtig, in Todesschweiß gebadet, selbst mit dem Tode ringend, sank Lucretia in seine Arme.

Auch der Commandant hatte das Geschrei vernommen, hatte die verschlossene Thür einbrechen lassen und fand nun die Dame noch bewußtlos in Selim's Armen, der den Erschrockenen von dem Vorfall, so weit er ihn selbst kannte, unterrichtete.

Als sie endlich die Augen aufschlug, ihr Blick auf Selim, auf den bleichen Ismaeliten fiel, schrak sie zusammen, und ohne dem Sultan ein Wort des Dankes zu sagen, stürzte sie, als strecke der Todte noch einmal seine Arme nach ihr, aus dem Zimmer.

Seit Ali's Scheiden stand Selim noch einsamer da; sein alter Lehrer war ihm nur noch allein geblieben, den die Jahre und das Unglück abgestumpft und für jede Hoffnung unzugänglich gemacht hatten; und doch war er noch des Fürsten einziger Trost in seiner Einsamkeit. Außer dem Commandanten, dessen Benehmen seit dem letzten Vorfalle wohl nicht zuvorkommender geworden war, sah er Niemand; sein ihm zugeordneter Gesellschafter, der Ritter Borgia, verließ ihn, seit er zum

Kardinal ernannt war, zu seiner Freude ganz und der treue Blanchefort war von Rhodus nicht wieder zurückgekehrt, oder ihm waren die Thore der Engelsburg verschlossen; was in der Welt vorfiel, blieb daher für ihn verborgen. Manches hatte sich indessen zugetragen, was ihn selbst betraf, oder Einfluß auf sein Schicksal haben konnte. Der Papst hatte nämlich seinetwegen in der Stille Gesandte nach Konstantinopel geschickt, mit Bajazet zu unterhandeln, daß das Jahrgeld für ihn vermehrt, festgestellt und nicht mehr den Rittern von Rhodus, sondern dem Papst allein ausgezahlt werden sollte. Der Gesandte war mit Auszeichnung aufgenommen und, was er verlangte, erfüllt worden. Auf der Rückfahrt nach Italien in der Gegend von Ancona strandete aber das Schiff, auf welchem er sich befand und es fiel in die Hände des Kardinals Johann de la Rovere, eines Feindes des Papstes, der mehre wichtige Schreiben Bajazet's an Alexander den Sechsten auf dem Schiffe fand. In dem einen sprach sich Bajazet deutlich aus und meinte, da das Leben eines Gefangenen schlimmer als der Tod sei, so wolle er 300,000 Dukaten zahlen, wenn

man seinen Bruder auf die Weise zur schnelleren Befreiung aus seinem Kerker behilflich wäre. In einem andern ersuchte der Sultan den Papst, wenn er auch seine Wünsche nicht ganz erfüllen wolle, ihm doch zu versprechen, seinem Bruder nie die Freiheit zu geben. Ueberdies fiel auch der von Bajazet unterzeichnete Traktat in de la Rovere's Hände, worin er jährlich 60,000 Ducaten für den Unterhalt Selim's, und im Fall eines schnellen Todes 300,000 Ducaten dem Papst zu zahlen versprach; 40,000 Ducaten, die auf Abschlag dem Gesandten übergeben waren, fielen mit dem Schiffe in de la Rovere's Hände.

Dieser hatte nun nichts Angelegentlicheres zu thun, als diese Schreiben und den Traktat, deren Echtheit von Zeugen und Notarien bekräftigt wurde, der Oeffentlichkeit zu übergeben und durch ganz Italien zu verbreiten, was sehr viel beitrug, den Haß zu vermehren, den Alexander durch seinen Nepotismus und seine Aergerniß erregende Lebensweise sich zugezogen hatte.

Von allem diesen drang nicht die mindeste Kunde bis zu Selim; eben so wenig erfuhr er, daß sein edler Freund Blanchefort, der

indessen zum Großprior von Auvergne ernannt worden war, thätig für seine Befreiung wirkte.

In Angelegenheiten des Ordens nach Paris gesandt, hatte er hier Gelegenheit, für Selim zu handeln. Der junge König war im Begriff, an der Spitze eines furchtbaren Heeres zur Ausführung seiner lang vorbereiteten kolossalen Plane über die Alpen nach Italien zu ziehen und dort mit den Waffen in der Hand seine durch Carl von Maine's Schenkung an seinen Vater begründeten Ansprüche auf Neapel geltend zu machen. Er zog mit festem Vertrauen auf sich und sein Glück, aber ohne Geld über die Alpen, so daß die Herzogin von Savoyen ihre Juwelen für ihn verpfänden mußte, um ihm nur einiges zum Solde des Heeres zu verschaffen. An dem Herzoge von Mailand, Ludwig Sforza, der ihn zu diesem abentheuerlichen Zuge beredet hatte, fand er einen zweideutigen Bundesgenossen und so rückte er ohne weitere Hilfe in das florentinische Gebiet, da Florenz mit dem Papste und dem König von Neapel sich gegen ihn verbündet hatte.

Fisisano, eine florentinische Stadt, em-

pfand zuerst die Greuel des Krieges; sie wurde mit Sturm genommen, Besatzung und Bürger niedergemetzelt, die Stadt geplündert und angezündet. Diese Art Kriegführung war den Italienern neu. In früherer Zeit nur gewohnt, durch Condottieri ihre Kriege führen zu lassen, die das Leben ihrer Söldner schonten und selten, fast nie, mit Grausamkeit gegenseitig verfuhren, setzten diese unerhörten Greuel ganz Italien in Schrecken; alle Städte öffneten den Franzosen ihre Thore, selbst das stolze Florenz mußte sich mit einer bedeutenden Summe loskaufen. Mit jedem Tagmarsche füllte sich der leere Seckel Karl's des Achten immer mehr.

Von Florenz ging der Zug, der mehr einem Triumph- als Kriegzuge glich, gegen Rom, wohin der Herzog von Calabrien mit einem Heere dem Papst zu Hilfe zog, der über den Anmarsch der Franzosen sich in nicht geringer Verlegenheit befand; er versuchte Alles, aber vergebens, das sich über ihm zusammenziehende Ungewitter zu beschwören.

Selim ahnete nichts von dem Anzuge seines Retters, ahnete nicht, daß Blanchefort Karl den Achten vermocht hatte, auf seine

Freilassung zu dringen, damit er nach der Eroberung Neapels ihn bei seinem vorhabenden abenteuerlichen Kriegzuge nach Konstantinopel als Werkzeug gebrauchen könne. In sich verschlossen, ohne Nachricht von dem, was außer seinem Gemache vorging, war er nicht wenig erstaunt, als er eines Tages Trompetenschall und Trommelgerassel vernahm und das neapolitanische Heer in die Stadt einrücken sah. Auch dies mußte wie jede Veränderung ihm von neuem Hoffnung geben und er verließ nun fast keinen Augenblick das Fenster und ergötzte sich an dem regen Leben, das er aus seiner Einsamkeit von der Engelsburg ganz gut beobachten konnte.

Aber bald sollte er sich auch dieses Vergnügens beraubt sehen. Eines Abends vernahm er vielen Lärm und ein Hin- und Herlaufen im Castell, und gleich darauf traten zwei ihm wohlbekannte Männer, der Herzog von Gandia und Cäsar Borgia, der schon seit lange zum Kardinal ernannt worden, mit dem Commandanten bei ihm ein.

Herr! — nahm Signor Pandolfo das Wort — Ihr müßt Eure Wohnung räumen und sie meinem gnädigen Herrn abtreten;

ich werde schon sorgen, daß Eure Sachen zu Euch in Eure neue Wohnung gebracht werden.

Beeilt Euch! — unterbrach der Kardinal des Commandanten Rede, sich mit befehlendem Tone an Selim wendend — Euch mißfiel ja die Wohnung, als ich Euch hierher begleitete, vielleicht gefällt Euch die neue jetzt besser. Macht nicht viel Umstände. — Geht! — fuhr er fort, da ihn Selim erstaunt ansah — Gebt, Ihr langweilt mich.

Kardinal! — erwiederte Selim, den Pandolfo durch Wort und Blick ohne Weiteres ihm zu folgen vermögen wollte — Ich habe Euch, seit ich auf St. Angelo war, gehaßt — jetzt verachte ich Euch!

Das mir? — rief Borgia, einen Dolch hervorziehend.

Der Herzog von Gandia fiel ihm aber so rasch in die Arme, daß er die That nicht ausführen konnte. Unsinniger! — raunte er ihm zu — Ist jetzt hierzu die Zeit?

Selim war hierbei ruhig und verachtend auf den Kardinal blickend vor ihm stehen geblieben. Erst als Cäsar Borgia den Dolch unmuthig auf den Tisch geworfen hatte, folgte er dem Commandanten.

Gnädiger Herr! — sagte dieser, als sie das Zimmer verlassen hatten — was habt Ihr gewagt?

Was einen alten Krieger nicht verwundern sollte! erwiederte Selim.

Es sind böse Zeiten, in die man sich fügen muß! — sagte Pandolfo, die Achseln zuckend und schritt rasch nach der entgegengesetzten Seite des Castells, wohin ihm der Fürst und Achmed folgten und eine zu einem finstern Gange führende steile Wendeltreppe hinaufsteigen mußten. Hier im obersten Stockwerke öffnete ein Diener die Thüre eines kleinen, schlecht eingerichteten Zimmers, in welchem zwei Bettstellen und ein halbzerbrochener Tisch standen. — Laßt es Euch hier gefallen, gnädiger Herr! — sagte der Commandant — Es war mir unmöglich, Euch eine bessere Wohnung anzuweisen; denn wißt — sprach er, nachdem er dem Diener ein Zeichen gegeben hatte, sich zu entfernen, daß Se. Heiligkeit noch heute Abend mit seiner ganzen Familie und den ihm treu ergebenen Kardinälen auf St. Angelo seine Wohnung nimmt.

Der Papst? fragte Selim erstaunt.

Es kann Euch kein Geheimniß bleiben, darum darf ich wohl reden. Mag überdies St. Peter wissen, wie es in Kurzem um uns stehen wird; morgen erwarten wir König Karl von Frankreich mit seinem Heere vor den Thoren.

Als Freund oder Feind? fragte Achmed, während Selim sich schnell wieder frohen Hoffnungen hingegeben hatte.

Leider als Feind! — erwiederte Pandolfo — Doch verzeiht, man erwartet mich.

Herr! — fiel ihm Selim in die Rede und hielt den Eilenden zurück — werdet Ihr die Engelsburg gegen König Karl vertheidigen?

Sicher so lange, als es der Papst, mein Herr, verlangt.

Dann scheint es mir, ein Kardinal mit seinem rothen Hute macht Euch eher zittern als ein Heer Geharnischter.

Ihr möget Recht haben, Herr! Doch Ihr kennt nicht das Drückende meiner Lage. Schlaft wohl in Eurer Klause!

Dies sagend entfernte er sich.

Selim riß jetzt das Fenster auf und blickte durch das eiserne Gitter hinaus in die dunkle Nacht. — Sieh, Achmed, das heilige Zei-

chen des Islams! — rief er — Sieh den halben Mond, wie er wächst und majestätisch seine Bahn durchschreitet! Der Untergegangene erhebt sich im neuen Glanze, mir neues Glück verkündend!

Er geht dem neuen Untergang entgegen! murmelte Achmed.

Kleingläubiger! darbt denn das Alter ewig in dem blüthenduftenden Garten der Hoffnung? Oder verläßt sie den Greis, weil sie müde ist, ihn, dem sie so lange zur Seite stand, noch länger zu begleiten? Sieh, an diesem Sinnbilde unserer Fahnen stärkt sich mein Muth und im Glanze seines magischen Lichtes sehe ich den erhabenen Thron Stambuls vor mir. Dieses elende Gemach dünkt mich von ihm erleuchtet ein Prunkzimmer; ich dünke mich wieder Selim, der mächtige Sultan der Osmanen, und so fülle ich meine Schale von neuem aus dem unerschöpflichen Borne der lachenden Hoffnung.

Ihr werdet ihn zwar nie leeren, Herr! aber auch nie Euren Durst aus seiner Quelle stillen. Ach, wie oft hat er Euch schon getäuscht! seufzte Achmed.

Schweig und raube mir meinen letzten

meinen einzigen Trost nicht! — sagte Selim unmuthig — Störe mich nicht und verscheuche nicht meinen Traum, denn mir ist, als stiege auf jenem Lichtstrahl, den der Mond geisterhaft durch dieses Gitter wirft, mein großer Vater zu mir hernieder und winkte mir, ihm nach der Heimat zu folgen.

Des Menschen Heimat ist überall, wo ihn die Erde deckt; ich fürchte fast, nach dieser Heimat hat er Dich gerufen! — sagte Achmed ernst, der vielleicht die Verhältnisse, in welchen sein Gebieter sich befand, nur zu klar überschaute. Durch Selim's Schicksal entmuthigt, glaubte er, jedem Strahl des Glücks folge, ihn schnell verhüllend, eine Unglückswolke und so zitterte der Eine vor dem Glücke und seiner Wandelbarkeit, wenn der Andere, Trotz dem, daß es ihn schon so oft hinterging, dem kleinsten Hoffnungstrahl fest vertraute.

Der dreißigste December des eintausend vierhundert vier und neunzigsten Jahres war ein schöner, heiterer Tag, an welchem Selim an dem Fenster seines elenden Zimmers saß und erwartungvoll nach der Straße von Viterbo schaute, von wo er das französische

Heer

Heer erwartete. Vergebens hatte er den ganzen Tag hier gesessen und geharrt; endlich, als die Sonne sich schon zu neigen begann, sah er plötzlich hinter der fernen Höhe blitzende Helme auftauchen. Bald kamen Reiter und Rosse hervor, einzelne leicht Bewaffnete sprengten der Stadt zu, denen ein Haufe Geharnischter folgte, deren Rüstungen golden im Abendroth erglänzten. Es war ein schöner, feierlicher Anblick, wie das Heer mit aufgerollten Fahnen über die Höhe zog, Rom immer näher kam und im Angesicht der stolzen Stadt sich in Schlachtordnung stellte. — Jetzt wird das Geschütz des Kastells donnern! rief Selim, von dem Anblicke der Kriegscharen begeistert. Aber die Kanonen der Engelsburg schwiegen, nur die päpstlichen Soldaten traten in dichten Reihen hinter die Brustwehr und sahen gewiß mit klopfendem Herzen das stattliche Heer sich nahen.

Morgen sind wir vielleicht Zeugen einer Schlacht, — meinte der Sultan, unverwandt den immer mehr und mehr sich ausbreitenden Kriegerhaufen betrachtend. — Das Heer von Neapel, vereint mit den päpstli-

chen Soldaten, wird sicher dem französischen entgegenziehen und unter den Mauern der Stadt schlagen.

Glaubt das nicht! — widersprach ihm Achmed — Unterhandeln wird der Papst und kein Treffen wagen. — Er hatte auch diesmal Recht. Schon an der Grenze des Kirchenstaates hatte Alexander dem Könige von Frankreich Gesandte zur Unterhandlung entgegengeschickt, aber hier, wie später in Viterbo, gab König Karl die kurze Antwort, daß er nur mit dem Papste selbst unterhandeln würde. Dies hatte den Papst bewogen, bei Annäherung des feindlichen Heeres mit seinen Angehörigen nach der Engelsburg zu flüchten. Von hieraus waren von neuem dem Könige Abgesandte entgegengeschickt, und in dem Augenblicke, wo Selim die Schlacht erwartete, unterhandelte man.

Noch saß er am Fenster und sah in der Dämmerung die dunklen Massen wie schwarze Wolken am Horizonte hinziehen, als der Commandant Achmed zu sich bescheiden ließ. Sei auf Deiner Hut, mein Gebieter, — bat der Alte — ich fürchte, da man mich von Dir abruft, Dein böser Geist, Lucretia Bor-

gia, erscheint. Dein Schicksal ist seiner Entscheidung nahe, und deshalb bitte ich Dich, sei vorsichtig! — Mit diesen Worten verließ er seinen Herrn, und wie er es gefürchtet, trat Lucretia Borgia gleich darauf ein.

Reizend wie immer, aber dieses Mal anspruchlos gekleidet, nahte sie heute Selim, der von Hoffnung froh gestimmt, sie, Trotz dem, daß er sie verachtete, höflich begrüßte.

Dieses Mal, Sultan Selim, — sprach sie ernst — komme ich, mich mit Euch zu versöhnen. Möglich, daß ein finsteres Schicksal über mich gebietet, möglich, daß der morgende Tag kein freudevoller für mich ist, wollte ich wenigstens nicht in Haß und Feindschaft von einem Manne scheiden, der mir einst werth, ja theuer war. Ich habe viel gut zu machen, — fuhr sie fort — und habe doch so wenig Mittel dazu — Worte nur, versöhnliche Worte, welche die Bitte, mir zu verzeihen, aussprechen, sind die einzigen Opfer, die ich zur Sühne bringen kann, und da Ihr mich kennt, werdet Ihr fühlen, wie schwer es meinem Stolze wird, als Büßende vor Euch zu stehen. — Ihre Wangen über-

flog bei diesen Worten hohe Glut und ihr Blick, sonst kühn und keck, senkte sich. — Selim sagte ihr einige beruhigende Worte, die mehr mit Höflichkeit als Gefühl gesprochen waren. Sie schien sie freundlich zu hören und zog darauf etwas hervor, das sie bis jetzt verborgen hatte. Doch Eins hab' ich, wo ich durch That beweisen kann, daß ich gern wieder gut machen möchte, was ich verschuldet habe, — sagte sie dann. — Nehmet dieses Kästchen zurück. Bei diesen Worten überreichte sie ihm das künstlich mit Elfenbein ausgelegte Kästchen, welches er mit Hast ergriff, es öffnete und ohne einen Dank zu sagen, Madelènens verwelkte Rose herausnahm und mehre Mal an seine Lippen drückte. Von Allem getrennt, was ihm einst so theuer gewesen war, mußte ihn dieses liebe Andenken aus vergangener Zeit wehmüthig und doch so freudig durchschauern. Wie mit einem Zauberschlage stand plötzlich Bourgneuf vor ihm, der Sarg, Madelène, den Todtenkranz im Haare, die knieende Fatime, der finstere Ali — alle zogen sie wie traute Freunde an ihm bleich und geisterhaft vorüber, Alle waren von ihm fortgezo-

gen und nur ihre Schatten umschwebten ihn noch.

Was ich Euch wiedergab, Prinz, — unterbrach Lucretia seine Träume — muß großen Werth für Euch haben, und ich freue mich deshalb, daß ich es Euch geben konnte. Habt Ihr doch die welke Rose, indeß ich wenigstens einen kleinen Dank erwartend vor Euch stehe, hundert Mal an Euere Lippen gedrückt!

Ich danke Euch, Signora! — stammelte, Selim, legte die Rose wieder in das Kästchen und schien nun aufmerksamer gegen die Dame seyn zu wollen, deren Auge auch jetzt noch freundlich auf ihm ruhte.

Es wäre unfein, — sagte sie dann — Euch länger der süßen Erinnerung zu entziehen und Euch nicht ungestört Eueren Träumen zu überlassen. Ich sage Euch daher ein Lebewohl, vielleicht ist dies nicht das letzte. Ich hoffe, Euch morgen wiederzusehen, und statt daß ich Euch heute ein Pfand des Todes brachte, bring' ich Euch vielleicht dann ein Pfand des Lebens, denn nur in Freiheit hat das Leben Werth. Dies sagend, warf sie

ihm noch einen schwer zu deutenden Blick zu und entfernte sich schnell.

Ist mir doch Eins wieder geworden, was mir das Schicksal nahm! — rief der Glückliche seinem alten Freunde entgegen, als Achmed sorgenvoll eintrat — Das Kästchen mit der Rose ist wieder in meinen Händen.

Wer brachte es Dir, Herr? fragte Achmed

Lucretia Borgia.

Lucretia? rief der Erschrockene.

Und noch mehr als dies, mein treuer Achmed. Sie sagte, heute habe sie mir ein Pfand des Todes gebracht, morgen wolle sie mir ein Pfand des Lebens, der Freiheit bringen!

O zeigt das Kästchen! — bat Achmed. — Selim gab es ihm, er öffnete es, nahm die Rose heraus, warf sie aus dem offenen Fenster und ein Wirbelwind ergriff sie, zerstäubte ihre Blätter und trug sie weit weg. —

Unglücklicher! was hast Du gethan? — rief Selim erstaunt und zornig — Wie wagtest Du —

Herr! Gutes kann das Weib Dir nicht bringen; was sie Dir bringt, ist Gift!

Gift! murmelte Selim vor sich hin. Doch

das Schmettern der Trompeten, das Wirbeln der Trommeln im französischen Lager und ein nie gesehenes Schauspiel ließ ihn nicht weiter über Achmed's Worte nachdenken.

Unter der rauschenden Kriegmusik, unter dem Jubelrufe von 20,000 Streitern erleuchtete sich plötzlich das Lager der Franzosen. Ueberall loderten Fackeln, und von diesem flammenden Lichte geleuchtet, setzte sich das Heer in Bewegung und zog der Stadt zu. Es war aus der Ferne wie in der Nähe ein schauerlicher, grauenerregender Anblick. Die von mehren tausend Fackeln beleuchteten Geharnischten, in deren dunklen Rüstungen sich die auflodernden Flammen spiegelten, zogen wie dunkle Riesengestalten, wie finstere Geister lautlos auf ihren schwarzen, gepanzerten Rossen einher, in ihrer Mitte ihren König führend, der, die Lanze auf seinen Schenkel gestützt; von dem glänzenden Adel Frankreichs gefolgt, das gebeugte Rom durchziehend, sich nach dem Palaste St. Marcus begab.

Selim hatte nur den Zug, wie er von dem Lager aus begann, beobachten können, Rom sah er nicht aus seinem Kerker, und so

legte er sich, hoffend und doch nicht ohne Sorgen, auf sein Ruhebett, wo ihn ein bunter, aber lieblicher Traum umgaukelte, eine Freude bringende Wirklichkeit aber seinen Traum störte. —

Wacht auf, werther Freund! Mit diesen Worten weckte am andern Morgen eine wohlbekannte Stimme den Sultan und als er die Augen aufschlug, stand der Großprior von Auvergne vor ihm. — Steht auf, schmückt Euch auf's Prächtigste und begleitet mich zu dem mächtigsten Könige der Christenheit, zu Karl dem Achten. Ihr seid frei und sollt mit ihm gen Neapel ziehen!

Frei! — rief Selim — und Ihr bringt mir die Botschaft, nicht Sie?

Wer könnte sie Euch sonst bringen?

Lucretia Borgia! erwiederte Selim.

Blanchefort lächelte. — Wäre sie auch die Botin dieser frohen Botschaft gewesen, sie hätte den Auftrag sicher nur wider Willen übernommen; denn nur gezwungen gibt Euch der Papst frei.

Erzählt uns doch, lieber Herr, wie Alles sich begab! — bat Achmed — Wir lebten so abgeschieden von der Welt, daß, wenn der

Commandant uns nicht gestern Einiges vertraut, wir nicht einmal gewußt hätten, daß das gestern Nacht in Rom einrückende Heer das Heer des Königs von Frankreich wäre!

Blanchefort wartete mit seinem Berichte nur so lange, bis Selim angekleidet war, während dem man den Morgentrank und etwas zum Imbis brachte.

Auf das wiederkehrende Glück! rief der Sultan, den Becher ergreifend und wollte ihn in seiner Freude an die Lippen setzen, als Blanchefort den Becher seinen Händen entriß.

Keinen Tropfen, keinen Bissen genießet mehr auf St. Angelo, Herr! — rief er — Geduldet Euch bis Ihr bei mir seid; das wiederkehrende Glück könnte Euch schnell wieder den Rücken wenden.

Bei dieser Gelegenheit erfuhr der Sultan auch den Inhalt der aufgefangenen Briefe Bajazet's und sah nun mit Schaudern, was er von dem Papste zu erwarten gehabt habe. Blanchefort erzählte ihm hierauf, was sich seit dem Einmarsche der Franzosen in Italien zugetragen und wie der König gestern Abend großmüthig dem Papste verziehen und

ihm den Frieden bewilligt habe. Unter mehren drückenden Bedingungen für den heiligen Vater sei auch die Freiheit des Sultans eine von denen gewesen, die der Papst ungern erfüllt und nur mit Widerstreben habe er in seine Auslieferung gewilligt.

Auslieferung! unterbrach Achmed Blanchefort's Rede.

Nun ja, den Sultan in des Königs Hände zu liefern, mußte Alexander versprechen! — fuhr Blanchefort verdrießlich fort — Die übrigen Bedingungen betreffen Neapel und manches Andere und haben für den Augenblick für Euch keinen Werth. Kommt, lieber Herr, verlaßt diesen Schreckenort; kommt in mein Haus, bis Ihr wieder Eure ehemalige Wohnung beziehen könnt. Die Pferde stehen schon bereit und für Eure Sachen werde ich schon Sorge tragen lassen.

Auch Achmed trieb und Selim selbst hatte wohl wenig Lust, länger an diesem Orte zu bleiben; jedoch wollte er ihn nicht eher verlassen, als bis er Signor Pandolfo Lebewohl gesagt hatte, denn dieser alte Krieger hatte ihn Trotz seiner Ergebung und seiner Furcht vor dem Papst und dessen Familie freundlich

behandelt. Der Commandant kam ihm aber zuvor, trat bei ihm ein und übergab ihm im Namen des heiligen Vaters das Schwert Muhamed's wieder, das zu Selim's Glück in Pandolfo's Gewahrsam geblieben war, sonst würde es seiner Diamanten wegen wohl nicht der Habgier der Borgia entgangen seyn. Selim dankte ihm herzlich und der alte Krieger wünschte ihm wohl aufrichtig Glück, das Castell verlassen zu können. Bald befand sich der Fürst in Freiheit und stieg in Blanchefort's Wohnung ab.

So lange Selim unter Christen war, hatte er bisher nur mit geistlichen Fürsten zu thun gehabt. Heute sollte er vor den mächtigen König von Frankreich treten. Wie und als was er von ihm empfangen werden solle, blieb ihm im Dunkel; denn selbst der Großprior konnte oder wollte ihn nicht davon unterrichten. So nahte unter mancherlei Zweifeln und Hoffnungen die ersehnte Stunde, too er sich zu Pferde setzen und mit großem Gefolge und von vielen Kriegern begleitet nach dem Palaste St. Marcus ritt.

Das römische Volk schien erfreut, ihn wieder und frei zu sehen und unter dem

Rufe: „Viva la Francia!“ mischte sich auch zuweilen sein Name. Doch erweckte ihm dieser Lärm, dieses Jauchzen und das Klirren der Waffen ein sonderbar ängstliches Gefühl; selbst der frische Morgenwind, der ihn kalt umwehte, war ihm unangenehm, so daß sein Zustand nichts weniger als behaglich war, als er in dem Hofe des Palastes St. Marcus abstieg und von Blanchefort begleitet sich zum Könige begab.

Er fand Karl den Achten von seinen Hofleuten und Kriegern umgeben. Der König trat ihm freundlich entgegen, umarmte und beklagte ihn, daß er so lange in trauriger Gefangenschaft habe schmachten müssen, wobei ihm manches bittere Wort über den heiligen Vater entschlüpfte. Dann reichte er ihm die Hand mit dem Versprechen, nach der Eroberung Neapels ihn mit gewaffneter Hand auf den Thron Muhamed's, seines Vaters, zu setzen.

Selim, von diesem freundlichen Entgegenkommen tief und freudig ergriffen, sprach die Gefühle der Dankbarkeit unverholen aus und bezeigte ein festes Vertrauen auf die Worte des Königs. Auch bat er ihn um seinen

Schutz, besonders gegen den Papst und daß er ihm erlauben möchte, ihn auf seinem Kriegzuge nach Neapel zu begleiten.

König Karl sagte ihm Alles zu, versprach für seinen Unterhalt als Fürst zu sorgen und beruhigte ihn ganz durch die trostreichen Worte: Ihr seid von diesem Augenblicke an frei, Euer Wille ist ungebunden und ich glaube Euch keinen werthern Gesellschafter geben zu können als den Großprior von Auvergne, der schon in Rhodus, in Frankreich und auch hier so lange um Euch und Euch stets angenehm war.

So endete die Audienz ganz zu Selim's Zufriedenheit, dessen Herz seit langer Zeit zum ersten Mal wieder freudig schlug; er gab sich ganz seiner Hoffnung, ganz seiner Freude hin.

Blanchefort führte ihn nun nach dem Palaste, den er ehemals bewohnt hatte. Bei dem Anblicke dieses prachtvollen Gebäudes gedachte er des ärmlichen Gemaches, das er zuletzt auf St. Angelo bewohnt hatte. Innerlich jauchzend, daß er frei und hier sei, sprengte er in das Portal, sprang vom Rosse, eilte die Marmortreppe hinauf und

stand bald vor der Thüre, die ein königlicher Diener ihm öffnete. Aber bei dessen Anblicke war die Saite, die in ihm so freudig geklungen, plötzlich verstimmt. — Ali! war der Trauer erweckende Gedanke, der ihn erfaßte.— „Der treue Ali ist nicht mit mir zurückgekehrt!“ seufzte er und mit jedem Schritte, den er vorwärts that, suchte sein Auge Helenen. — Ach, wie sollte er sie hier unter Lebenden finden? Oede erschien ihm nun der Palast, jeder selige Augenblick, den ihm die Erinnerung vorführte, ward zur aufgerissenen Wunde, die von neuem zu bluten begann. Selbst der heutige Tag, der ihm Freiheit und Hoffnung gebracht, hatte ihn nicht glücklicher gestimmt.

Ich fühle nun wohl, Du hast Recht, wenn Du ewig für mich fürchtest, mein treuer Achmed! — sprach er zu diesem, als sie sich allein befanden — Ich habe zu viel verloren, um mich je wieder glücklich fühlen zu können. Thron und Vaterland und Alle, die mir liebend in's Elend folgten, hab' ich verloren. Du allein bist mir geblieben, und wie lange? frage ich mich, sehe ich Dein graues Haar, Dein schon halb erloschenes

Auge. Gehst Du von mir, Du, mein Lehrer, dann —

Er preßte den Alten an sich und das Schmerzgefühl raubte Beiden die Worte.

Am andern Tage übernahm Blanchefort auf Selim's Bitten zwei Aufträge, wovon der letzte höchst schwierig war. Er schrieb nämlich, da die Engelsburg Jedem ohne besondere Erlaubniß des Papstes verschlossen war, an Signor Pandolfo und ersuchte ihn, den Sultan zu benachrichtigen, wohin Ali begraben worden sei; dann fügte er diesem Schreiben ein anderes an Lucretia Borgia bei, worin er sie auf die schonendste Weise um Helenens Schicksal befragte.

Signor Pandolfo erwiederte höflich, daß Ali ohne Weiteres in die Tiber geworfen worden sei, die Nichte Sr. Heiligkeit aber nicht für genehm halte, das ihr übergebene Schreiben zu beantworten. Die erste Nachricht betrübte Selim sehr; es hätte ihm Trost gewährt, nach dem Grabe des treuen Israeliten wallfahrten zu können, der jetzt, vielleicht weit fortgetrieben, sein Grab in den Wellen gefunden hatte. Der Gedanke, daß auch Helenen die Fluthen der Tiber

zum feuchten Grabe geworden sein könnten, war ihm grausig und verstimmte ihn ganz, denn zu den Leiden seines Gemüths gesellte sich noch körperliches Unwohlseyn und eine gewisse Mattigkeit, die seinen Nerven alle Spannkraft zu nehmen schien. So fühlte er sich in dem Palaste Carraccioli nicht glücklicher als er es in dem Kerker auf St. Angelo gewesen war.

Nach einigen Tagen verließ der Papst die Engelsburg und bezog wieder den Vatican. Blanchefort, den die Schwermuth Selim's jammerte und dem die Ungewißheit über Helenens Schicksal der Wurm zu seyn schien, der sichtbar an seinem Körper nagte, beschloß, nun selbst nach dem Vatican zu Lucretia zu gehen, wo sie in dieser stürmischen Zeit wohnte. Er fand kein Hinderniß und wurde vorgelassen.

Großprior! — redete sie ihn an, kaum daß er ein paar Worte zu seiner Entschuldigung sagen konnte — weshalb Ihr hier seid, weiß ich. Ihr wollt Euch selbst die Antwort auf Eueren Brief holen und da thut Ihr recht. Besonders einem Weibe verbietet die Vorsicht, Jedem ihr Geheimniß

niß anzuvertrauen; der Buchstabe steht fest, das Wort verfliegt. Ihr wünscht der Griechin Schicksal zu kennen? — Genügt Euch ein sybillischer Ausspruch, so soll er Euch werden; verlangt Ihr mehr, so werd' ich schweigen.

Ich bitte Euch, sprecht, Signora, und ich will versuchen, die geheimnißvollen Worte zu deuten! bat Blanchefort.

Helenens Schicksal, — begann sie nun lächelnd — ist nicht so traurig, als der Sultan es befürchtet, jedoch auch jetzt noch nicht zu beneiden. Ich glaube, er wird sie wiedersehen.

Hier oder jenseits? fragte Blanchefort.

Einer ungläubigen Griechin sind nie die Pforten des Paradieses geöffnet, einem Muselmanne noch weniger; ob sie sich an der Pforte begegnen werden, kann ich nicht wissen, ob sie sich hier treffen könnten, weiß ich nicht!

Erklärt Euch deutlicher, Signora!

Für den klugen Großprior von Auvergne, den Rathgeber König Karl's sprach ich doch deutlich genug?

Darf ich also hoffen?

Hofft nicht zu viel, Prior! Hoffnung ist ein buntes Chamäleon, erscheint in tausend Farben und keine hält Stich.

Signora, — begann jetzt Blanchefort, etwas ungeduldig über die räthselhafte Sprache Lucretia's werdend — hab' ich Einfluß auf König Karl, so könnte ich den Einfluß auch wohl dazu gebrauchen, eine bestimmtere Nachricht über Helenen zu erhalten.

Eine Buhlerin wiegt, wenn es nicht die eigene ist, nur leicht im Rathe der Fürsten; König Karl wird sich wenig um sie kümmern.

Buhlerinnen wiegen oft schwer in der Wagschale der Völker, — erwiederte Blanchefort, Betonung auf dieses Wort legend — doch sagt mir nur Eins: lebt Helene, oder wo ist ihr Grab?

Sie lebt!

Sie lebt? und wo?

Wahrscheinlich noch in des Sultans Herzen, wenn er nicht flatterhaft ist wie alle Männer.

Signora! fuhr Blanchefort auf.

Mäßigt Euch! — unterbrach sie ihn,

schellte und Cavaliere des Papstes traten ein, denen sie befahl, den Großprior hinunter zu begleiten. Sie verbeugte sich vor ihm mit verstellter Freundlichkeit, ging in ihr Kabinet und ließ ihn allein.

Ungeheuer! murmelte Blanchefort vor sich hin und verließ den Vatican, nicht ohne einen Strahl von Hoffnung, daß Helene noch lebe. Er theilte sie Selim mit, dieser aber meinte, aus den Klauen einer blutdürstigen Tigerin komme ohne Blut kein Opfer. Mit jedem Tage ward er stiller, in sich gekehrter, sein Lebenmuth schwand und mit ihm schien auch die Hoffnung ihn verlassen zu haben.

Schon seit zwei Tagen hatte der Ausmarsch der Vorhut des französischen Heeres Selim's Geist beschäftigt. Das rege Leben in den Straßen Roms, das Geschmetter der Trompeten, die Haufen geharnischter Männer, die er früher nur einzeln gesehen, gaben seinem siechen Körper neue Spannkraft, und als zög' er zum gewissen Siege, so freudig zog er in den letzten Tagen des Jänner

aus den Thoren Roms, froh, dieser Stadt den Rücken zu kehren, in der sein Herz so tief verwundet, seine Hoffnungen so bitter getäuscht worden waren. Ueber das, was ihm dort begegnet war, sinnend, ritt er mit Blanchefort, Achmed und einigen Dienern von der Straße ab, das Gewühl der Krieger zu vermeiden. Unter den Schatten hielten sie unfern der Landstraße an, um die Gens'darmen, diese furchtbar in Eisen gehüllten Männer an sich vorbeiziehen zu lassen und diesen Kern des französischen Heeres genau zu betrachten. Da sahen sie plötzlich von der Seite her Reiter auf sich zu kommen Der eine, welcher ein getigertes Pferd ritt, sprengte in gestrecktem Galopp heran, hielt dicht vor Selim das schäumende Roß, sah ihm einen Augenblick starr in's Auge, dann rief er mit höhnischem Lächeln: Sie lebt! und sprengte davon.

Alles dies war nur das Werk eines Augenblickes. Lucretia! rief der Sultan, wandte sein Roß und wollte ihr nach, doch Blanchefort und Achmed hielten ihn zurück.

Wollt Ihr denn absichtlich in die Falle,

die sie Euch stellt? — sagte der Großprior — Laßt sie reiten, wohin sie will, führt ihr Roß sie nur weit weg von Euch.

Selim beachtete des Freundes Vorstellung und setzte, nicht ohne von der Erscheinung seines Dämons von neuem beunruhigt zu seyn, den Weg nach Terracina fort.

Auch Lucretia jagte unaufhaltsam seitwärts weiter, jedoch nicht nach Rom. Sie hatte sich selbst überzeugen wollen, ob das Gerücht sie wahr berichtet habe, daß der Sultan seine Lebenfrische verloren und sein Antlitz bleich und entstellt sei. Sie sah ihn und glaubte den Tod in seinen hohlliegenden Augen zu erblicken, triumphirte und jagte, nur von wenigen Dienern begleitet, nach einem unweit Rom einsam liegenden Schlosse, welches der Papst zu mancherlei Gebrauch für sie hatte einrichten lassen.

Als sie dort einritt, gab sie dem Kastellan einige Befehle, dann legte sie die männliche Kleidung ab und schmückte sich wie zu einem Feste. Von hundert Kerzen erleuchtet, mit den schönsten Blumen, die ihr lieblich entgegendufteten, war das Zimmer bekränzt,

in das sie jetzt trat; was nur Sinnlichkeit erregen, Lebenlust wecken konnte, einte sich in diesem wie durch Zauberei geschmückten Gemache, wo Lucretia, sich auf ein Ruhebett werfend, an etwas Freudiges zu denken schien, denn ihr Auge war heiter, ihr Mund lächelte.

Lucretia winkte jetzt einer Dienerin, die sich sogleich entfernte. Sie blieb allein, doch nicht lange, denn bald öffneten sich die Flügelthüren und eine hohe verschleierte Gestalt trat langsam ein.

Tritt näher und wirf den Schleier zurück! — befahl die Signora. Die Verschleierte gehorchte und ein bleiches fahles Gesicht, bleich und fahl, als habe ein Todeshauch die Rosen der Wangen verpestet und das Leben erstarrt, blickte zwischen wild herabhängenden Haaren geisterhaft hervor; es war das einst so lieblich blühende Antlitz Helenens. — Aus Deiner Nacht habe ich Dich an das Licht gerufen! — fuhr Lucretia mit einem Gleichmuthe fort, der schneidender war als der schärfste Dolch. Du sollst ihn noch einmal sehen. In Terracina wirst Du

ihn finden; Rosse und Diener, Dich dahin zu bringen, stehen bereit.

Die Griechin, mit ihrer Rechten die Augen deckend, die des Sonnenlichtes entwöhnt, nicht mehr den Glanz der Kerzen ertragen konnten, mit der linken ihr pochendes Herz zur Ruhe mahnend, schwieg.

Ist in dem feuchten Kerker die Flammengluth Deines Herzens so ganz verloschen, daß es bei der Nachricht: Er lebt, Du sollst ihn wiedersehen! nicht vor Wonne aufjauchzt?

Die Hand des Mädchens sank langsam herab und ihr großes sprechendes Ange blickte schmerzvoll aus seinen tiefen Höhlen auf die Höhnende.

Bist Du stumm geworden oder ist es Trotz, daß Du schweigst?

Helene schüttelte traurig ihr Haupt.

Rede! Was gibt Dir die Kraft, in diesem Augenblicke Deine Wonne zu verbergen?

Das Mädchen schien mit sich zu kämpfen. Ueber ihr bleiches Gesicht zog sich eine blasse Röthe, die wie der aufflackernde Funke vom Windstoß verlöscht, schnell wieder verschwand.

Ihr mattes Auge ward lebendiger, lebhafter glühend, ihr Mund zuckte, ihre Linke preßte sie heftiger auf das Herz; so stand sie, den Blick unverwandt auf Lucretia.

Der Trost, rang sich endlich aus ihrer beengten Brust — den die Hölle dem Unglücklichen reicht, kann ihm nur Schmerz, nicht Wonne bringen!

Du hast Recht! — sagte Lucretia rasch — Deine Ahnung trog Dich nicht, Stolze, die Du Dein Schicksal mit einem Muthe trugst, den ich, so sehr ich Dich auch hasse, dennoch bewundern muß. Selim lebt! — aber nur noch für Tage, vielleicht nur noch für Stunden. Madelènens vergiftete Rose preßte er hundert Mal an seine Lippen, und so rächte ich mich und auch Dich. Nun eile, ihm den Abschiedkuß zu bringen; sage ihm, Lucretia —

Sie hielt inne; denn, anfangs unbemerkt, dann langsam, jetzt plötzlich sank die Unglückliche zusammen und lag bewußtlos zu ihren Füßen.

Einen Augenblick sah Lucretia kalt auf die Leblose nieder; doch bald — war es ein

Funke von Mitleid, war es Grausen, das sie bei ihrem Anblicke ergriff — schellte sie und befahl ihren Zofen, der Unglücklichen beizustehen. Es dauerte lange, bis das Leben die Arme wieder zu neuen Qualen rief, bis sie das halbgebrochene Auge wieder aufschlug und sich nun geisterhaft emporrichtete.

Es thront ein barmherziger Gott über uns! — sprach sie feierlich — er vergiebt dem reuigen Sünder, möge er auch Dir vergeben! — Doch nein, nein! es ist zu furchtbar, zu unmenschlich, was Du thatest. — Er kann, er wird Dir nie vergeben! — Mein Fluch, die Vergeltung mit ihrer Schlangen-Geisel treffe Dich!

Dies aus der Tiefe ihres Herzens aufschreiend stürzte sie hinaus, schwang sich auf das bereit stehende Roß und jagte, das dunkle Haar, das weiße Gewand im Winde flatternd, durch die Sturmnacht davon.

In Terracina, in dessen Umgebung das französische Heer einige Tage rastete, fühlte sich Selim so krank, daß er sein Lager nicht

mehr verlassen konnte. Mit jeder Stunde wurde er matter und unverkennbar zeigten sich jetzt die Spuren von Gift. Der Arzt gab jede Hoffnung auf, ihn zu retten; denn alle angewandten Mittel fruchteten nicht, die Hilfe kam zu spät. Es war ein langsames Gift, dem sein starker Körper lange widerstanden hatte, dem er aber endlich doch unterliegen, unter furchtbaren Schmerzen unterliegen mußte. Achmed zweifelte keinen Augenblick, daß die verhängnißvolle Rose, die ihm Lucretia Borgia gebracht, vergiftet und sie für ihn tödtlich gewesen sei. Blanchefort traf es schwer, daß seine geliebte Madelène, die mit so viel Liebe an Selim gehangen hatte, noch die Ursache seines Todes werden mußte.

Die Schmerzen hatten eines Abends plötzlich nachgelassen und der Arzt meinte, der Augenblick seines Todes nahe. Da hatte Achmed den Muth, ihn mit seinem Zustande bekannt zu machen. Er vernahm es mit Ruhe.

Hätte ich Gift aus einem Becher getrunken, — sprach er — dann wollte ich mit dem

Schicksale nicht rechten; aber daß dieser Unhold das theure Andenken an Madelène zu seinem vergifteten Pfeil für mich wählte, das schmerzt mich.

Er drückte hierauf Achmed, drückte Blanchefort die Hand und schloß die Augen Schon glaubten sie, er beginne den langen Schlummer, als er die Augen wieder aufschlug.

Ob sie wohl noch lebt? Ich möchte sie doch gern noch einmal sehen! sprach er mit gebrochener Stimme und dieser Wunsch mochte so lebhaft in ihm seyn, daß sein mattes Auge wieder Leben zu bekommen schien, bis es endlich Ermattung schloß.

Die Sonne war schon gesunken, der matte Schein einer Kerze erhellte das Zimmer nur spärlich und breitete über den Schlafenden ein geisterhaftes Licht, als wenn der Mond seine bleichen Strahlen auf einen Grabstein senkt; Achmed saß zu seinen Füßen, Blanchefort und der Arzt standen neben dem Bette. Da öffnete sich die Thür und Helene trat ein, winkte den Erschrockenen, sich ruhig zu verhalten und schlich leise zu dem Lager

des Schlummernden, über den sie sich schmerzvoll lächelnd bog. Da sie jedoch ihn athmen hörte, ward ihr Lächeln freundlich.

Er schläft nur, — sprach sie mit gedämpfter Stimme — nicht wahr, er ist nicht todt? Nun so will ich warten bis er erwacht, ihm dann Lebewohl sagen und nach Hause gehen.

Die beiden Männer sahen sie staunend an. — War diese bleiche Geistergestalt wirklich Helene, die mit losgebundenem Haare und stierem irren Blicke unverwandt auf den Schlummernden blickte? — Ja, es war die Unglückliche, die jetzt ängstlich sich über den Geliebten bog und immer noch zu fürchten schien, der Tod könne sie um den Liebeblick seines Auges betrügen. Nur wenn sie seinen Athem vernahm, schien sie zufrieden und ruhiger zu seyn.

Ihr heißester Wunsch sollte ihr werden. Als sie sich einmal über ihn bog, schlug er die Augen auf. Mein Geliebter! — rief sie, umfing ihn und preßte ihn heftig an ihre klopfende Brust. — Herr, mein Gott! — betete sie dann — laß mich sterben, in seinen Armen sterben!

Helene! — stammelte Selim — Du lebst? Allah sei gelobt! Ich sterbe nun — gern!

Der Arzt war hinzugetreten. — Ich glaube, der Todeskampf beginnt; reißt die Wahnsinnige von ihm und entfernt sie, entfernt Euch! denn solches Ende ist schrecklich.

Nur mit Gewalt konnte Blanchefort Helenen von dem Sterbenden losreißen.

Selim! — rief sie, noch einmal sich nach ihm wendend — laß mich nicht, halte mich fest!

Aber Selim hörte ihre Stimme nicht mehr, die Todesstunde nahte, das Wiedersehen hatte sie abgekürzt und versüßt; weniger schmerzvoll, als der Arzt gefürchtet, endete er. Achmed, der sein Lager nicht verlassen hatte, drückte seinem Herrn die Augen zu.

So endete Muhamed's Sohn, den Rachgier und Eigennutz in der Blüthe seiner Jahre mordeten. Und doch war ihm wohl; mit dem letzten Zucken des Lebens trennte sich das Unglück von ihm, das ihm bisher

so feindlich treu gefolgt war; das Grab endete seinen Schmerz.

So glücklich waren die Zurückgebliebenen nicht, denen zur fernen Qual noch lange ein trübes Leben ward. Blanchefort hatte sie nach Rhodus gebracht, und als er schon längst Großmeister war, konnte er noch lange den vom Weinen erblindeten Greis in seinem Landhause am Meere besuchen. Dort fand er ihn oft am Gestade sitzend und Helene neben ihm, die in ihrem Wahnsinne bewußtlos, blühende Rosen in ihrem Schooße zerpflückte. Gewöhnlich sang sie dazu traurige Lieder und blickte dabei hinüber nach Asiens Küste, als suche sie dort den Geliebten. Auch Blanchefort starb, doch an die Pforte des Landhauses wollte der Tod nicht klopfen. Furchtbare Vergeltung traf das Geschlecht Borgia; Achmed vernahm die Kunde, doch ihn traf das Geschoß des Todes nicht. Zwanzig Jahr beweinte er seinen Herrn, drei Jahre seinen Freund, Monden lang ließ er sich täglich nach Helenens Grabe leiten, bis der zwei und neunzigjährige Greis endlich auch im Grabe die Ruhe fand.

Ach! der Tod erscheint nicht immer dem Menschen in feindlicher Gestalt, oft ist er ihm ein milder Erbarmer; ein langes qualvolles Leben aber ist bitterer als tausendfacher Tod.

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Gedruckt in der Reimer'schen Buchdruckerei in Grimma.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Witzleben, Karl August Friedrich <<von>>,

Ausgewählte Schriften

Bd.: 28

Leipzig 1859
Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.4410(27/28
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11091671-5